

Die Vermehrung von Leistungen
nach § 53 Abs. 3 GmbHG im Rahmen
des Minderheitsschutzes

DISSERTATION

zur Erlangung des Grades eines
DOKTORS DER RECHTE
des Fachbereichs Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

vorgelegt von
Albrecht von Heyl
Assessor in Worms

1976

Die Vermehrung von Leistungen
nach § 53 Abs. 3 GmbHG im Rahmen
des Minderheitsschutzes

DISSERTATION

zur Erlangung des Grades eines
DOKTORS DER RECHTE

des Fachbereichs Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz



vorgelegt von

Albrecht von Heyl

Assessor in Worms

1976



Erstberichterstatter: Prof. Dr. iur. A. Teichmann
Zweitberichterstatter: Prof. Dr. iur. K. Müller
Tag der mündlichen Prüfung: 09.02.1976

Die Arbeit wurde von Herrn Prof. Dr. Bartholomeyczik
angeregt und bis zu seinem Tode betreut.

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	1
I. Problemstellung	1
II. Gang der Abhandlung	3
III. Zwingendes Recht	6
B. Der Leistungsbegriff nach bürgerlichem Recht	7
C. Zustimmungsbefähigung bei anderen Gesellschaftsformen	10
I. BGB-Gesellschaft und OHG	11
II. Bürgerlich-rechtlicher Verein	13
III. Genossenschaft	17
IV. Aktiengesellschaft	19
D. Abgrenzung des § 53 Abs. 3 GmbHG von weiteren Regelungen für den Minderheitsschutz in der GmbH	22
I. Beeinträchtigung von Sonderrechten	23
II. Gleichbehandlungsgrundsatz	28
III. Folgerungen für § 53 Abs. 3 GmbHG	32
1. Sonderrechte und Sonderpflichten	32
2. Rangwahrung und Leistungsvermehrung	33
E. § 53 Abs. 3 GmbHG im Zusammenhang des GmbH-Rechts	35
I. Haftungs- und Risikobeschränkung	35
II. Leistungsvermehrung und Rechtsverkürzung	38
F. Einzelfälle	44
I. Änderung von Unternehmensgegenstand und -dauer	44
1. Veränderung von Zweck und Gegenstand	44
2. Änderung der Gesellschaftsdauer	47

a. Verlängerung von bestehenden Leistungs-	
pflichten	47
b. Verlängerung der Gesellschaftsdauer	48
c. Aufhebung oder Einschränkung von Kündi-	
gungsrechten	52
d. Verkürzung der Gesellschaftsdauer	52
II. Änderung des Stammkapitals	53
1. Kapitalerhöhung	53
a. Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln	53
b. Kapitalerhöhung aus Gesellschaftermitteln	53
aa. Kapitalerhöhung mit Vorzugsrechten	54
bb. Ausfallhaftung des § 24 GmbHG	56
2. Kapitalherabsetzung	62
III. Änderung der Leistungsmodalitäten für die Stamm-	
einlage	63
1. Stammeinlage in Geld	63
2. Sacheinlagen	65
IV. Einführung oder Änderung einer Nachschußpflicht	66
1. Einführung oder Erhöhung einer Nachschußpflicht	66
2. Umwandlung von Nachschußpflichten	67
a. Umwandlung einer beschränkten in eine un-	
beschränkte Nachschußpflicht	67
b. Umwandlung einer unbeschränkten in eine	
beschränkte Nachschußpflicht	68
3. Verschärfung einer Nachschußpflicht	70
V. Einführung oder Änderung von Nebenleistungs-	
pflichten	71
1. Einführung oder Verschärfung von Nebenlei-	
stungspflichten	71
2. Aufhebung oder Verminderung von Nebenleistungs-	
pflichten	72
VI. Erleichterung der Ausschließungsbefugnis	73
1. Möglichkeiten zum Ausschluß eines Gesellschaf-	
ters	73
2. Erweiterung der Einziehungsmöglichkeit	74
3. Erleichterung der Ausschließungsbefugnis aus	
wichtigem Grund	77

VII.	Beschränkung der Verfügungsbefugnis über Geschäftsanteile	80
1.	Ausschluß oder Beschränkung der Abtretbarkeit	81
2.	Ausschluß oder Beschränkung der Vererblichkeit	85
3.	Ausschluß oder Beschränkung der Teilbarkeit	89
VIII.	Änderung der Gewinnverteilung	90
1.	Ausschluß oder Minderung des Gewinnausschüttungsanspruchs	90
2.	Änderung der Liquidationsquote	95
IX.	Änderung des Stimmrechts	95
X.	Einführung oder Verschärfung eines Wettbewerbsverbots	97
G.	Zusammenfassung und Formulierungsvorschlag	98

Schrifttumsverzeichnis

- | | |
|--------------------------|--|
| Balser - Meyer - Pichura | Die GmbH,
Handbuch für die wirtschaftliche,
notarielle und gerichtliche
Praxis
5. Aufl., Freiburg 1972 |
| Barella, Max | Erbfolge bei GmbH-Geschäftsanteilen,
in GmbH-Rdsch. 1959, S. 45 ff |
| Bartholomeyczik, Horst | Die Kunst der Gesetzesauslegung,
4. Aufl., Frankfurt 1967 |
| Baumbach - Duden | Handelsgesetzbuch,
21. Aufl., München 1974 |
| Baumbach - Hueck | Aktiengesetz,
13. Aufl., München 1968 |
| Baumbach - Hueck | GmbH-Gesetz,
13. Aufl., München 1970 |
| Bornemann, Fritz | Der Leistungsbegriff im Zivilrecht,
Heidelberg 1970 |
| Brodmann, Erich | Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung,
2. Aufl., Berlin 1930 |
| Buchholz, Heinrich | Die Nebenleistungspflichten bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
in Jh.Jb.74, S. 260 ff |
| Buchwald | Die Ausschließung eines GmbH-Gesellschafters aus der Gesellschaft,
in BB 1953, S. 457 ff |
| Canaris, Claus-Wilhelm | Die Feststellung von Lücken im Gesetz,
Berlin 1964 |

- Fikentscher, Wolfgang Schuldrecht,
4. Aufl., Berlin 1973
- ders. Die Fortsetzung einer GmbH,
in GmbH-Rdsch. 1955, S. 165 ff
- Fischer, Rudolf Die Aktiengesellschaft,
in Ehrenberg, Handbuch des gesam-
ten Handelsrechts, Bd. III, Teil 1,
Leipzig, 1916
- ders. Zweck der Aktiengesellschaft
und Stellung des Aktionärs,
in Jh.Jb. 63, S. 195 ff
- ders. Die Bedeutung des Zweckes für die
Aktiengesellschaft,
in Jh.Jb. 63, S. 327 ff
- Flechtheim Gibt es noch Gesellschaften mit
beschränkter Haftung,
in DJZ 1914, Sp. 89 ff
- Gadow Die Sonderrechte der Körper-
schaftsmitglieder,
in Gruchot Beiträge 66, S. 514 ff
- Gessler, E. Probleme der GmbH-Rechtsreform,
in GmbH-Rdsch. 1966, S. 102 ff
- v.Gierke, Julius Handelsrecht und Schifffahrtsrecht,
8. Aufl., Berlin 1958
- v.Gierke, Otto Deutsches Privatrecht, Bd. I
Allgemeiner Teil und Personen-
recht,
Leipzig 1895
- ders. Die Genossenschaftstheorie und die
deutsche Rechtsprechung,
Berlin 1887, Nachdruck 1963
- ders. Das deutsche Genossenschafts-
recht, Bd. IV Staats- und Korp-
orationslehre der Neuzeit,
Berlin 1913, Nachdruck Darmstadt
1954

- v.Gierke, Otto Besprechung reichsgerichtlicher
Entscheidungen,
in Jh.Jb. 35, S. 137 ff
- v.Godin - Wilhelmi Aktiengesetz, Bd. I, II,
4. Aufl., Berlin 1971
- Goldschmit, Friedrich Anmerkung zum Urteil des RG vom
15.5.1931 (=RGZ 132, 392),
in JW 1931, S. 2969 ff
- Gottschling, Helmut Schutz der GmbH vor Überfremdung -
Die Gestaltung des Gesellschafts-
vertrages,
in GmbH-Rdsch. 1953, S. 20 ff
- Groschuff, Hans Reichsgesetz betreffend die Ge-
sellschaften mit beschränkter
Haftung,
2. Aufl., Berlin 1943
- Großkommentar zum Aktiengesetz,
Bd. I Teil 1, III,
3. Aufl., Berlin 1973
- Hachenburg, Max Kommentar zum Gesetz betreffend
die Gesellschaft mit beschränkter
Haftung,
6. Aufl., Bd. I Berlin 1956,
Bd. II 1959
- ders. Die Haftung der Gesellschafter
der GmbH bei verschiedenen Emis-
sionen,
in LZ 1914, Sp. 119 ff
- Hartmann, Bernhard Der lästige Gesellschafter in
der Wirtschaftspraxis,
3. Aufl., Köln 1972
- ders. Der Ausschluß eines GmbH-Gesell-
schafers,
in GmbH-Rdsch. 1962, S. 5 ff
- Herrmann, Jürgen Die Bestimmung der Abfindung in
der Satzung für die Fälle der
Ausschließung und des Austritts
aus der GmbH,
Diss. Münster 1967

- Hueck, Alfred Gesellschaftsrecht,
16. Aufl., München 1972
- ders. Das Recht der offenen Handels-
gesellschaft,
4. Aufl., Berlin 1971
- ders. Anfechtbarkeit und Nichtigkeit
von Generalversammlungsbeschlüs-
sen bei Aktiengesellschaften,
Mannheim 1924
- ders. Gesellschaftsvertrag und Erb-
recht,
in DNotZ 1952, S. 550 ff
- ders. Die Bedeutung der Zwangsamortisa-
tion von Geschäftsanteilen für die
Sicherung einer Finanzierungs-
GmbH,
in BB 1957, S. 37 ff
- Hueck, Götz Der Grundsatz der gleichmäßigen
Behandlung im Privatrecht,
München 1958
- Immenga, Ulrich Die personalistische Kapitalge-
sellschaft,
Bad Homburg 1970
- Jungs, Manfred Der vereinsrechtliche Sonder-
rechtsbegriff und seine Bedeutung
im Aktienrecht,
Diss. Berlin 1968
- Klug, Ulrich Juristische Logik,
3. Aufl., Berlin 1966
- Knur, Alexander Die Familiengesellschaft, Eine
vergleichende Untersuchung der
Unternehmensformen,
Berlin 1941
- Kohler, Josef Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts,
Bd. I Allgemeiner Teil,
Berlin 1906
- Konow, Karl-Otto Der Grundsatz der gleichmäßigen
Behandlung der GmbH-Gesellschafter
bei der Gewinnverteilung,
in GmbH-Rdsch. 1973, S. 121 ff

- | | |
|----------------------|--|
| Kötter, Hans-Wilhelm | Zur Rechtsnatur der Leistungskondition,
in AcP 153, S. 193 ff |
| Kuhn, Georg | Die Rechtsprechung des BGH zur GmbH,
in WM 1972, S. 1142 ff |
| Kühn, Manfred | Die Minderheitsrechte in der GmbH und ihre Reform - Zugleich ein Beitrag zum Wesen der GmbH,
Hamburg 1964 |
| Laband, P. | Die Erzwingung von Nachschüssen bei Aktiengesellschaften,
in DJZ 1902, S. 229 ff |
| Lang - Weidmüller | Genossenschaftsgesetz,
30. Aufl., Berlin 1974 |
| Larenz, Karl | Lehrbuch des Schuldrechts, Bd. II Besonderer Teil,
10. Aufl., München 1972 |
| ders. | Methodenlehre der Rechtswissenschaft,
2. Aufl., Berlin 1969 |
| Lehmann, Heinrich | Gesellschaftsrecht,
2. Aufl., Berlin 1959 |
| Lehmann - Dietz | Gesellschaftsrecht,
3. Aufl., Berlin 1970 |
| Lehmann - Hübner | Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Gesetzbuchs,
16. Aufl., Berlin 1966 |
| Lehmann, Karl | Das Recht der Aktiengesellschaft, Bd. II,
Berlin 1904, Neudruck Aalen 1964 |
| ders. | Einzelrecht und Mehrheitswille in der Aktiengesellschaft,
in Archiv für Bürgerliches Recht 9,
297 ff |
| Lehmann, Michael | Die ergänzende Anwendung von Aktienrecht auf die Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
Köln 1970 |

- Leibholz - Rinck Grundgesetz für die Bundesrepublik
Deutschland - Kommentar an Hand
der Rechtsprechung des Bundesver-
fassungsgerichts,
4. Aufl., Köln 1971
- Leist, Alexander Untersuchungen zum inneren Ver-
einsrecht,
Jena 1904
- Leonhard, Franz Das Schuldrecht des BGB, Bd. I
Allgemeines Schuldrecht,
München 1929
- Liebmann, Jakob Besprechung von: Staub-Hachenburg
Kommentar zum Gesetz betreffend
die Gesellschaft mit beschränkter
Haftung,
in ZHR 75, S. 534
- Liebmann - Saenger Kommentar zum Gesetz betreffend
die Gesellschaft mit beschränkter
Haftung,
7. Aufl., Berlin 1927
- Limbach, Jutta Theorie und Wirklichkeit der GmbH,
Berlin 1967
- Mangold, Ernst u. Wolfgang Ausschließung eines Gesellschafters
aus der GmbH,
in BB 1953, S. 398 ff
- Masur, Oskar Zum Ausschluß eines Gesellschafters
einer GmbH aus wichtigem Grund,
in NJW 1949, S. 407 ff
- Medicus, Dieter Bürgerliches Recht,
6. Aufl., Köln 1973
- Meyer - Meulenbergh Genossenschaftsgesetz,
11. Aufl., München 1970
- Meyerowitz, Ernst Das Recht der Aktionäre auf
gleichmäßige Behandlung,
Berlin 1923
- Möhring, Philipp Die nachträgliche Vinkulierung
der GmbH-Geschäftsanteile,
in GmbH-Rdsch. 1963, S. 201 ff

- Molitor, Erich Die ausländische Regelung der GmbH und die deutsche Reform, Berlin 1927
- Motive ... zu dem Entwurf einer Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich, Bd. I Allgemeiner Teil, Berlin 1896
- Müller, Klaus Der Abschluß eines Gewinnabführungsvertrages bei der GmbH, in GmbH-Rdsch. 1973, S. 97 ff
- Müller-Erbach, Rudolf Deutsches Handelsrecht, 2./3. Aufl., Tübingen 1928
- ders. Das private Recht der Mitgliedschaft als Prüfstein eines kausalen Rechtsdenkens, Weimar 1948
- Neukamp Die Haftung der Gesellschafter einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung bei verschiedenen Emissionen in Bank-Archiv XIII, S. 193 ff
- ders. Die Geschäftsanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in ZHR 57, 1 ff und 479 ff
- Nitschke, Manfred Die körperschaftlich strukturierte Personengesellschaft, Bielefeld 1970
- Oertmann, Paul Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, Allgemeiner Teil, 3. Aufl., Berlin 1927
- Ohr, Martin Der Ausschluß der Abtretbarkeit von Geschäftsanteilen im Gesellschaftsvertrag der GmbH, Diss. Mainz 1967
- Palandt, Otto Bürgerliches Gesetzbuch, 33. Aufl., München 1974
- Parisius - Crüger Das Reichsgesetz betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, 12. Aufl., Berlin 1932

- | | |
|--------------------------------------|---|
| Parisius - Crüger | Das Reichsgesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung,
17. Aufl., Berlin 1926 |
| Paulick, Heinz | Das Recht der eingetragenen Genossenschaft,
Karlsruhe 1956 |
| Planck, Gottlieb | Bürgerliches Gesetzbuch, Bd. I
Allgemeiner Teil,
4. Aufl., Berlin 1913 |
| Protokolle | ... der Kommission für die zweite
Lesung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuches, Bd. I Allgemeiner Teil,
Berlin 1897 |
| Raiser, Ludwig | Der Gleichheitsgrundsatz im
Privatrecht,
in ZHR 111, S. 75 ff |
| Referentenentwurf | ... eines Gesetzes über Gesellschaften mit beschränkter Haftung,
herausgegeben vom Bundesministerium der Justiz,
Köln 1969 |
| Regierungsentwurf | ... eines Gesetzes über Gesellschaften mit beschränkter Haftung,
Verhandlungen des Deutschen Bundestages,
Drucksachen Bd. 172,
Bonn 1973, Drucksache 7/253 |
| Reichsgerichtsräte und Bundesrichter | Das Bürgerliche Gesetzbuch,
11. Aufl.,
Bd. I Teil 1, Berlin 1959
Bd. II Teil 1, Berlin 1959
Bd. II Teil 2, Berlin 1960 |
| Reiffenscheid - Böckel | Lexikon des Rechts, Bd. I,
Neuwied 1968 |
| Reinhardt, Fritz | Die Gesellschaften mit beschränkter Haftung,
3. Aufl., Berlin 1927 |
| Reinhardt, Rudolf | Gesellschaftsrecht,
Tübingen 1973 |

- Ritter, Carl Aktiengesetz,
2. Aufl., Berlin 1939
- Ritter, E. Gleichmäßige Behandlung der
Aktionäre,
in JW 1934, S. 3025 ff
- Roth, A. Mehrheitsbeschlüsse auf Abänderung
von Nebenleistungspflichten der
Mitglieder einer GmbH,
in LZ 1915, Sp. 1492 ff
- Saenger, August Beschränkungen hinsichtlich Ver-
äußerung und Vererbung von Ge-
schäftsanteilen einer Gesellschaft
mit beschränkter Haftung,
in Die Reichsgerichtspraxis im
deutschen Rechtsleben, Bd. IV,
1929, S. 17 ff
- Schefer, Anton In welcher Weise kann die Satzung
einer GmbH den Erwerb von Geschäfts-
anteilen durch Erbgang ausschließen
oder beschränken ?
Diss. Mainz 1960
- ders. Kann die Satzung einer GmbH be-
stimmen, daß ein Geschäftsanteil
beim Tod seines Inhabers unter-
gehen soll ?
in GmbH-Rdsch. 1961, S. 7 ff
- Schilling, Wolfgang Anmerkung zum Urteil des BGH vom
17.2.1955, II ZR 316/55, (BGHZ
16/317)
in JZ 1955, S. 331 ff
- Schlegelberger-Quassowski Aktiengesetz,
3. Aufl., Berlin 1939
- Schmidt, Gerhard Einschränkung der freien Über-
tragbarkeit von Aktien oder Ge-
schäftsanteilen durch Satzungs-
änderung,
in Betrieb 1955, S. 162 f
- Schneider, Egon Logik für Juristen, Die Grund-
lagen der Denklehre und der
Rechtsanwendung,
Berlin 1965

- | | |
|-------------------------|--|
| Scholz, Franz | Kommentar zum GmbH-Gesetz,
5. Aufl., Köln 1964 |
| ders. | Ausschließung und Austritt aus
der GmbH,
2. Aufl., Köln 1947 |
| ders. | Die Vererbung des GmbH-Anteils,
in JR 1955, S. 331 f |
| Schuler | Haftung der Gesellschafter bei
Kapitalerhöhungen,
in GmbH-Rdsch. 1956, S. 65 ff |
| Schultze, Alfred | Organschaftsrechte als Sonder-
rechte,
in Jh.Jb. 75, S. 455 ff |
| Skibbe, Manfred | Gesellschaftsrechtliche Aspekte
des Ergebnisabführungsvertrages
bei einer GmbH,
in GmbH-Rdsch. 1968, S. 245 ff |
| Soergel - Siebert | Bürgerliches Gesetzbuch,
10. Aufl., Bd. I, Stuttgart 1967,
Bd. III 1969 |
| Statistisches Bundesamt | Statistisches Jahrbuch für die
Bundesrepublik Deutschland 1974,
Stuttgart 1974 |
| Staub | Kommentar zum Handelsgesetzbuch,
12./13. Aufl., Berlin 1926 |
| Staub-Hachenburg | Kommentar zur Gesetz betreffend
die Gesellschaft mit beschränkter
Haftung,
4. Aufl., Berlin 1913 |
| v. Staudinger, Julius | Kommentar zum Bürgerlichen
Gesetzbuch, 11. Aufl.,
Bd. I, Berlin 1957
Bd. II, Teil 4, Berlin 1958
Bd. II, Teil 2, Berlin 1955 |
| Sudhoff, Heinrich | Der Gesellschaftsvertrag der GmbH,
3. Aufl., München 1973 |

- | | |
|----------------------|---|
| Sudhoff, Heinrich | Die Vererbung von GmbH-Anteilen,
in Betrieb 1963, S. 1109 ff |
| Teichmann, Arndt | Gestaltungsfreiheit in Gesellschaftsverträgen,
München 1970 |
| Teichmann - Koehler | Aktiengesetz,
2. Aufl., Berlin 1939 |
| Töteberg, Helmut | Die Erbfolge in Geschäftsanteil
und Mitgliedschaft bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
Diss. Göttingen 1955 |
| v. Tuhr, Andreas | Der Allgemeine Teil des Deutschen
Bürgerlichen Rechts,
Bd. I, Leipzig 1910
Bd. II, 2. Hälfte, Leipzig 1918 |
| Vogel, Hermann | GmbH-Gesetz,
2. Aufl., Berlin 1956 |
| Vogel, Wolfgang | Die Kündigung der Gesellschaft mit
beschränkter Haftung,
in Festschrift für Alexander Knur,
München 1972, S. 259 ff |
| Wagner, Klaus | Gesellschaftsrecht,
Göttingen 1970 |
| Weinberger, Ota | Rechtslogik,
Wien 1970 |
| Westermann - Scherpf | Handbuch der Personengesellschaften,
einschließlich Lfg. 7
Köln 1973 |
| Wieacker, Franz | Leistungshandlung und Leistungserfolg im bürgerlichen Schuldrecht,
in Festschrift für Hans Carl Nipperdey, Bd. I, München 1965,
S. 783 ff |
| Wiedemann, Herbert | Die nachträgliche Vinkulierung
von Aktien und GmbH-Anteilen,
in NJW 1964, S. 282 ff |

- Wieland, Karl Handelsrecht, Bd. II Die Kapitalgesellschaften,
München 1931
- Wilke, Otto Handbuch der GmbH,
6. Aufl., einschließlich Lfg. 8
Köln 1974
- Wolany, Josef Rechte und Pflichten des Gesellschafters einer GmbH,
Köln 1964
- Würdinger, Hans Aktien- und Konzernrecht,
3. Aufl., Karlsruhe 1973
- ders. Gesellschaften,
1. Teil: Recht der Personengesellschaften, Hamburg 1937,
2. Teil: Recht der Kapitalgesellschaften, Hamburg 1943
- Zeiss, Walter Leistung, Leistungszweck und Erfüllung,
in JZ 1963, S. 7 ff
- Zöllner, Wolfgang (Hrsg.) Kölner Kommentar zum Aktiengesetz,
Bd. I Lfg. 1, Köln 1970
Bd. II Lfg. 2, 1971
- ders. Die Schranken mitgliedschaftlicher Stimmrechtsmacht bei den privatrechtlichen Personenverbänden,
München 1963

A. Einleitung

I. Problemstellung

Nach § 53 Abs. 2 Satz 1 GmbHG ist für eine Änderung der Satzung ein Beschluß mit der Mehrheit von drei Vierteln der abgegebenen Stimmen erforderlich. Wenn damit eine Vermehrung der den Gesellschaftern nach der Satzung obliegenden Leistungen verbunden ist, bedarf der Beschluß nach § 53 Abs. 3 GmbHG zu seiner Wirksamkeit darüberhinaus der Zustimmung aller betroffenen Gesellschafter. In Rechtsprechung und Lehre besteht keine Klarheit darüber, was unter einer Vermehrung von Leistungen zu verstehen ist. Es findet sich weder eine abstrakte Begriffsbestimmung, noch eine allgemein anerkannte Kasuistik.

Dies eröffnet opponierenden Gesellschaftern die Möglichkeit, die Ausführung unliebsamer Beschlüsse unter Hinweis auf den in der Praxis wenig bekannten § 53 Abs. 3 GmbHG zu erschweren. Die Wirksamkeit eines satzungsändernden Beschlusses kann von einem Gesellschafter mit der Behauptung bestritten werden, er führe für ihn zu einer Leistungsvermehrung und erfordere daher seine Zustimmung. Angesichts der bestehenden Rechtsunsicherheit wird es oft nicht möglich sein, dies sogleich in eindeutiger Weise zu widerlegen.

Wird der Beschluß trotz der Zweifel an seiner Wirksamkeit durchgeführt, kann sich die Geschäftsführung Schadenersatzansprüchen aussetzen. Wird die Vollziehung bis zur endgültigen Klärung zurückgestellt, kann der Gesellschaft durch die verspätete Anpassung an veränderte wirtschaftliche oder gesellschaftsinterne Verhältnisse ein Schaden entstehen. Anpassungsfähigkeit und wirtschaftliche Beweglichkeit wollte der Gesetzgeber aber dadurch gewährleisten, daß er für den Regelfall einer Satzungsänderung eine Mehrheit von drei Vierteln genügen ließ. Dieses Anliegen wird durch eine unklare Ausnahmenvorschrift beeinträchtigt. Es ist daher nicht nur von rechtstheoretischem Interesse, sondern auch von erheblicher praktischer Bedeutung, den Begriff der Leistungsvermehrung näher zu bestimmen.

Diese Problematik wird jedoch nicht bei allen Gesellschaften mit beschränkter Haftung relevant. Die Zustimmung nach § 53 Abs. 3 GmbHG kann nur dann selbständige Bedeutung erlangen, wenn nicht schon die nach § 53 Abs. 2 Satz 1 GmbHG erforderliche Mehrheit von drei Vierteln für satzungsändernde Beschlüsse nach den Mehrheitsverhältnissen der betroffenen Gesellschaft Einstimmigkeit voraussetzt. Dies ist immer dann der Fall, wenn jeder Gesellschafter mehr als 25 % des Stammkapitals auf sich vereinigt.

Vom Statistischen Bundesamt werden nur Daten über Zahl und Kapitalausstattung der Gesellschaften zusammengefaßt.¹⁾ Über die innere Struktur liegen jedoch mehrere private Erhebungen vor. Daraus ist zu entnehmen, daß etwa zwei Drittel der Gesellschaften mit be-

1. Statistisches Jahrbuch BRD 1974, XI C 1, S. 200/01

schränkter Haftung drei oder weniger Mitglieder haben.¹⁾ An den meisten dieser Gesellschaften ist aber ein Minderheitsgesellschafter mit einem Kapitalanteil von weniger als 25 % des Stammkapitals beteiligt.²⁾ Daraus ergibt sich, daß die Schutzfunktion des § 53 Abs. 3 GmbHG nicht nur bei allen Gesellschaften mit vier oder mehr Mitgliedern, sondern auch bei den meisten Gesellschaften mit zwei oder drei Mitgliedern praktische Bedeutung erlangt.

II. Gang der Abhandlung

Die gebotene Rechtssicherheit kann vor allem dadurch gefördert werden, daß der Begriff der Leistungsvermehrung näher bestimmt wird. In erster Linie geht es dabei um den Begriff der Leistung im Sinne des § 53 Abs. 3 GmbHG. Dann bereitet es keine Schwierigkeiten mehr, deren Vermehrung näher zu kennzeichnen.

Der Aufbau einer Realdefinition ergibt sich daraus, daß man dem Begriff der nächsthöheren Gattung den spezifizierenden Artunterschied hinzufügt (*omnis definitio fit per genus proximum et differentiam specificam*).³⁾ Dabei wird dem Oberbegriff das Unterscheidungsmerkmal hinzugefügt, das die zu ermittelnde Wortbedeutung von allen anderen Begriffen der gleichen Ebene abgrenzt. In dieser Weise verfährt z.B. das Gesetz, wenn es die Sache als körperlichen Gegenstand (§ 90 BGB) oder die Genehmigung als nach-

1. vgl. Limbach, Theorie u. Wirklichkeit der GmbH, S. 42, 50
Kühn, Minderheitsrechte, S. 18
Gessler in GmbH-Rdsch. 1966, 102 (104)

2. vgl. Limbach, S. 46, 50

3. Schneider, Logik, § 6, S. 45
Klug, Jur. Logik, § 8 2, S. 86
Weinberger, Rechtslogik, IX 5 c, S. 262

trägliche Zustimmung (§ 184 Abs. 1 BGB) kennzeichnet.

Ein solches Verfahren ist jedoch nur erfolgversprechend, wenn es darum geht, mehrere Wortbedeutungen voneinander abzugrenzen, die sich aus einem gemeinsamen Oberbegriff ableiten lassen. Auch darf der zu bestimmende Begriff noch nicht einen solchen Abstraktionsgrad erreicht haben, daß ein inhaltsreicher Oberbegriff kaum noch denkbar ist. Je größer der Umfang eines Begriffes ist, desto geringer ist seine inhaltliche Aussagekraft.

Beide Voraussetzungen sind im Falle der Leistung im Sinne des § 53 Abs. 3 GmbHG nicht im erforderlichen Maß gegeben. Gerade bei wirtschaftsrechtlichen Begriffen, durch die oft vielschichtige Lebenssachverhalte normativ erfaßt werden sollen, führt diese formale Form der Definition selten zu einem brauchbaren Ergebnis.

Deshalb bleibt nur die Möglichkeit einer beschreibenden Inhaltsbestimmung. Für eine solche Sacherklärung sind alle Merkmale zusammenzufügen, die das Wesen des Gegenstandes ausmachen und ihn von ähnlichen abgrenzen.¹⁾ Zu diesem Zweck sind Bedeutung und Inhalt einer Leistungsvermehrung durch Auslegung zu ermitteln.

Die Entstehungsgeschichte des GmbH-Gesetzes ist für die Beantwortung dieser Frage wenig aufschlußreich. Der Gesetzgeber von 1892 hat nicht wie in den meisten Fällen einen regelungsbedürftigen Sachverhalt des wirtschaftlichen oder sozialen Lebens kodifiziert, sondern ohne geschichtliches Vorbild eine neue Gesellschaftsform geschaffen.

1. Klug, Jur. Logik, § 8 3 B a, S. 89

Trotz vielfältiger Diskussionen über eine individualistische oder kollektivistische Grundlage und über die bergrechtliche Gewerkschaft als Modell ¹⁾ handelt es sich bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung um ein Produkt bewußter Rechtsschöpfung durch den Gesetzgeber. ²⁾ Da auch § 53 Abs. 3 GmbHG als Einzelregelung nicht auf einen konkreten Anlaß bezogen werden kann, lassen sich aus einer historisch-genealogischen Auslegung keine wesentlichen Gesichtspunkte gewinnen.

Eine Inhaltsbestimmung des Leistungsbegriffs muß daher vor allem auf systematische und teleologische Kriterien gestützt werden. Zu diesem Zweck soll zunächst untersucht werden, welche Bedeutung der Leistungsbegriff im bürgerlichen Recht hat (unten B). Danach werden von der Rechtsfolge her gesehen vergleichbare Fälle einer Zustimmungsbedürftigkeit bei anderen Gesellschaftsformen zusammengestellt (unten C). Dieser Vergleich kann Aufschluß darüber geben, inwieweit unterschiedliche Regelungen sich aus den Besonderheiten der jeweiligen Gesellschaftsform ergeben, um auf dieser Grundlage einen Anhaltspunkt zu gewinnen, mit welchen Prinzipien des GmbH-Rechts § 53 Abs. 3 GmbHG in Zusammenhang steht. Außerdem kann sich aus dieser vergleichenden Betrachtung ergeben, ob für einzelne Fälle, die bisher dem § 53 Abs. 3 GmbHG zugeordnet wurden, eine analoge Anwendung von Vorschriften anderer Gesellschaftsformen in Betracht kommt.

-
1. Liebmann-Saenger, Einl. S. 2
Hachenburg-Schilling I, Einl. Anm. 1, S. 62
Scholz, GmbHG, Einl. Anm. 1, S. 21
Immenga, Kapitalgesellschaft, § 8, S. 63 ff
 2. Feine, GmbH, § 1 I, S. 1
Baumbach-Hueck, Einl. Anm. 1, S. 1
Reinhardt, GesR, § 57 II, S. 300

Anschließend sollen ebenfalls noch von der Rechtsfolge her gesehen ähnliche Grundsätze zum Schutz von Minderheiten in der GmbH (§ 35 BGB und Gleichbehandlungsgrundsatz) umrissen werden (unten D). Deren Anwendungsbereich kann bei Überschneidungen die Möglichkeit eröffnen, den Regelungsgehalt des § 53 Abs. 3 GmbHG entsprechend einzuschränken, um dadurch den Begriff der Leistungsvermehrung auf einen definitionsfähigen Umfang zu reduzieren. Unter Verwendung der bis dahin gewonnenen Ansatzpunkte soll versucht werden, die Bedeutung des § 53 Abs. 3 GmbHG aus dem Gesamtzusammenhang des GmbH-Rechts zu erschließen (unten E).

Nach diesen funktionalen Überlegungen im Rahmen einer systematischen Auslegung soll vor allem nach teleologischen Kriterien versucht werden, alle von Rechtsprechung und Lehre mit § 53 Abs. 3 GmbHG in Beziehung gebrachten Einzelfälle entweder dieser Bestimmung und damit ihrer Voraussetzung einer Leistungsvermehrung zuzuordnen oder nach anderen Prinzipien sachgerecht zu lösen (unten F). Auf der Grundlage dieser Kasuistik soll eine nähere Inhaltsbestimmung des Leistungsbegriffs versucht werden.

III. Zwingendes Recht

§ 53 Abs. 3 GmbHG ist als Schutzvorschrift für Minderheitsgesellschafter nach allgemeiner Auffassung zwingendes Recht.¹⁾ § 53 Abs. 2 Satz 2 GmbHG kann auf Abs. 3 nicht angewendet werden. Diese Vorschrift gilt nach ihrer Stellung nur

1. Staub-Hachenburg, § 53 Rdnr. 16, S. 578
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 13, S. 348
Feine, GmbH, § 44 II 5, S. 596
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 G, S. 284
Balser-Meyer-Pichura, S. 108
Roth in LZ 1915, 1492 (1494)

für Abs. 2 Satz 1 und erlaubt außerdem nur eine Verschärfung der gesetzlichen Anforderungen (" n o c h andere Erfordernisse").¹⁾

Ein Vorbehalt in der Gründungssatzung, wonach Leistungsvermehrungen in genau bestimmtem Umfang mehrheitlich beschlossen werden können, ist jedoch zulässig.²⁾ In diesem Fall wird die entsprechende Verpflichtung bereits mit der Gründung aufschiebend bedingt durch eine spätere Beschlußfassung übernommen. Der Maximalumfang möglicher Belastungen ist bereits von Anfang an bestimmbar.

Die Unabdingbarkeit ist im Grundsatz auch durch § 152 Abs. 6 Satz 1 des Regierungsentwurfs zu einem GmbH-Gesetz vorgesehen. Die in Abs. 6 Satz 2 des Regierungsentwurfs aus § 156 Abs. 2 Satz 2 und 3 des Referentenentwurfs übernommene Einschränkung zur Stimmenmehrheit bezieht sich auf das Erfordernis einer Mehrheit von drei Vierteln nach § 152 Abs. 2, nicht aber auch auf die Zustimmungsbedürftigkeit nach § 152 Abs. 5.

B. Der Leistungsbegriff nach bürgerlichem Recht

Im Schuldrecht ist die Leistung ein zentraler und häufig verwendeter Begriff. § 241 Satz 1 BGB gebraucht ihn zur Kennzeichnung des Schuldverhältnisses, ohne eine nähere Aussage zu seinem Inhalt zu machen. Durch Satz 2 wird nur die Einzelfrage klargestellt, daß die Leistung auch in einem Unterlassen bestehen kann. § 241 BGB verwendet den Begriff der Leistung als Anknüpfungsmerkmal

1. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 18, S. 582
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 4, S. 280
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 2 C, S. 282

2. RGZ 87, 261 (267)
Staub-Hachenburg, § 53 Rdnr. 16, S. 578
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 13, S. 348
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 10, S. 284
Roth in LZ 1915, 1492 (1495)

für die vielen Einzelfragen des allgemeinen Schuldrechts, die sich näher mit dem Inhalt eines Schuldverhältnisses befassen.

Leistung ist danach das Verhalten des Schuldners zur Bewirkung des geschuldeten Erfolges.¹⁾ Dieser kann z.B. in der Herbeiführung oder Aufrechterhaltung eines Rechtszustandes, in der Übertragung von Rechten oder in der Übergabe von Sachen bestehen.²⁾ Für den Normalfall eines Schuldverhältnisses wird man Leistung als Wertverschiebung auf Kosten des Schuldners zugunsten des Empfangsberechtigten umschreiben können.³⁾

Nach überwiegender Auffassung in Rechtsprechung und Literatur, die insbesondere zur Abgrenzung der Leistungs- und Eingriffskondiktion nach § 812 Abs. 1 Satz 1 BGB entwickelt wurde, ist Leistung jede bewußte und zweckgerichtete Vermehrung fremden Vermögens.⁴⁾ Diese Definition enthält zwei Elemente: im objektiven Teil die bewußte Mehrung fremden Vermögens als veranlaßten Leistungserfolg, der allgemein als Zuwendung bezeichnet wird,⁵⁾ und im subjektiven Teil die Zweckrichtung als Leistungswille zur Bestimmung des Leistungszwecks. Das letztgenannte Merkmal der Zweckrichtung hat eine spezifisch bereicherungsrechtliche Bedeutung

-
1. Wieacker in FS Nipperdey I, S. 783 (798)
 2. vgl. Erman-Sirp, § 241 Rdnr. 4, S. 421
 3. Leonhard, Schuldrecht I, § 18, S. 45
Lexikon des Rechts, Bd. I, S. II/222
 4. BGHZ 40, 272
Esser, Schuldrecht II, § 101 I 2, S. 339
Fikentscher, Schuldrecht, § 99 II 1 a, S. 568
Erman-Seiler, § 812 Rdnr. 9, S. 1801
Soergel-Mühl, § 812 Rdnr. 4, S. 762
weitere Nachw. bei Bornemann, Leistungs-
begriff, S. 23, Note 10
 5. v.Tuhr, Allg. Teil II 2, § 71 I, S. 49
Kötter in AcP 153, 193 (196)
Zeiss in JZ 1968, 323 (323)
Medicus, Bürgerl. Recht, § 27 I 2, S. 292

im Hinblick auf den rechtlichen Grund im Sinne des § 812 Abs. 1 Satz 1 BGB und kann für eine gesellschaftsrechtliche Betrachtung vernachlässigt werden.

Den Begriff der Zuwendung gebraucht der Gesetzgeber in § 516 BGB als Grundlage der Schenkung. In diesem Zusammenhang wird unter Zuwendung ein Vorgang verstanden, durch den das Vermögen des Zuwendungsempfängers zu Lasten des Zuwendenden vermehrt wird.¹⁾ Der Zuwendende muß "aus seinem Vermögen" einen anderen bereichern. Deshalb reicht es nach § 517 BGB nicht aus, wenn zum Vorteil eines anderen ein Vermögenserwerb unterlassen oder auf ein noch nicht endgültig erworbenes Recht verzichtet wird. Weiterhin liegt keine vermögensmindernde Zuwendung bei Dienstleistungen und Gebrauchsüberlassungen zugunsten eines anderen vor, soweit nicht gleichzeitig auf eine an sich zu beanspruchende Vergütung verzichtet wird.²⁾ Die Zuwendung muß aus der Vermögenssubstanz erfolgen.³⁾

Diese Begrenzung des schenkungsrechtlichen Zuwendungsbegriffs beruht darauf, daß der Gesetzgeber bestimmte Formen unentgeltlicher Rechtsgeschäfte gesondert ausgestaltet hat. Unentgeltliche Dienstleistungen sind Auftrag oder Verwahrung; unentgeltliche Gebrauchsüberlassungen sind Leihe oder zinsloses Darlehen. Diese besonders geregelten Geschäfte unterfallen nicht dem allgemeinen Typus der Schenkung. Dies hat eine entsprechende Beschränkung des nur bei der Schenkung verwendeten Zuwendungsbegriffs zur Folge.

-
1. Staudinger-Ostler, § 516 Rdnr. 2, S. 469
Kuhn in RGRK, § 516 Anm. 1, S. 287
Erman-Seiler, § 516 Rdnr. 1, S. 1043
Larenz, Schuldrecht II, § 47 I, S. 125
 2. Enneccerus-Lehmann, § 120 II 1 a, S. 487
Larenz, Schuldrecht II, § 47 I, S. 125
 3. Esser, Schuldrecht II, § 67 I 2 a, S. 80

Eine solche gegenständliche Begrenzung ist für den bereicherungsrechtlichen Zuwendungsbegriff nicht erforderlich. Insoweit kommt als Zuwendung - und bei entsprechender Zweckrichtung auch als Leistung - alles in Frage, was Gegenstand einer rechtsgeschäftlichen Verpflichtung sein kann, weil die Leistungskondition des § 812 Abs. 1 Satz 1 BGB der Rückabwicklung fehlgeschlagener Schuldverhältnisse dient.

Im bürgerlichen Recht findet sich demnach kein allgemeiner Leistungsbegriff. Läßt man die Besonderheiten des jeweiligen Regelungsgegenstandes außer Betracht, kann als Ausgangspunkt für eine gesellschaftsrechtliche Betrachtung festgehalten werden, daß die Leistung im Gegensatz zur Begründung einer Verpflichtung steht und eine Wertverschiebung im Sinne einer Zuwendung voraussetzt, worunter eine bewußte Mehrung fremden Vermögens zu verstehen ist.

C. Zustimmungsbedürftigkeit bei anderen Gesellschaftsformen

Ein Vergleich des § 53 Abs. 3 GmbHG mit entsprechenden Regelungen bei anderen Gesellschaftsformen soll die einzelnen Bestimmungen über Satzungsänderungen aus den Besonderheiten der jeweiligen Gesellschaft erklären und dadurch an die Grundgedanken des § 53 Abs. 3 GmbHG heranführen. Hierdurch können gleichzeitig Anhaltspunkte für mögliche Analogien gefunden werden. Eine solche Gegenüberstellung ist besonders deshalb von Interesse, weil die GmbH eine Mittelstellung zwischen Kapital- und Personengesellschaft einnimmt.¹⁾

1. RGZ 80, 385 (387); 101, 55 (61)
Lehmann, GesR, § 44 IV 1, S. 288
Scholz, GmbHG, Einl. II, S. 24
Gessler in GmbH-Rdsch. 1966, 102 (104)

I. BGB-Gesellschaft und OHG

Eine allgemeine Vorschrift für Änderungen des Gesellschaftsvertrages ist in §§ 705 ff BGB und 105 ff HGB nicht enthalten. Nach unbestrittener Auffassung ist dafür Einstimmigkeit erforderlich, soweit der Gesellschaftsvertrag nichts anderes bestimmt.¹⁾ Nach § 705 BGB verpflichten sich die Gesellschafter gegenseitig, d.h. jeder gegenüber jedem anderen.²⁾ Nach § 305 BGB ist für die inhaltliche Änderung eines Schuldverhältnisses ein Vertrag zwischen allen Beteiligten erforderlich. Bei einem Gesellschaftsvertrag sind dies alle Gesellschafter.

In vermögensrechtlicher Hinsicht ist der wichtigste Fall des Einstimmigkeitsgrundsatzes in § 707 BGB geregelt, wonach ein Gesellschafter zur Erhöhung des ursprünglich vereinbarten Beitrags nicht verpflichtet ist. Als Beitrag in diesem Sinn kommt alles in Frage, was auch Gegenstand einer schuldrechtlichen Verpflichtung sein kann.³⁾ Der Beitragsbegriff trägt deshalb zur Bestimmung der Leistung im Sinne des § 53 Abs. 3 GmbHG nicht mehr bei als der Leistungsbegriff des § 241 BGB.

Der Grundsatz des § 707 BGB wird jedoch einge-

-
1. RGZ 52, 161 (162); 162, 370 (374)
Esser, Schuldrecht II, § 94 I 2, S. 266
Hueck, Recht der OHG, § 11 I 2 b, S. 162
Westermann, Personenges., I § 5 Rdnr. 98
Nitschke, Personenges., § 5 III 1, S. 71
v.Gierke, Handelsrecht, § 33 III 2 a, S. 199
Staudinger-Kessler, § 705 Rdnr. 42, S. 2130
Soergel-Schultze=v.Lasaulx, § 705 Rdnr. 14, S. 461
Baumbach-Duden, § 105 Anm. 2 G, S. 379
 2. Larenz, Schuldrecht II, § 60 I b, S. 290
 3. Westermann, Personenges., I § 23 Rdnr. 257
Fischer in RGRK, § 706 Anm. 2, S. 771
Erman-Schulze=Wenck, § 706 Rdnr. 1, S. 1671
Enneccerus-Lehmann, § 177 II 1, S. 737

schränkt durch seine Abdingbarkeit.¹⁾ Die entsprechende Satzungsbestimmung muß aber einen Rahmen für den Erhöhungsbeschluß vorsehen und ausdrücklich auf die Beitragspflicht Bezug nehmen.²⁾ Einer besonderen Ermächtigung bedarf es nicht, wenn die Nachforderung zur Erreichung des ursprünglich vorgesehenen Gesellschaftszwecks notwendig ist.³⁾ Durch diese Begrenzung der Abdingbarkeit soll erreicht werden, daß eintretende Mitglieder den Umfang möglicher Pflichten überschauen können. Dementsprechend wurde vorgeschlagen, einen an sich zulässigen Mehrheitsbeschluß nur wirksam sein zu lassen, wenn die Beitragserhöhung für die konkrete Gesellschaft üblich und angemessen sei.⁴⁾

Der Grundsatz des § 707 BGB wird weiterhin durch § 735 BGB eingeschränkt, wonach die Gesellschafter im Auseinandersetzungsverfahren für die gemeinschaftlichen Schulden aufzukommen haben, soweit das Gesellschaftsvermögen zu ihrer Berichtigung nicht ausreicht. § 707 BGB gilt also nur für die Dauer der Gesellschaft⁵⁾ und nur im Verhältnis der Gesellschafter untereinander.⁶⁾

Die Regelung der erforderlichen Mehrheit für Vertragsänderungen erfolgt also für die GmbH und die Personengesellschaft mit gegensätzlichem Regel-Ausnahme-Verhältnis. Für die Gesellschaft bürgerlichen Rechts und die OHG gilt der Ein-

-
1. RGZ 91, 166 (168); 151, 321 (326)
Soergel-Schultze=v.Lasaulx, § 707 Rdnr. 3, S. 503
Fischer in RGRK, § 707 Anm. 4, S. 774
Erman-Schulze=Wenck, § 707 Rdnr. 4, S. 1673
Palandt-Thomas, § 707 Anm. 1, S. 681
Lehmann-Dietz, § 13 II 1 f, S. 97
 2. RGZ 91, 166 (168); 151, 321 (327); 163, 385 (391)
Westermann, Personenges., I § 24 Rdnr. 274
Larenz, Schuldrecht II, § 60 II a, S. 298
 3. BGH in WM 1961, 32 (34)
Lehmann-Dietz, § 13 II 1 f, S. 97
 4. Nitschke, Personenges., § 12 I 3 b, S. 186
 5. Staudinger-Kessler, § 707 Rdnr. 2, S. 2171
 6. Fischer in RGRK, § 707 Anm. 2, S. 774

stimmigkeitsgrundsatz und für die GmbH nach § 53 Abs. 2 Satz 1 GmbHG das Mehrheitsprinzip, wovon jeweils Ausnahmen vorgesehen sind. Dies steht im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Haftungsverhältnissen. Bei den Personengesellschaften kann sich wegen der persönlichen Haftung das Schicksal der Gesellschaft in vollem Umfang auf das Privatvermögen jedes einzelnen Gesellschafters auswirken. Daher ist es gerechtfertigt, ihm einen weitgehenden Einfluß auf die Entwicklung der Gesellschaft einzuräumen und wichtige Entscheidungen wie Satzungsänderungen von seiner Zustimmung abhängig zu machen.

Bei der GmbH können die Geschicke der Gesellschaft auch gegen den Willen einzelner Mitglieder mehrheitlich bestimmt werden. In diesem Zusammenhang ist das Bestreben des Gesetzgebers zu sehen, die Auswirkungen für das Vermögen der Gesellschafter auf die erbrachte Stammeinlage zu begrenzen. Nur insoweit haben sie sich bei Abschluß des Gesellschaftsvertrages der Mehrheitsherrschaft unterworfen. Die Haftungsfreiheit gegenüber den Gläubigern der Gesellschaft wäre jedoch nur unvollkommen, wenn sie nicht im Innenverhältnis durch das Verbot einer gegen den Willen des Betroffenen begründeten Verpflichtung zu weiteren Leistungen an die Gesellschaft ergänzt würde.

§ 53 Abs. 3 GmbHG ist also als Begrenzung der Mehrheitsherrschaft und als Ergänzung im Innenverhältnis zur Haftungsfreiheit nach außen zu sehen.

II. Bürgerlich-rechtlicher Verein

Für den bürgerlich-rechtlichen Verein gibt es im Gegensatz zu den Personengesellschaften eine allgemeine Vorschrift über Satzungsänderungen. Nach § 33 Abs. 1 Satz 1 BGB ist für jeden satzungsändernden Beschluß eine Mehrheit

von drei Vierteln der erschienenen Mitglieder erforderlich. Das gleiche gilt nach § 41 Satz 2 BGB für einen Beschluß, durch den der Verein aufgelöst werden soll. Beide Vorschriften enthalten nachgiebiges Recht (§ 40 für § 33 Abs. 1, § 41 Satz 2 BGB).

Von dem gesetzlichen Regelfall des § 33 Abs. 1 BGB sind jedoch Ausnahmen vorgesehen. Nach § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB ist für eine Änderung des Vereinszwecks die Zustimmung aller Mitglieder erforderlich. Dieser erhöhte Schutz erklärt sich aus der entscheidenden Bedeutung des Zwecks für das Wesen des Vereins. Vor allem der regelmäßig ideelle Zweck kennzeichnet den Umfang der gemeinschaftlichen Interessen und damit die Grenzen der Vereinsmacht.¹⁾

Die praktisch bedeutsamste Ausnahme von dem Grundsatz des § 33 Abs. 1 Satz 1 BGB enthält § 35 BGB, der im Gegensatz zu § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB nicht nachgiebig ist (§ 40 BGB). Danach können Sonderrechte eines Mitglieds nur mit dessen Zustimmung beeinträchtigt werden. Zum Begriff des Sonderrechts wird eine Fülle von verschiedenen Auffassungen vertreten. Da § 35 BGB auch für die GmbH als Sonderform des wirtschaftlichen Vereins gilt, wird diese Frage erst im Zusammenhang der Regelungen für die GmbH behandelt.

Abgesehen von den genannten Ausnahmen bleibt es bei dem Grundsatz des § 33 Abs. 1 Satz 1 BGB, wonach jede Satzungsänderung mit einer Mehrheit von drei Vierteln durchgeführt werden kann. Im Hinblick auf § 707 BGB ist besonders hervor-

1. v. Tuhr, Allg. Teil I, § 35 II, S. 500
Staudinger-Coing, § 33 Rdnr. 2, S. 278
Müller-Erzbach, Mitgliedschaft, S. 58/59

zuheben, daß dies auch für Beitragserhöhungen gilt.¹⁾ Eine abweichende Auffassung findet sich nur bei Kohler,²⁾ der unter Hinweis auf § 276 HGB (entspricht § 180 Abs. 1 AktG 1965) und § 53 Abs. 3 GmbHG eine Beitragserhöhung und die Auferlegung sonst nachteiliger Pflichten im Wege der Satzungsänderung für unzulässig hält.

Dagegen spricht zunächst das offenbar abschließend normierte Regel-Ausnahme-Verhältnis der §§ 33 und 35 BGB. Da die zum Vergleich herangezogenen Bestimmungen im selben Zeitraum wie das BGB entstanden sind, erscheint es sehr unwahrscheinlich, daß der Gesetzgeber diesen wichtigen Punkt übersehen hat. Gegen diese Auffassung spricht auch die unabdingbare Regelung des Austrittsrechts (§§ 39 Abs. 1, 40 BGB) und die Festlegung einer Obergrenze für die Kündigungsfrist (§ 39 Abs. 2 BGB). Beides hat offensichtlich Schutzcharakter und ist als Ausgleich für ein Mitglied gedacht, das die im Vereinsinteresse erforderliche Satzungsänderung nicht gegen sich gelten lassen will.

§§ 180 Abs. 1 AktG und 53 Abs. 3 GmbHG sind vor allem als Ergänzung zur Haftungsbeschränkung zu sehen. Dieses Problem stellt sich beim Verein nur in geringerem Maße, da für seine Mitglieder nicht das gleiche Risiko aus der wirtschaftlichen Betätigung der Gesellschaft besteht. Aus diesen Gründen fehlt es für eine analoge Anwendung dieser Bestimmungen sowohl an der erforderlichen Lücke im Sinne des planwidrigen Fehlens einer Ausnahmegvorschrift,³⁾

1. Hueck, GesR, § 7 I 1 b, S. 31

Leist, Vereinsrecht, I 24, S. 36

2. Kohler, Bürgerl. Recht I, § 172 III 1 b, S. 396

3. vgl. Engisch, Einführung, Kap. VII I 2, S. 138/9

als auch an der Gemeinsamkeit in der rechtspolitischen Zwecksetzung, die für eine Gewinnung des analogen Obersatzes notwendig ist.¹⁾ Deshalb bleibt es bei dem Grundsatz, daß auch die Begründung oder Erweiterung belastender Pflichten, insbesondere eine Beitragserhöhung, mit einer Mehrheit von drei Vierteln wirksam beschlossen werden kann. Für eine Kürzung bestehender Rechte greift § 35 BGB als Schranke ein.

Aus der Tatsache, daß beim Verein die Satzung mehrheitlich abgeändert werden kann und eine dem § 53 Abs. 3 GmbHG vergleichbare Regelung nicht besteht, ergibt sich, daß § 53 Abs. 3 GmbHG nicht als zwingender Ausgleich zur Mehrheits Herrschaft verstanden werden kann. Das insoweit aus dem Recht der Personengesellschaften gefolgerte Ergebnis bedarf also einer Einschränkung.

Für den Verein ist das Bedürfnis nach ursprünglich nicht vorgesehenen Leistungen der Mitglieder wesentlich geringer als bei der GmbH, da er seine Ziele grundsätzlich nicht durch wirtschaftliche Betätigung verfolgt und vor allem keiner ständigen Erweiterung der Kapitalbasis bedarf.

Wenn im Verein neue Leistungspflichten mehrheitlich beschlossen werden, hat ein überstimmtes Mitglied ein unabdingbares Recht zum Austritt (§§ 39 Abs. 1, 40 BGB). Eine solche Möglichkeit verbietet sich jedoch bei Gesellschaftsformen, die auf wirtschaftliche Betätigung ausgerichtet sind und zum Schutze der Gläubiger sowie für die eigene Kreditfähigkeit eines gesetzlich garan-

1. vgl. Bartholomeyczik, Auslegung, 10 b bb, S. 83/4

tierten Grundkapitals bedürfen.¹⁾ Dieses würde bei Austritten und entsprechenden Abfindungen verletzt. Bei Gesellschaften, die ihre Zwecke durch Eingehen von Verbindlichkeiten verfolgen und daher ein festes Grundkapital brauchen, müssen die Befugnisse der Mehrheit zum Schutze überstimmter Minderheiten unmittelbar beschränkt werden. Das im Vergleich zur OHG gefundene Ergebnis ist also dahin zu ergänzen, daß § 53 Abs. 3 GmbHG als Begrenzung der Mehrheits-herrschaft bei planmäßig wirtschaftlich tätigen Gesellschaften zu verstehen ist.

III. Genossenschaft

Bei der Genossenschaft ähnelt die Regelung über Satzungsänderungen der Rechtslage beim Verein. Nach § 16 Abs. 4 GenG bedarf es grundsätzlich einer Mehrheit von drei Vierteln der abgegebenen Stimmen. Für bestimmte Gegenstände der Beschlußfassung ist eine Mehrheit von neun Zehnteln (§ 16 Abs. 3 GenG) oder drei Vierteln (§§ 16 Abs. 2, 79a Abs. 1 GenG) vorgesehen, wobei die Voraussetzungen durch die Satzung nur verschärft werden können, z.B. durch eine höhere Mehrheit, durch Anwesenheit einer Mindestzahl von Genossen oder durch Zustimmung des Vorstandes.²⁾ Eine Verpflichtung zur Nachzahlung kann nur durch Erhöhung des Geschäftsanteils beschlossen werden.³⁾

Die satzungsgemäßen Pflichten eines Genossen können somit durch Mehrheitsbeschluß auch gegen seinen Willen vermehrt werden. Als Ausgleich hat der Gesetzgeber wie beim Verein

-
1. Müller-Erzbach, Mitgliedschaft, S. 51
 2. Paulick, Genossenschaft, § 11 IV 3, S. 112
Parisius-Crüger, GenG, § 16 Anm. 10, S. 138
Lang-Weidmüller, § 16 Anm. 2, S. 159
Meyer-Meulenbergh, § 16 Anm. 2, S. 89
 3. RGZ 62, 303 (312); 68, 93 (94, 95)

das unentziehbare Recht auf Austritt gegeben und eine Höchstgrenze für Kündigungsfristen festgelegt. Der überstimmte Genosse hat also die Wahl, sich dem Mehrheitswillen zu fügen oder seine Mitgliedschaft zu beenden.¹⁾

Aus der gesetzlichen Aufzählung der Möglichkeiten zu einer Leistungsvermehrung durch mehrheitlich beschlossene Satzungsänderung hat das Reichsgericht gefolgert, daß die genossenschaftliche Duldungspflicht damit abschließend umschrieben sei. Die nachträgliche Begründung von Pflichten, die nicht in der Zahlung von Geld bestehen, ist nur mit Zustimmung aller betroffenen Mitglieder möglich, wenn solche Leistungen nicht schon in der ursprünglichen Satzung vorgesehen waren.²⁾ Der Genosse soll darauf vertrauen dürfen, daß ihm keine Pflichten auferlegt werden, mit denen er nach Gesetz und Satzung nicht zu rechnen braucht.³⁾

Da die Genossenschaft im Interesse ihrer Mitglieder wirtschaftlich tätig wird, scheint dies der vorstehend in Abgrenzung zum Verein gewonnenen Erklärung für § 53 Abs. 3 GmbHG zu widersprechen. Die Genossenschaft ist jedoch im Gegensatz zu den anderen Handelsgesellschaften nicht selbst auf Erwerb und Gewinnerzielung gerichtet, sondern als sog. Hilfs-gesellschaft⁴⁾ dazu bestimmt, die Wirtschaft der Mitglieder unmittelbar zu fördern (§ 1 Abs. 1

1. Hueck, GesR, § 37 VIII, S. 256

2. RGZ 90, 403 (408); 140, 231 (246/47)
BayObLG in OLG-Rspr. 19, 342 (343)

3. RGZ 90, 403 (406)
Paulick, Genossenschaft, § 11 IV 4, S. 113
Parisius-Crüger, GenG, § 6 Anm. 5, S. 66

4. Hueck, GesR, § 37 I 2, S. 254
Lehmann-Dietz, GesR, § 56 I 3, S. 444
Meyer-Meulenbergh, § 1 Anm. 1 b, S. 10

GenG). Das bisherige Ergebnis ist also weiter dahin zu ergänzen, daß § 53 Abs. 3 GmbHG als Begrenzung der Mehrheitsherrschaft bei den besonderen Risiken erwerbswirtschaftlicher Betätigung zu verstehen ist.

IV. Aktiengesellschaft

Die Satzung einer Aktiengesellschaft kann gem. § 179 Abs. 1 Satz 1, Abs. 2 Satz 1 AktG durch Beschluß der Hauptversammlung mit einer Mehrheit von drei Vierteln des vertretenen Grundkapitals geändert werden. Dieser Grundsatz ist in einer dem § 53 Abs. 3 GmbHG vergleichbaren Weise durch § 180 Abs. 1 AktG eingeschränkt. Darin wird jedoch nur die nachträgliche Auferlegung von Nebenverpflichtungen von der Zustimmung aller betroffenen Aktionäre abhängig gemacht. § 180 Abs. 1 AktG knüpft damit an § 55 AktG an,¹⁾ der Nebenverpflichtungen nur bei vinkulierten Namensaktien zuläßt (§§ 55 Abs. 1 Satz 1, 68 Abs. 2 AktG), damit die Gesellschaft einen Erwerber der Aktie als Schuldner ablehnen kann.

Die nachträgliche Auferlegung sonstiger Leistungspflichten ist nur dann nach dem Grundsatz des § 179 AktG zu behandeln, wenn ihre Einführung überhaupt zulässig ist. Für die möglichen Verpflichtungen eines Aktionärs durch die Satzung enthält § 54 Abs. 1 AktG eine Grenze. Nach seinem Wortlaut beschränkt er nur die Pflicht zur Leistung der Einlage durch den Nennbetrag oder einen höheren Ausgabebetrag. Dies ergibt sich aber schon daraus, daß der Aktionär nur in dieser Höhe Anteile gezeichnet hat.²⁾ § 54 Abs. 1 AktG bringt darüber-

1. Baumbach-Hueck, AktG, § 180 Rdnr. 2, S. 606

2. Ritter, AktG, § 49 Anm. 3, S. 150

hinaus zum Ausdruck, daß die Pflicht zur Leistung der Einlage die einzige Verpflichtung des Aktionärs ist, soweit nicht §§ 55 und 63 AktG Ausnahmen vorsehen.¹⁾ Die Einführung weiterer als der ausdrücklich zugelassenen Pflichten ist nach § 241 Nr. 3 AktG nichtig.²⁾

§ 55 AktG erlaubt nur Verpflichtungen zu Leistungen, die nicht in Geld bestehen. Deshalb kann neben der Einlage insbesondere keine Nachschußpflicht vorgesehen werden.³⁾ Das gleiche gilt für alle Verpflichtungen, die im Ergebnis zu einer Zahlung an die Gesellschaft oder an Gläubiger führen können. Unzulässig ist daher auch die Auferlegung einer Bezugspflicht für neue Aktien,⁴⁾ einer Darlehens-⁵⁾ oder Bürgschaftspflicht.⁶⁾ Weiterhin ist es nach §§ 55, 54 Abs. 1 AktG nicht möglich, den Aktionären durch die Satzung Wettbewerbsbeschränkungen aufzuerlegen,⁷⁾ ihnen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Vereinigung vorzuschreiben⁸⁾ oder sie zu ständigen Diensten zugunsten der Gesellschaft

1. RGZ 113, 152 (154)

Baumbach-Hueck, AktG, § 54 Rdnr. 2, S. 143

v. Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 9, S. 283

Schlegelberger-Quassowski, § 49 Rdnr. 2, S. 156

2. Baumbach-Hueck, AktG, § 54 Rdnr. 3, S. 143

v. Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 9, S. 283

3. Baumbach-Hueck, AktG, § 54 Rdnr. 2, S. 143

v. Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 9, S. 283

Barz in Großkomm. AktG I/1, § 54 Anm. 4, S. 380

Schlegelberger-Quassowski, § 49 Rdnr. 2, S. 156

Lutter in Kölner Komm. I, § 54 Rdnr. 2, S. 368

Würdinger, AktR, § 12 I 4 a, S. 61

4. Baumbach-Hueck, AktG, § 54 Rdnr. 2, S. 143

Ritter, AktG, § 49 Anm. 3, S. 150

5. v. Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 9, S. 283

Barz in Großkomm. AktG I/1, § 54 Anm. 4, S. 380

6. Lutter in Kölner Komm. I, § 54 Rdnr. 11, S. 371

7. v. Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 9, S. 284

Lutter in Kölner Komm. I, § 54 Rdnr. 11, S. 371

Schlegelberger-Quassowski, § 49 Rdnr. 2, S. 156

Ritter, AktG, § 49 Anm. 3, S. 150

8. RGZ 49, 77 (78)

v. Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 9, S. 284

Lutter in Kölner Komm. I, § 54 Rdnr. 11, S. 371

Schlegelberger-Quassowski, § 49 Rdnr. 2, S. 156

zu verpflichten.¹⁾

Diese Leistungen sind im Interesse einer leichten Umsatzfähigkeit der Aktien ausgeschlossen.²⁾

Daraus ergibt sich aber nur eine Beschränkung der körperschaftlichen Verpflichtungen durch die Satzung. Die Aktionäre können jedoch persönlich gegenüber der Gesellschaft oder untereinander durch Poolverträge unbeschränkt Verpflichtungen eingehen.³⁾ Diese Pflichten bleiben bei einer Übertragung der Aktien unberührt.

Zulässig bleiben nach § 55 Abs. 1 AktG wiederkehrende und nicht in Geld bestehende Leistungen. Diese Möglichkeit wurde für die Bedürfnisse der Zuckerrübenverarbeitung geschaffen und hat nur geringe Bedeutung erlangt.⁴⁾ Solche Verpflichtungen können nach § 180 Abs. 1 AktG im Wege der Satzungsänderung nur mit Zustimmung aller betroffenen Aktionäre begründet werden. Das gleiche gilt für die Erweiterung schon bestehender Pflichten.⁵⁾ Darunter fällt auch die Verlängerung von Nebenleistungspflichten,⁶⁾ die Verminderung einer festgelegten Gegenleistung⁷⁾ sowie die Einführung oder

-
1. v.Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 9, S. 283
Schlegelberger-Quassowski, § 49 Rdnr. 2, S. 156
a.A. K.Lehmann, Aktienges. II, § 82, S. 374
 2. Müller-Erzbach, HandelsR, Kap. 56 II, S. 295
Hueck, Anfechtbarkeit, § 3 13, S. 106/07
 3. Baumbach-Hueck, AktG, § 54 Rdnr. 5, S. 143
v.Godin-Wilhelmi I, § 54 Anm. 10, S. 284/85
Lutter in Kölner Komm. I, § 54 Rdnr. 16, S. 373
Würdinger, AktienR, § 12 I 4 a, S. 61
 4. Baumbach-Hueck, AktG, § 55 Rdnr. 2, S. 146
Lutter in Kölner Komm. I, § 55 Rdnr. 2/3, S. 383
 5. Baumbach-Hueck, AktG, § 180 Rdnr. 2, S. 606
Würdinger, AktienR, § 29 III 2 a, S. 158
 6. v.Godin-Wilhelmi I, § 55 Anm. 3, S. 271
Schlegelberger-Quassowski, § 49 Anm. 10, S. 162
Zöllner in Kölner Komm. II, § 180 Rdnr. 6, S. 265
Würdinger, AktienR, § 29 III 2 a, S. 158
 7. OLG Braunschweig in OLG-Rspr. 36, 278 (280)
Baumbach-Hueck, AktG, § 180 Rdnr. 2, S. 606
v.Godin-Wilhelmi I, § 55 Anm. 3, S. 271
Wiedemann in Großkomm. AktG III, § 180 Anm. 1, S. 18
Schlegelberger-Quassowski, § 49 Anm. 10, S. 162
Ritter, AktG, § 147 Anm. 3, S. 474
Würdinger, AktienR, § 29 III 2 a, S. 158

Erhöhung einer Vertragsstrafe.¹⁾

Da die Mehrheit der in Frage stehenden Leistungsvermehrungen auch nicht mit Zustimmung aller betroffenen Aktionäre wirksam begründet werden kann, ist der Anwendungsbereich des § 180 AktG wesentlich enger als der des § 53 Abs. 3 GmbHG. Dies beruht jedoch auf der größeren Umlauffähigkeit der Aktie und ist unabhängig von dem in §§ 53 Abs. 3 GmbHG und 180 Abs. 1 AktG enthaltenen Grundgedanken.

Die prinzipielle Übereinstimmung dieser Regelungen bestätigt das bisher aus dem Vergleich der Gesellschaftsformen gefolgerte Ergebnis, wonach § 53 Abs. 3 GmbHG als Begrenzung der Mehrheitsherrschaft bei planmäßig erwerbswirtschaftlich tätigen Gesellschaften und als Ergänzung im Innenverhältnis zur Haftungsfreiheit nach außen zu verstehen ist.

D. Abgrenzung des § 53 Abs. 3 GmbHG von weiteren Regelungen für den Minderheitsschutz in der GmbH

Nach der Betrachtung vergleichbarer Regelungen für andere Gesellschaftsformen soll nunmehr versucht werden, aus dem Zusammenhang ähnlicher Grundsätze zum Minderheitsschutz in der GmbH Aufschluß über die Bedeutung des § 53 Abs. 3 GmbHG zu gewinnen. Der Regelungsgehalt dieser Vorschrift kann dadurch verdeutlicht werden, daß die Grenzen zu ähnlichen Bestimmungen abgesteckt werden.

Zum Minderheitsschutz gehören vor allem solche Regelungen, auf Grund deren einzelne Gesellschafter oder Minderheitsgruppen in der Lage sind, durch Widerspruch einen an sich legalen

1. RGZ 121, 238 (242)
und die auf S. 21 zu 7. genannten Literaturstellen

Mehrheitsbeschluß die Wirksamkeit zu nehmen.¹⁾
Dazu gehören nicht die Bestimmungen, nach denen sich die Fehlerhaftigkeit des Beschlusses schon aus seinem Inhalt ergibt. Dies ist insbesondere der Fall bei §§ 134, 138 BGB und den auf die GmbH entsprechend anwendbaren Vorschriften des AktG über Nichtigkeit und Anfechtbarkeit (§§ 241, 243 AktG, vgl. §§ 195, 197 RefE, §§ 191, 193 RegE-GmbHG). Es verbleiben im wesentlichen der privatrechtliche Gleichbehandlungsgrundsatz und § 35 BGB.

I. Beeinträchtigung von Sonderrechten

Nach § 35 BGB können Sonderrechte eines Mitglieds nicht ohne dessen Zustimmung durch Beschluß der Mitgliederversammlung beeinträchtigt werden. Diese Bestimmung gilt für alle körperschaftlich aufgebauten und rechtsfähigen Vereinigungen des Privatrechts und damit auch für die GmbH.²⁾

Der Begriff des Sonderrechts zählt zu den am meisten umstrittenen des BGB. Der Gesetzgeber hat die nähere Bestimmung angesichts der Vieldeutigkeit des Wortes Sonderrecht ausdrücklich der Wissenschaft und Praxis überlassen und sich mit der Feststellung begnügt, daß es überhaupt Rechte gebe, die dem Einfluß des Körperschaftswillens entzogen seien.³⁾

Dementsprechend wurde früher die Auffassung vertreten, daß als Sonderrechte alle die Rechte eines Gesellschafters zu verstehen seien, die ohne seine Zustimmung durch Mehrheitsbeschluß nicht beein-

-
1. Würdinger, AktienR, § 25 I, S. 133/34
 2. RGZ 80, 385 (389); 165, 129 (132); 170, 358 (368)
Enneccerus-Nipperdey I, § 112 IV 1, S. 675, N 20
Soergel-Schultze-v.Lasaulx, § 35 Rdnr. 2, S. 269
Baumbach-Hueck, GmbHG, Üb. vor § 13 Anm. 3, S. 70
Nitschke, Personenges. § 12 I 2, S. 180
 3. Motive I, § 48, S. 109; Protokolle I, S. 530

trächtigt werden können.¹⁾ Dadurch wird jedoch die Voraussetzung durch die Rechtsfolge ersetzt. § 35 BGB würde demnach nicht mehr besagen, als daß unentziehbare Rechte unentziehbar seien und damit eine Tautologie enthalten.²⁾ Diese Auffassung läßt auch unberücksichtigt, daß es neben § 35 BGB noch weitere selbständige Schranken der Mehrheitsherrschaft gibt.³⁾

Eine logisch zwar fehlerfreie, aber gleichwohl nicht weiterführende Meinung geht dahin, unter Sonderrechten alle für den Gesellschafter wesentlichen Rechte zu verstehen.⁴⁾ Dadurch wird ein unscharfer Begriff durch einen ebenso aussageschwachen ersetzt.

Teilweise wird der Begriff des Sonderrechts als inhaltlich unbestimmbar angesehen, so daß der Versuch einer allgemein gültigen Definition zum Scheitern verurteilt sei.⁵⁾ Die Möglichkeit dazu eröffnete sich jedoch, als einzelne Grundsätze als gesicherte Grenzen der Mehrheitsherrschaft selbständig umschrieben und aus dem Bereich der Sonderrechte herausgenommen wurden.

Zunächst erfolgte dies mit den Rechten der Mitglieder, die nicht körperschaftlicher Natur sind und mit denen sie der Gesellschaft wie Dritte gegenüberstehen.⁶⁾ Solche Rechte waren früher zum Teil

-
1. Wieland, HandelsR II, § 108, S. 186
Brodmann, GmbHG, § 45 Anm. 2, S. 179
Teichmann-Koehler, AktG, § 102 Anm. 4 b, S. 224
 2. v. Tuhr, Allg. Teil I, § 38 VI, S. 553
Planck-Knoke, § 35 Anm. 5 a, S. 93
 3. Hueck, GesR, § 27 III 2 b, S. 185
Staudinger-Coing, § 35 Rdnr. 5 b, S. 283
v. Tuhr, Allg. Teil I, § 38 VI, S. 554
 4. Schlegelberger-Quassowski, § 102 Rdnr. 4, S. 423
K. Lehmann, Aktienges. II, § 83, S. 397
ders. in ArchBürgR. 9, 297 (344/5)
 5. Würdinger, AktienR (2. Aufl.), § 10 VI 1, S. 48
O. v. Gierke in Jh. Jb. 35, 137 (190)
 6. Jungs, Sonderrechtsbegriff, B II, S. 13

als "obligationenrechtliche Sonderrechtsverhältnisse" verstanden worden.¹⁾ Die Unentziehbarkeit dieser sog. Gläubigerrechte ergibt sich aber schon aus dem allgemeinen Schuldrecht. Sie sind daher nicht als Sonderrechte im Sinne des § 35 BGB anzusehen.²⁾

Als nächstes wurde der Grundsatz der gleichmäßigen Behandlung der Gesellschafter begrifflich verselbständigt und aus dem Rahmen des Sonderrechts herausgenommen. Zuvor war teilweise ein Sonderrecht auf gleiche Behandlung anerkannt worden.³⁾ § 35 BGB ist jedoch auf einen Majorisierungsschutz beschränkt, der über den Gleichbehandlungsgrundsatz hinausgeht.⁴⁾ Auf dieser Grundlage sind alle Theorien fragwürdig, die im Ergebnis dazu führen können, daß ein Sonderrecht allen Gesellschaftern in gleicher Weise zusteht. Dies ist der Fall, wenn man unter Sonderrecht alle Rechte versteht, die nicht auf dem bloßen Erwerb der Mitgliedschaft, sondern auf einem hinzutretenden Umstand beruhen.⁵⁾

Nach Abspaltung der Gläubigerrechte und Verselbständigung der Gleichbehandlungsprobleme verbleiben für die Bestimmung des Sonderrechts im wesentlichen zwei Kriterien.⁶⁾ Die Besonderheit der Rechte kann einmal im Vergleich zu den anderen Gesellschaftern gesehen werden, so daß unter § 35 BGB nur solche Rechte fallen, die einzelne Mitglieder oder Gruppen

1. O.v.Gierke, Dt.PrivatR I, § 68 III, S. 541

2. Erman-Westermann, § 35 Rdnr. 2, S. 66

Denecke in RGRK, § 35 Anm. 4, S. 126

Soergel-Schultze=v.Lasaulx, § 35 Rdnr. 4, S. 269

3. RGZ 49, 195 (198)

Gadow in Gruchot Beitr. 66, 514 (525)

Staub-Pinner, HGB, § 250 Anm. 9, S. 327

4. Erman-Westermann, § 35 Rdnr. 1, S. 65

5. RG in HRR 1929, Nr. 1558=Seuff.Arch.83, 225, Nr. 141

Gadow in Gruchot Beitr. 66, 514 (523) u. LZ 1932, 921 (922)

Meyerowitz, Gleichbehandlung, S. 8/9

Jungs, Sonderrechtsbegriff, B III 5 a, S. 44

6. zu weiteren, aber unbedeutenden Abgrenzungsmöglichkeiten vgl. Jungs B II, S. 11/2

von ihnen in Ausnahme vom Gleichheitsgrundsatz bevorzugen. Weiterhin kann die Besonderheit in dem Nutzen für die Gesellschafter gesehen werden. Danach sind Sonderrechte alle Befugnisse, die den Gesellschaftern um ihrer selbst willen und nicht im Interesse des Vereins verliehen wurden.¹⁾ Dies würde bedeuten, daß z.B. alle Nutzungsrechte der Mitglieder an Vereinseinrichtungen oder bei der GmbH ein Recht auf anteilige Ausschüttung des Gewinns unentziehbar wären. Dadurch würde die im Interesse der Anpassungsfähigkeit und wirtschaftlichen Beweglichkeit eingeräumte Mehrheitsherrschaft zu stark beschränkt. Andererseits wären bevorzugte Stimmrechte oder besondere Rechte auf Vorstandszugehörigkeit, die im Interesse des Vereins bestehen, durch die Mehrheit entziehbar, da der Gleichbehandlungsgrundsatz hier keinen Schutz bietet. Die Lösungsversuche, nach denen der Nutzen des Rechts entscheidend sein soll, sind also nicht interessengerecht²⁾ und verwischen die Grenze zu den Gleichbehandlungsproblemen.

Nach heute herrschender Auffassung sind als Sonderrechte solche Rechte anzusehen, die einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von ihnen gesondert zustehen und diese vor den anderen Mitgliedern bevorzugen.³⁾ Damit ist das Sonderrecht als Ausnahme von der grundsätzlich gleichen Rechtsstellung aller Gesellschafter

-
1. RGZ 68, 210 (212); RG in LZ 1914, 571 (572)
Oertmann, BGB, § 35 Anm. 4 a, S. 143
 2. vgl. Gadow in Gruchot Beitr. 66, 514 (518)
 3. RGZ 104, 253 (256); OLG Dresden in Seuff.Arch. 61, 284
Enneccerus-Nipperdey, Allg. Teil, § 112 IV 1, S. 675
v.Tuhr, Allg. Teil I, § 38 VI, S. 555
Staudinger-Coing, § 35 Rdnr. 5, S. 283
Teichmann, Gestaltungsfreiheit, § 10 I c, S. 77 N 40
Soergel-Schultze=v-Lasaulx, § 35 Rdnr. 10, S. 271
Hueck, GesR, § 27 III 2 b, S. 184
Feine, GmbH, § 20 II 1, S. 272/3
Scholz, GmbHG, § 14 Rdnr. 13, S. 180
Hachenburg-Schilling, § 14 Anm. 18, S. 354
Baumbach-Hueck, AktG, vor § 54 Rdnr. 5, S. 139
Lutter in Kölner Komm., Vorb. § 54 Rdnr. 13, S. 365
Meyer-Landrut in Großkomm. AktG I/1, § 1 Anm. 35, S. 63
Schultze in Jh.Jb. 75, 455 (457)

gekennzeichnet.¹⁾

Diese Lehre wird gestützt durch eine genetische Auslegung. Die dem § 35 BGB vergleichbare Regelung des § 68 II 6 pr. ALR²⁾ brachte den Gedanken der Bevorrechtigung bereits deutlich zum Ausdruck. Dafür spricht auch die Rechtsfolge des § 35 BGB, wonach nur die Zustimmung der betroffenen Gesellschafter erforderlich ist. Wenn der Gesetzgeber davon ausgegangen wäre, daß Sonderrechte auch allen Gesellschaftern zustehen könnten, hätte es näher gelegen, für eine Beeinträchtigung wie in § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB die Zustimmung aller zu fordern; indem er nur die Zustimmung der Betroffenen verlangt, läßt er erkennen, daß die entzogene oder beschränkte Rechtsstellung nicht allen zusteht. Auch ermöglicht nur die Definition des Sonderrechts als Vorzugsrecht eine klare Abgrenzung zum Grundsatz der Gleichbehandlung.

Gegen diese Vorrechtstheorie wurde eingewandt, daß es für die Bedeutung einer dem einzelnen Gesellschafter zustehenden Berechtigung unerheblich sei, ob eine gleichartige Befugnis auch den anderen zustehe.³⁾ Dem ist entgegenzuhalten, daß gerade Vorzugsrechte einzelner Mitglieder in besonderem Maße der Gefahr ausgesetzt sind, durch die Mehrheit beeinträchtigt zu werden. Wenn die Folgen eines Beschlusses von dem abstimmenden Gesellschafter zu tragen sind, wird er abwägen zwischen den unmittelbaren Nachteilen für sich selbst und den erwarteten Vorteilen für die Gesellschaft, die ihm dann mittel-

1. LG Kiel in VersR 1961, 649

v. Tuhr, Allg. Teil I, § 38 VI, S. 555

Soergel-Schultze=v. Lasaulx, § 35 Rdnr. 10 I c, S. 77 N 40

2. § 68 II 6 pr. ALR: "Gesellschaftliche Rechte, welche nicht sämtlichen Mitgliedern, sondern nur Einem oder dem Anderen unter ihnen, als Mitglied zukommen, können denselben wider ihren Willen durch bloße Satzungsmehrheit nicht genommen oder eingeschränkt werden."

3. Oertmann, BGB, § 35 Anm. 4 a, S. 143

bar zugute kommen. Dieses Hemmnis entfällt, wenn nur Nachteile für andere in Frage stehen.

Eine weitere Meinung erkennt als Sonderrechte nur solche Vorrechte an, die dem Inhaber um seiner selbst willen eingeräumt werden.¹⁾ Hierbei handelt es sich um eine kumulative Zusammenfassung der beiden zuletzt erörterten Definitionen (Nutzen- und Vorrechtstheorie). Diese Auffassung vermeidet zwar die Unzulänglichkeit der Lehre, die allein auf die Eigeninteressen des Gesellschafters abstellt, doch führt sie wegen der schwierigen Abgrenzung zwischen eigen- und sozialnützigen Rechten (z.B. bei erhöhtem Stimmrecht oder bei einem Recht auf ein bestimmtes Amt²⁾) zu neuen Unklarheiten. Im übrigen erscheint eine solche Einschränkung überflüssig. Wenn ein Gesellschafters der Ansicht ist, ein ihm verliehenes Vorzugsrecht bestehe nicht mehr in seinem Interesse, dann wird er die Zustimmung zu einer Entziehung nicht verweigern. Die Abgrenzung zwischen der Gesellschafts- oder Eigennützigkeit eines Rechts braucht nicht dem außenstehenden Richter übertragen zu werden.

Es ist also daran festzuhalten, daß Sonderrechte nur satzungsmäßige Vorzugsrechte sind, die einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von ihnen in Abweichung vom Gleichheitsgrundsatz zustehen.

II. Gleichbehandlungsgrundsatz

Das Recht auf gleichmäßige Behandlung ist als allgemeines Prinzip des Gesellschaftsrechts in

-
1. AG Mannheim in MDR 1960, 840
Lehmann-Dietz, § 36 I 4, S. 256
Denecke in RGRK, § 35 Anm. 1, S. 124
Palandt-Danckelmann, § 35 Anm. 1, S. 35
 2. vgl. Gadow in Gruchot Beitr. 66, 514 (518)

Rechtsprechung und Literatur anerkannt.¹⁾ In Entscheidungen der Gerichte wird es regelmäßig ohne nähere Begründung herangezogen. Die Angabe der Rechtsgrundlage ist jedoch erforderlich, um daraus Inhalt und Umfang des Gleichbehandlungsgrundsatzes festlegen zu können. Dazu findet sich eine Vielzahl von unterschiedlichen Meinungen.

Die unmittelbare Ableitung aus der überpositiven Gerechtigkeitsidee²⁾ ergibt keine Anhaltspunkte für eine inhaltliche Konkretisierung und ist daher abzulehnen. Wenig ergiebig ist auch der Rückgriff auf Treu und Glauben.³⁾ Der Gleichbehandlungsgrundsatz ist objektiver Natur und sollte nicht mit der gesellschaftsrechtlichen Treuepflicht begründet werden, die auch subjektive Elemente enthält. Er hat neben dieser eine selbständig abgrenzbare Bedeutung.

Häufig wird das Recht auf gleichmäßige Behandlung aus dem Wesen der Gemeinschaft hergeleitet.⁴⁾ Es sei mit der freiwilligen Verbindung mehrerer Personen zu einer privatrechtlichen Gemeinschaft zwingend verbunden und bedürfe deshalb keiner ausdrücklichen Erwähnung im Gesetz. Für den Bereich der Körperschaften liegt es näher, auf das mit der Gemeinschaft ver-

-
1. RGZ 49, 195 (198); 113, 152 (156); 119, 220 (228)
BGHZ 3, 248 (251); BGH in LM Nr. 2 zu § 39 BGB
O.v.Gierke, Genossenschaftstheorie, Kap. II, IV 6, S. 237
Enneccerus-Nipperdey, § 112, IV 2 b, S. 676
Meyer-Landrut in Großkomm. AktG I/1, § 1 Anm. 36, S. 64
Hachenburg-Schilling, § 14 Anm. 23, S. 358
Paulick, Genossenschaft, § 18 I 2 e, S. 192
G.Hueck, Gleichbehandlung, § 7, S. 40
Nitschke, Personenges., § 12 I 1, S. 177
Cohn in AcP 132, 129 (130)
einschränkend Konow in GmbH-Rdsch. 1973, 121/22
 2. Raiser in ZHR 111, 75 (90)
 3. Würdinger, Gesellschaften II, § 1 III 5 a, S. 13
Scholz, GmbHG, § 14 Rdnr. 12, S. 179
Ritter in JW 1934, 3025 (3026)
 4. RGZ 49, 195 (198)
A.Hueck, GesR, § 29 V, S. 210
G.Hueck, Gleichbehandlung, § 15 III 1 c, S. 152
Meyerowitz, Gleichbehandlung, S. 12

bundene Mehrheitsprinzip abzustellen.¹⁾ Nur in diesen Verbänden entsteht die Gefahr, daß die rechtlichen Verhältnisse der Gesellschafter untereinander zu Lasten einzelner gegen deren Willen verändert werden. Die Möglichkeit, verbindliche Beschlüsse mehrheitlich und nicht nur einstimmig zu fassen, dient der Anpassungsfähigkeit an veränderte Umstände und damit den wirtschaftlichen Interessen der Gemeinschaft. Diese mit dem Mehrheitsprinzip eingeräumte Macht darf nicht dazu mißbraucht werden, die anteilige Stellung der Gesellschafter innerhalb der Gemeinschaft ohne äußere Notwendigkeit zu verschieben. Der Gleichbehandlungsgrundsatz ist demnach wie § 53 Abs. 3 GmbHG als Korrektiv der Mehrheitsherrschaft zu verstehen.

Die Ableitung des Gleichbehandlungsgrundsatzes aus dem Verbands- und Mehrheitsprinzip eröffnet die Möglichkeit zu einem Vergleich mit dem öffentlich-rechtlichen Gleichheitsgebot des Art. 3 Abs. 1 GG.²⁾ Auch der Staat ist eine Körperschaft, dessen Geschicke nach dem Mehrheitsgrundsatz bestimmt werden. Die Zulässigkeit einer vergleichenden Betrachtung des verfassungsrechtlichen Gleichheitssatzes wurde bezweifelt, weil dies allenfalls für die Gleichbehandlung innerhalb der Satzung berechtigt sei, nicht aber für Satzungsänderungen.³⁾ Dem ist entgegenzuhalten, daß nach heutiger Rechtsauffassung Art. 3 Abs. 1 GG über seinen Wortlaut hinaus gemäß Art. 1 Abs. 3 GG auch den Gesetzgeber bindet.⁴⁾ Der staatlichen Gesetzgebung entspricht die Autonomie privatrechtlicher Verbände. Insofern ist ein Vergleich gerechtfertigt.

1. v. Tuhr, Allg. Teil I, § 36 III, S. 513

Lehmann-Hübner, § 61 IV 2 a, S. 460

Cohn in AcP 132, 129 (136)

2. G. Hueck, Gleichbehandlung, § 15 III 2 d, S. 156

v. Tuhr, Allg. Teil I, a. a. O.

3. Cohn in AcP 132, 129 (140)

4. BVerfGE 1, 14 (52); 9, 334 (337); 18, 121 (124)

Der wesentliche Inhalt des Art. 3 Abs. 1 GG besteht im Willkürverbot.¹⁾ Danach ist eine unterschiedliche Behandlung nur zulässig, wenn ein sachlicher Grund dafür vorliegt. Demgemäß verlangt auch der privatrechtliche Gleichbehandlungsgrundsatz keine schematische Gleichbehandlung, sondern verbietet nur sachfremde und damit willkürliche Unterscheidungen.²⁾

Für die GmbH kann ein allgemeines Recht auf Gleichbehandlung aus mehreren Vorschriften des GmbH-Gesetzes gefolgert werden.³⁾ Die §§ 19 Abs. 1, 24, 26 Abs. 2, 29 Abs. 2, 31 Abs. 3, 47 Abs. 2, 72 GmbHG bringen zum Ausdruck, daß sich die Rechte und Pflichten der Gesellschafter nach dem Verhältnis ihrer Geschäftsanteile gleich bestimmen.

Aus diesen Untersuchungen zur Rechtsgrundlage ergeben sich bereits die wichtigsten Grundsätze für den Umfang des Rechts auf Gleichbehandlung. Aus dem Vergleich zu Art. 3 Abs. 1 GG folgt als wesentlicher Inhalt das Verbot sachfremder und damit willkürlicher Unterscheidungen. Ein bereits gesetzlich festgelegter Differenzierungsgrund ist das Verhältnis der Geschäftsanteile zueinander.

Dies läßt sich dahin erweitern, daß die Gewährung unterschiedlicher Rechte dann nicht sachfremd ist, wenn sie verschiedenen Leistungen für die Gesellschaft entsprechen. Demnach liegt keine Verletzung

1. vgl. die Nachweise aus der Rspr. des BVerfG bei Leibholz-Rinck, GG, Art. 3 Rdnr. 2, S. 85

2. RG in JW 1938, 1329

BGHZ 33, 175 (186)

KG in NJW 1962, 1917

Staudinger-Coing, § 32 Rdnr. 25, S. 277

Erman-Westermann, § 25 Rdnr. 5, S. 55

G.Hueck, Gleichbehandlung, § 18 I 2, S. 177

Zöllner, Stimmrechtsmacht, § 28 I, S. 302

Raiser in ZHR 111, 75 (99)

Schilling in JZ 1953, 489 (490)

Kuhn in WM 1972, 1142 (1146)

3. Schilling in JZ 1953, 489 (490)

des Gleichheitssatzes vor, wenn Vorzugsrechte für solche Gesellschafter eingeräumt werden, die über ihre Verpflichtung hinaus freiwillige Zuzahlungen leisten. Ein solcher Beschluß wurde für unzulässig gehalten, wenn einzelne Gesellschafter die verbesserte Rechtsstellung deshalb nicht erlangen können, weil ihnen zu diesem Zeitpunkt die notwendigen Mittel für eine Zuzahlung fehlen. Die Wahlmöglichkeit sei dann bloß formal, so daß materiell eine Ungleichbehandlung vorliege.¹⁾ Dagegen ist einzuwenden, daß nur eine rechtliche Gleichbehandlung gefordert wird, wofür die jedem gleiche Möglichkeit ausreicht, die Vorzugstellung durch Nachschüsse zu erwerben. Auf die besonderen persönlichen Verhältnisse einzelner Mitglieder braucht keine Rücksicht genommen zu werden.²⁾

III. Folgerungen für § 53 Abs. 3 GmbHG

1. Sonderrechte und Sonderpflichten

Es wurde schon ausgeführt, daß eine Konkretisierung des Sonderrechtsbegriffs vor allem dadurch erleichtert werden konnte, daß der Grundsatz der gleichmäßigen Behandlung verselbständigt und aus dem Bereich des § 35 BGB herausgenommen wurde. Deshalb erscheint es zweckmäßig, dem § 35 BGB nur solche Fälle zuzuordnen, die nicht schon vom Gleichheitssatz erfaßt werden. Dies trifft bei der Beeinträchtigung von Vorzugsrechten zu. Eine gleichmäßige Behandlung ist nur bei vergleichbaren Voraussetzungen möglich, die bei Vorrechten einzelner nicht gegeben sind.

Die Unterscheidung zwischen § 35 BGB und dem

1. KG in DJZ 1902, 153

OLG Kiel in DJ 1935, 1499 (1500)

Laband in DJZ 1902, 229

2. RGZ 68, 211 (213); 122, 159 (163)

G.Hueck, Gleichbehandlung, § 8, S. 54

Müller-Erbach, Mitgliedschaft, Kap. 9, S. 75, 76

v. Falkenhausen, Mehrheitsherrschaft, § 4 4, S. 32

Scholz, GmbHG, § 14 Rdnr. 12, S. 179

Feine, GmbH, § 20 III 2, S. 277

Paulick, Genossenschaft, § 17 II 1 b, S. 176

Gleichbehandlungsgrundsatz wird durchbrochen, wenn man mit einer verbreiteten Auffassung die Begründung von Sonderpflichten der Beeinträchtigung von Sonderrechten gleichstellt.¹⁾ Eine entsprechende Auslegung kann nur im Rahmen des möglichen Wortsinns in Frage kommen.²⁾ Auch ein weitherziger Sprachgebrauch von Sonder"recht" deckt nicht mehr die Bedeutung von Pflicht. Wenn es auch im Verhältnis zu den Mitgesellschaftern gleichwertig sein kann, ob ein Recht beeinträchtigt oder eine Pflicht begründet oder verschärft wird, so scheitert eine solche Auslegung doch an dem insoweit eindeutigen Wortlaut.

Deshalb kommt nur eine analoge Anwendung in Frage. Dafür ist eine Gesetzeslücke die erste Voraussetzung.³⁾ Daran fehlt es aber, weil für diese Fälle das Gleichbehandlungsgebot als begrifflich selbständig abgegrenzter Grundsatz eine interessengerechte Regelung trifft. Wenn die auferlegte Sonderpflicht eine Leistungsvermehrung zum Inhalt hat, was wohl regelmäßig der Fall sein wird, greift zudem auch § 53 Abs. 3 GmbHG bzw. § 180 AktG ein. Sonderpflichten fallen daher nicht unter § 35 BGB.

2. Rangwahrung und Leistungsvermehrung

Die rechtliche Behandlung von Sonderpflichten zeigt, daß diese sowohl dem Gleichheitsgrundsatz zugeordnet als auch von § 53 Abs. 3 GmbHG erfaßt werden können. Diese beiden Grundsätze stehen also nicht in einem alternativen Ver-

-
1. Lehmann-Hübner, § 61 IV 2 b, S. 465
Enneccerus-Nipperdey I, § 112 IV 2 a, S. 676
Soergel-Schultze=v.Lasaulx, § 35 Rdnr. 12, S. 271
Hachenburg-Schilling, § 14 Anm. 18, S. 354
 2. Larenz, Methodenlehre, II Kap. 8 2 a, S. 304
Engisch, Einführung, S. 82/3, 146
 3. Bartholomeyczik, Gesetzesauslegung, 10 b aa, S. 81
Larenz, Methodenlehre, II Kap. 4 2 a, S. 350

hältnis zueinander, wie dies bei dem Gleichheitsgebot und § 35 BGB im Sinne der Vorrechtstheorie der Fall ist.

Der Grundsatz der gleichmäßigen Behandlung schützt einen Gesellschafter gegen die Macht der Mehrheit nur in einer Hinsicht. Seine verwaltungs- und vermögensrechtliche Stellung innerhalb der Gesellschaft kann im Vergleich zu den anderen Mitgliedern nicht gegen seinen Willen verschlechtert werden.

Wenn die Belastung von allen gleichermaßen oder nach dem Verhältnis der Kapitalanteile übernommen wird, bietet der Gleichbehandlungsgrundsatz dagegen keinen Schutz. Seine Wirkung ist durch das Verhältnis der Gesellschafter zueinander relativiert.¹⁾ Er sichert das nicht im Geschäftsanteil gebundene Privatvermögen nicht ausreichend gegen die Macht der Mehrheit in der Gesellschaft. Darin liegt die Aufgabe des § 53 Abs. 3 GmbHG.

Daraus ergibt sich folgende Abgrenzung des § 53 Abs. 3 GmbHG von § 35 BGB und dem Gleichbehandlungsgrundsatz. Dieser soll die Gesellschafter davor schützen, gegen ihren Willen stärker einträchtigt zu werden, als andere in der gleichen Lage. Wenn die ursprüngliche Satzung durch Bevorzugung einzelner Mitglieder schon Ungleichheiten enthält, sichert § 35 BGB deren Bestand. Diese beiden Grundsätze, § 35 BGB und das Gleichheitsgebot, garantieren also gleichsam den status quo innerhalb der Gesellschaft und damit den Rang des einzelnen Geschäftsanteils.

§ 53 Abs. 3 GmbHG sichert dagegen das noch nicht im Geschäftsanteil gebundene Privatvermögen des

1. vgl. Zöllner, Stimmrechtsmacht, § 28 II 2, S. 304

einzelnen Mitglieds gegen Übergriffe der Gesellschaft durch mehrheitlich gefaßte Beschlüsse. Er schützt damit auch das Vertrauen eines Gründers oder eines später Beitretenden, ohne seine Zustimmung nicht mehr leisten zu müssen, als zum Zeitpunkt der Beteiligung aus der Satzung ersichtlich ist.

E. § 53 Abs. 3 GmbHG im Zusammenhang des GmbH-Rechts

I. Haftungs- und Risikobeschränkung

Die Erkenntnis allein, daß es sich bei der Regelung des § 53 Abs. 3 GmbHG um einen aus dem Wesen der GmbH abgeleiteten Grundsatz handelt,¹⁾ führt noch nicht zu einem Ansatzpunkt für eine nähere Bestimmung. Soweit sich in der Lehre überhaupt eine Stellungnahme dazu findet, wird § 53 Abs. 3 GmbHG mit dem Grundsatz der "beschränkten Haftung" in Beziehung gebracht.²⁾ Dafür spricht auch das korrespondierende Verhältnis zwischen Haftungs- lage und zustimmungsbedürftigen Beschlüssen beim Vergleich der verschiedenen Gesellschafts- formen (oben C).

Die Haftungsfreiheit der Gesellschafter betrifft ihr Verhältnis zu den Gläubigern der GmbH und damit das Außenverhältnis. Bei § 53 Abs. 3 GmbHG handelt es sich jedoch um Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft. Dies ist eine Frage des Innenverhältnisses und steht mit der Haftung in keinem unmittelbaren Zusammenhang. Eine mittel- bare Beziehung ergibt sich jedoch daraus, daß sich ein Gesellschaftsgläubiger an das gesamte

1. Lehmann, GesR, § 50 II, S. 305

2. Feine, GmbH, § 44 II 5, S. 595/6

Brodmann in Gruchot Beitr. 66, 119 (121)

Fischer, AG, § 52 V 1, S. 349 für die entsprechende
Vorschrift des Aktienrechts

Vermögen der GmbH und damit auch an deren Forderungen gegen ihre Mitglieder halten kann. Wenn den Gesellschaftern durch Mehrheitsbeschluß neue Verpflichtungen auferlegt werden könnten, würde dadurch im Ergebnis auch die Haftungsfreiheit berührt.

Der Rechtsgedanke, aus dem sowohl die sog. Haftungsbeschränkung als auch die Zustimmungspflicht bei Leistungsvermehrungen abgeleitet werden können, läßt sich mit Risikobeschränkung umschreiben. Um einem Kapitalinhaber den volkswirtschaftlich wünschenswerten Entschluß zur Beteiligung am Wirtschaftsprozess auch ohne Einsatz der persönlichen Arbeitskraft zu erleichtern, muß das damit verbundene Risiko begrenzt und überschaubar gemacht werden.

Dieses Risiko kann auf zweierlei Weise erhöht werden: einmal dem Grade nach durch eine veränderte Geschäftspolitik, die mit größeren Unsicherheiten verbunden ist; zum anderen dem Umfang nach durch Einbeziehung größerer Vermögensteile der Gesellschafter.

Eine Gefahrerhöhung im ersten Sinn entspricht dem Zweck der Mehrheitsherrschaft. Diese soll vor allem die Anpassungsfähigkeit der Gesellschaft an veränderte wirtschaftliche Verhältnisse sichern.¹⁾ Eine Zustimmungspflicht in diesem Bereich würde die Geschäftsentwicklung von dem jeweils vorsichtigsten Mitglied abhängig machen, was mit dem Leitbild wirtschaftlicher Dynamik unvereinbar wäre. Das Wagnis der Beteiligung kann also im äußersten Fall dazu führen, daß der im Geschäftsanteil enthaltene Vermögenswert auf Null sinkt.²⁾

1. Müller-Erzbach, Mitgliedschaft, Kap. 5, S. 39

2. Hachenburg-Schilling I, Einl. Anm. 12, S. 69

Müller-Erzbach, Handelsrecht, Kap. 64 A I 4, S. 329

Darin muß das Risiko aber seine Grenze finden. Es darf sich nicht auf weitere Vermögensteile des Gesellschafters erstrecken, als er nach der Satzung zum Stand seines Beitritts gewagt hat. Der Umfang des mit der Beteiligung verbundenen Risikos kann nicht zur Disposition der Mehrheit stehen. Andernfalls wäre es unüberschaubar, was wohl die meisten Kapitalgeber von einem Beitritt abhalten würde. Der für die GmbH wesentliche Gedanke der Risikobeschränkung muß also die Garantie enthalten, daß kein Gesellschafter mehr als höchstens seine Einlage verlieren kann. Diese Aufgabe ist von § 53 Abs. 3 GmbHG zu erfüllen.

Aus diesem Gesichtspunkt liegt eine Leistungsvermehrung jedenfalls dann vor, wenn für einen Gesellschafter die Verpflichtung begründet wird, weitere Teile seines Privatvermögens an die GmbH zu übertragen. Zwar bleiben ihm diese regelmäßig durch entsprechende Werterhöhung des Geschäftsanteils wertmäßig erhalten, jedoch verliert er dadurch die alleinige Entscheidungsbefugnis über die Verwendung im einzelnen und unterliegt insoweit der Mehrheitsherrschaft.

Darin zeigt sich auch, daß es sich nicht nur um eine Frage möglicher Wertverluste handelt, sondern zugleich um die persönliche und damit auch wirtschaftliche Entfaltungsfreiheit. Jeder Gesellschafter hat ein Recht auf Achtung der korporationsfreien Sphäre.¹⁾ Die Macht des Verbandes wird im Innenverhältnis durch seinen Zweck begrenzt.²⁾ Vom einzelnen Mitglied werden beim Abschluß des Gesellschaftsvertrages nur soviel Be-

1. O.v.Gierke, Genossenschaftstheorie, S. 253

Feine, GmbH, § 20 III 4 B b, S. 286

2. O.v.Gierke, Genossenschaftstheorie, S. 633

Teichmann, Gestaltungsfreiheit, § 15 3 b, S. 172

Müller-Erzbach, Mitgliedschaft, Kap. 7, S. 55 ff

Fischer in Jh.Jb. 63, 195 (227) und AG, § 52 I 3, S. 341

fugnisse auf den mehrheitsbestimmten Verband übertragen, wie es zur Verwirklichung des Zweckes erforderlich ist.¹⁾ Dieser besteht grundsätzlich in der Vermehrung des Gesellschaftsvermögens, um dann den Gewinn oder einen bestimmten Teil davon an die Mitglieder auszuschütten.²⁾ Auch dies spricht dafür, daß sich die Herrschaft der Mehrheit nur auf das vorhandene Gesellschaftsvermögen erstreckt.

Aus dem Gesichtspunkt der Risikobeschränkung enthält ein Beschluß also dann eine Leistungsvermehrung, wenn er die Gesellschafter dazu verpflichtet, weitere Bestandteile ihres Vermögens an die GmbH als neuen Rechtsträger zu übertragen und dadurch den im Geschäftsanteil gebundenen Wertanteil des Vermögens zu Lasten des frei verfügbaren Teils zu erhöhen. In diesem Sinn deckt sich der Leistungsbegriff mit dem des bürgerlichen Rechts (oben B).

Mit dieser Formulierung ist der Mindestgehalt des § 53 Abs. 3 GmbHG umrissen. Offen bleibt dabei noch, inwieweit diese Vorschrift nicht nur das Privatvermögen vor weiteren Belastungen schützt, sondern auch den Anteil am Gesellschaftsvermögen vor zusätzlichen Beeinträchtigungen. Die damit verbundenen Probleme lösen sich alle und ohne Differenzierung nach § 53 Abs. 3 GmbHG, wenn man der Meinung folgt, daß Rechtsverkürzungen der Leistungsvermehrung gleichstehen.

II. Leistungsvermehrung und Rechtsverkürzung

Nach einer verbreiteten Auffassung bedarf auch die Verkürzung satzungsgemäßer Rechte nach

1. O.v.Gierke, Genossenschaftsrecht IV, § 16 V, S. 405

2. Fischer in Jh.Jb. 63, 327 (333)

§ 53 Abs. 3 GmbHG der Zustimmung aller betroffenen Gesellschafter.¹⁾ Dem ist nur zuzustimmen, wenn der Begriff der Leistungsvermehrung entsprechend ausgelegt oder § 53 Abs. 3 GmbHG auf diesen Fall analog angewandt werden kann.

Leistung setzt als objektives Element eine Zuwendung im Sinne einer bewußten Mehrung fremden Vermögens voraus.²⁾ Danach führt ein Gesellschafterbeschluß zu einer Leistungsvermehrung, wenn der betroffene Gesellschafter in Ausführung dieses Beschlusses zu Lasten seines Vermögens eine Mehrung des Gesellschaftsvermögens zu veranlassen hat. Dies kann auch dadurch erfolgen, daß von dem Gesellschafter ein bewußter Verzicht auf eine ihm mögliche Handlung (z.B. auf die Geltendmachung eines gegen die Gesellschaft entstandenen Anspruchs oder auf Wettbewerbshandlungen) verlangt wird.

Demgegenüber bedarf ein Gesellschafterbeschluß über eine Verkürzung satzungsgemäßer Rechtspositionen (z.B. auf Ausschüttung künftig entstehender Gewinne) zu seiner Ausführung keiner Zuwendung durch den betroffenen Gesellschafter. Ein solcher Beschluß begründet daher keine Verpflichtung zu einer Leistung, sondern stellt einen Eingriff dar. Hierdurch kann einer Erwartung des Gesellschafters auf künftigen Erwerb die Grundlage entzogen werden; bestehende Ansprüche oder Rechte, die Bestandteil seines Privatvermögens sind, werden davon jedoch nicht berührt. Die Verkürzung satzungsgemäßer Rechtspositionen kann daher nach dem Wortsinne nicht als Leistungsvermehrung verstanden werden.³⁾

Damit bleibt nur noch die Möglichkeit einer analogen Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG. Dies setzt zunächst eine Lücke voraus im Sinne planwidriger Unvollständigkeit des

1. RGZ 76, 155 (158)

Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 21, S. 583

Reinhardt, GmbH, § 53 Anm. 6, S. 233

Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233

Teichmann, Gestaltungsfreiheit, § 14 3, S. 153

Wilke, Handbuch I Rdnr. 495 und 132

Herrmann, Abfindung, 3. Teil B IV 2 a, S. 135/6

Möhring in GmbH-Rdsch. 1963, 201 (205)

2. vgl. oben S. 8

3. im Ergebnis ebenso Herrmann, Abfindung,

3. Teil B IV 1 b bb, S. 132

Gesetzes.¹⁾ Eine allgemeine Regel für die Behandlung von Rechtsverkürzungen besteht nicht. Eine Lücke liegt aber auch dann nicht vor, wenn sich eine Rechtsfolge aus der Umkehrung eines Rechtssatzes ergibt, der als Grundlage des *argumentum e contrario* herangezogen werden kann.²⁾ Dafür kommt § 35 BGB in Frage, wonach Sonderrechte eines Mitglieds nicht ohne dessen Zustimmung entzogen werden können.

Wäre jede Rechtsverkürzung von der Zustimmung der Betroffenen abhängig, würde sich die engere Vorschrift des § 35 BGB erübrigen. Zwar hat der Gesetzgeber bei der Schaffung dieser Bestimmung noch keine fest umrissene Vorstellung vom Inhalt eines Sonderrechts gehabt, jedoch eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß nicht jedes Satzungsrecht der Mehrheitsherrschaft entzogen sein solle. § 35 BGB steht somit einer allgemeinen Gleichbehandlung von Rechtsverkürzung und Leistungsvermehrung entgegen.

Für Einzelfälle einer Rechtsverkürzung kann aber gleichwohl eine Lücke bestehen. § 35 BGB ist nur insoweit ein Umkehrschluß zu entnehmen, als nicht jede Rechtsverkürzung von der Zustimmung des Betroffenen abhängig ist. Daraus kann auch nicht gefolgert werden, daß allein die Verkürzung von Sonderrechten der Zustimmung bedarf.

Für eine Analogie in Einzelfällen ist weiterhin erforderlich, daß die teilweise Übereinstimmung mit dem geregelten Sachverhalt wertungsmäßig so bedeutsam ist, daß sie eine rechtliche Gleichbehandlung gebietet.³⁾ Im Rahmen der rechtspolitischen Zwecksetzung ist ein analoger Ober-

1. Canaris, Lücken, § 3, S. 16

2. Canaris, Lücken, § 36, S. 45

3. Larenz, Methodenlehre, II Kap. 4 2 b, S. 361
Engisch, Einführung, S. 143/4

satz zu gewinnen, aus dem die gleiche Rechtsfolge für den zu entscheidenden Fall abgeleitet werden kann.¹⁾

Scholz²⁾ begründet die Anwendbarkeit des § 53 Abs. 3 GmbHG auf Rechtsverkürzungen mit einem Hinweis auf § 50 Abs. 4 des österreichischen GmbH-Gesetzes, der dies ausdrücklich anordne. Eine ausländische Norm kann zwar als Indiz für eine bestimmte Interessenbewertung dienen, nicht aber unmittelbar zur Begründung eines bestimmten Ergebnisses herangezogen werden. Im vorliegenden Fall ist der Vergleich auch inhaltlich unzutreffend. In § 50 Abs. 4 des österreichischen GmbH-Gesetzes heißt es: "... oder eine Verkürzung der einzelnen Gesellschaftern durch den Vertrag eingeräumten Rechte." Damit ist nur die Beeinträchtigung von Sonderrechten im Sinne des § 35 BGB gemeint und nicht allgemein die Schmälerung satzungsgemäßer Rechte.³⁾

Möhring⁴⁾ sieht in der Rechtsverkürzung eine mittelbare Leistungsvermehrung. Er entnimmt dem § 53 Abs. 3 GmbHG, daß er den Gesellschafter vor vermögensmäßigen Beeinträchtigungen schütze. Diese seien dann gegeben, wenn das ursprüngliche Verhältnis zwischen der Aufwendung für den Geschäftsanteil und dessen Wert zu Ungunsten des Gesellschafters verändert werde.

Nach der Auffassung von Herrmann⁵⁾ ist eine wirtschaftliche Gleichwertigkeit zur Leistungsvermehrung nur anzunehmen, wenn die GmbH durch eine Verminderung von Gesellschafterrechten von

1. Bartholomeyczik, Gesetzesauslegung, 10 b bb, S. 83/4

2. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 21, S. 583

3. Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 11, S. 347/8

4. Möhring in GmbH-Rdsch. 1963, 201 (204/5)

5. Herrmann, Abfindung, 3.Teil B IV 2 a, S. 135/6 u.
136 N.1

einer eigenen Verpflichtung befreit wird. Der Unterschied zwischen der Verkürzung mitglied-schaftlicher Rechte und der Erhöhung von Lei-stungspflichten bestehe für die GmbH lediglich in der rechtstechnischen Ausgestaltung. Diese Gleichheit der Interessenlage sei nur gegeben, wenn es sich um die Schmälerung von Vermögens-rechten handele.

Um die wirtschaftliche Gleichwertigkeit fest-stellen zu können, sind bei nachteiliger Satzungs-änderung die Wechselbeziehungen zwischen dem Ver-mögen der GmbH und dem der Mitglieder näher zu untersuchen.

Der Wert des Geschäftsanteils kann sich auf Grund eines satzungsändernden Beschlusses verringern, wenn das Vermögen der GmbH gleichzeitig unberührt bleibt. Dies ist vor allem der Fall bei einer Be-schränkung der Abtretbarkeit. Die erschwerte Realisierbarkeit des im Geschäftsanteil gebundenen Ver-mögens führt im Ergebnis zu einer Wertminderung. Auch bei Erfüllung der zusätzlichen Voraussetzungen würde ein Käufer im Hinblick auf die stärkere Bindung weniger zahlen.

Der Wert des Geschäftsanteils kann sich auch in der Weise verringern, daß bei der GmbH eine ent-sprechende Vermögensmehrung eintritt. Dies liegt vor, wenn Ansprüche aus der Beteiligung gegen die Gesellschaft gekürzt oder ausgeschlossen werden, z.B. das Recht auf Gewinnverteilung oder das Recht auf Abfindung beim Ausscheiden.

Darin zeigt sich, daß bei belastenden Satzungs-änderungen die Wertverschiebungen bei der Gesellschaft und dem betroffenen Mitglied unab-hängig voneinander und entgegengesetzt verlaufen können. Nach dem bisher ermittelten

Grundgedanken des § 53 Abs. 3 GmbHG ist für eine Leistungsvermehrung eine Übertragung von Vermögensrechten des Gesellschafters auf die GmbH erforderlich. Dies führt zu einer Vermögensminderung beim Gesellschafter und gleichzeitig zu einer entsprechenden Vermehrung bei der GmbH, so daß die Wertbewegungen bei beiden entgegengesetzt sind. Dem kann aus dem Bereich der Rechtsverkürzungen allenfalls der Fall einer Herabsetzung von Ansprüchen gleichgestellt werden.

Ein Unterschied besteht darin, daß bei der Erhöhung von Leistungspflichten beim Gesellschafter die Passiven und bei der GmbH die Aktiven erhöht werden. Bei der Kürzung von satzungsgemäßen Ansprüchen werden beim Gesellschafter die Aktiven und bei der GmbH die Passiven vermindert. Per Saldo bleibt sich dies für jeden im wirtschaftlichen Ergebnis gleich. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß bei zusätzlichen Leistungen das noch nicht im Geschäftsanteil gebundene Privatvermögen betroffen ist, während bei der Kürzung von satzungsgemäßen Ansprüchen der durch den Geschäftsanteil repräsentierte Vermögenswert des Gesellschafters berührt wird.

Die bisherigen Untersuchungen zu § 53 Abs. 3 GmbHG führten zu dem Ergebnis, daß er den einmal an die GmbH übertragenen und damit der Mehrheitsherrschaft unterworfenen Teil des Vermögens nicht vor Wertminderung oder Verlust schützen soll. Seine Aufgabe liegt vielmehr darin, das der alleinigen Entscheidungsbefugnis unterliegende Privatvermögen vor weiteren Belastungen zugunsten der GmbH zu bewahren. Dies könnte einer analogen Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG auch auf die Fälle der Kürzung satzungsgemäßer Ansprüche im Wege stehen, obwohl die wirtschaftlichen Auswirkungen gleich sind.

Ob nun der Anwendungsbereich des § 53 Abs. 3

GmbHG auf seinen Grundgehalt beschränkt bleiben kann, oder ob er eine Erweiterung erfahren muß, kann sich erst aus der Behandlung der problematischen Einzelfälle ergeben und hängt davon ab, ob diese durch andere Vorschriften einer sachgerechten Regelung zugeführt werden können oder ob ein unabwendbares Bedürfnis für die entsprechende Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG besteht.

F. Einzelfälle

I. Änderung von Unternehmungsgegenstand und -dauer

1. Veränderung von Zweck und Gegenstand

Bei einer Änderung des gesellschaftlichen Betätigungsfeldes ist zunächst zu unterscheiden, ob davon der Unternehmenszweck oder -gegenstand betroffen ist. Im GmbH-Gesetz finden sich beide Begriffe: §§ 1 und 61 Abs. 1 enthalten eine Regelung zum Zweck, § 3 Abs. 1 Nr. 2 spricht vom Gegenstand. Aus dem jeweiligen Sinnzusammenhang kann auf eine unterschiedliche Wortbedeutung nicht geschlossen werden.

Für die Behandlung einer darauf bezogenen Satzungsänderung ist von § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB auszugehen. Nach dieser für alle Körperschaften geltenden Regel ist für eine Änderung des Zwecks die Zustimmung aller Mitglieder erforderlich. Jedoch enthält nicht jede Veränderung des satzungsmäßig festgelegten Betätigungsbereichs auch eine Zweckänderung. Vor allem bei wirtschaftlich tätigen Gesellschaften ist der Zweck im Sinne dieser Vorschrift eng auszulegen. Gesellschaftszweck ist demnach in erster Linie die Absicht der Gewinnerzielung und -verteilung, Gesellschaftsgegenstand die Art der unternehmerischen Betätigung auf einem bestimmten

Wirtschaftszweig.¹⁾ Der Gegenstand umschreibt somit das Mittel zur Erfüllung des Zwecks.

Eine Änderung des Gesellschaftszwecks, die nach § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB der Zustimmung aller Mitglieder bedarf, liegt danach bei wirtschaftlich tätigen Gesellschaften nur vor, wenn von einer erwerbswirtschaftlichen Zielsetzung auf eine gemeinnützige übergegangen wird.²⁾ Teilweise wird Einstimmigkeit in diesem Fall auch deshalb vorausgesetzt, weil dadurch in ein unentziehbares Recht auf den Gewinnanteil eingegriffen werde,³⁾ das regelmäßig die Auslegung der Satzung ergebe.⁴⁾

Eine Änderung des Gesellschaftsgegenstandes unterfällt nicht dem § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB.⁵⁾ Da der Unternehmensgegenstand nach § 3 Abs. 1 Nr. 2 GmbHG zu den notwendigen Satzungsbestandteilen gehört, bedarf jede Veränderung gemäß § 53 Abs. 2 Satz 1 GmbHG einer Mehrheit von mindestens drei Vierteln. In der Literatur wird aber auch für diesen Fall Einstimmigkeit aus § 53 Abs. 3 GmbHG gefordert.⁶⁾ Eine Leistungsvermehrung im oben entwickelten Sinn liegt jedoch bei einer Änderung des gesellschaftlichen Betätigungsfeldes nicht vor. Kein Gesellschafter wird dadurch verpflichtet, Bestandteile seines noch nicht im Geschäftsanteil gebundenen Privatvermögens auf die GmbH zu übertragen. Auch eine Schmälerung von Rechten der Gesellschafter

-
1. Lehmann-Dietz, § 43 I und § 45 A I, S. 383/4
Feine, GmbH, § 4 I, S. 78
Fischer in Jh.Jb. 63, 195 (227/8)
 2. Denecke in RCGR, § 33 Anm. 2, S. 123
Lehmann-Dietz, a.a.O.
 3. Feine, GmbH, § 44 II 2, S. 594
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 18, S. 350
 4. Hachenburg-Schilling I, § 14 Anm. 21, S. 356
 5. a.A. J.v.Gierke, Handelsrecht, § 50 X 1, S. 423
 6. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 28, S. 586
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 495
z.T. auch Feine, GmbH, § 44 II 2, S. 594

tritt bei Aufrechterhaltung des Erwerbszwecks nicht ein. Eine Leistungsvermehrung läßt sich somit auch bei weiter Auslegung unter keinem Gesichtspunkt rechtfertigen.¹⁾

Eine Beeinträchtigung der Gesellschafterposition kann in diesem Fall nur mittelbar dadurch eintreten, daß die GmbH in ihrem neuen Wirkungskreis entgegen den mit der Satzungsänderung verbundenen Erwartungen weniger erfolgreich wirtschaftet und dadurch die Ausschüttungen bei gleichbleibender Gewinnberechtigung verringert werden. Solche faktischen Risiken sind jedoch die unvermeidbare Kehrseite der gebotenen Beweglichkeit im Wertschöpfungsprozeß. Ein Mindestmaß an Anpassungsfähigkeit wollte der Gesetzgeber aber gerade dadurch gewährleisten, daß er Satzungsänderungen im Gegensatz zu den Personengesellschaften schon mit einer Mehrheit von drei Vierteln zuließ.

Solche Risiken sind auch mit jeder Entscheidung der Geschäftsführung verbunden und nicht spezifische Auswirkungen von Satzungsänderungen. § 53 Abs. 3 GmbHG bezieht sich jedoch auf die Rechtsstellung "nach dem Gesellschaftsvertrag". Die bloße Möglichkeit faktischer Beeinträchtigungen der Gesellschafterposition ist also kein Anknüpfungspunkt für eine Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG. Dies ist auch bei weitestem Verständnis nicht durch seinen Sinngehalt gedeckt.

Die hier vertretene Zulässigkeit der Änderung des Unternehmensgegenstandes mit einer Mehrheit von drei Vierteln wird auch durch § 179 Abs. 2 AktG gestützt. Dort ist die gleiche Frage ebenso geregelt mit der Einschränkung, daß die Satzung

1. Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 18, S. 350
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 a, S. 280

nur eine größere Kapitalmehrheit oder weitere Erfordernisse verlangen kann. Diese Einschränkung entspricht dem § 53 Abs. 2 Satz 2 GmbHG, der gleiches für alle Satzungsänderungen vorsieht.

Eine andere Regelung trifft das österreichische GmbH-Gesetz in § 50 Abs. 3.¹⁾ Dort wird für Gegenstandsänderungen Einstimmigkeit gefordert.

2. Änderung der Gesellschaftsdauer

a. Verlängerung von bestehenden Leistungspflichten

Wenn eine Gesellschaft vertraglich auf eine bestimmte Zeit beschränkt ist und durch satzungsändernden Beschluß für einen festgesetzten Zeitraum oder auf unbestimmte Zeit verlängert werden soll, so kann eine Vermehrung von Leistungen im Sinne des § 53 Abs. 3 GmbHG schon darin liegen, daß bestehende Leistungspflichten länger erbracht werden müssen. Auch eine zeitliche Ausdehnung fällt unter den Begriff der Vermehrung. Eine Verlängerung der Gesellschaft bedarf also der Zustimmung aller betroffenen Gesellschafter, wenn damit satzungsmäßige Leistungspflichten erweitert werden, deren Einführung schon aus anderen Gründen dem § 53 Abs. 3 GmbHG unterfiele.²⁾ Dies gilt vor allem für Nebenleistungs- und Nachschußpflichten.

1. § 50 Abs. 3 des österr. GmbH-Gesetzes vom 6.3.1906:

"Eine Abänderung des im Gesellschaftsvertrage bezeichneten Gegenstandes des Unternehmens bedarf eines einstimmigen Beschlusses, wenn im Gesellschaftsvertrage nichts anderes festgesetzt ist."

2. OLG Dresden in OLG-Rspr. 8, 260 (260/1)

KG in OLG-Rspr. 34, 363

Feine, GmbH, § 47 I, S. 627

Staub-Hachenburg, § 3 Rdnr. 22, S. 71

Hachenburg-Schilling I, § 14 Anm. 21, S. 356

Scholz, GmbHG, § 14 Rdnr. 12, S. 179; § 53 Rdnr. 29, S. 586

Davon ist die Frage zu unterscheiden, ob die Verlängerung der GmbH auch ohne fortlaufende Sonderleistungspflichten für sich betrachtet eine Vermehrung von Leistungen enthält oder aus sonstigen Gründen verschärften Mehrheitsanfordernissen unterliegt.

b. Verlängerung der Gesellschaftsdauer

Das Reichsgericht hat in der Befristung einer GmbH ein Sonderrecht jedes einzelnen Gesellschafters auf Liquidation und Auskehrung der dabei anfallenden Quote gesehen.¹⁾ Demnach wäre zu einem Verlängerungsbeschluß die Zustimmung aller Gesellschafter nach § 35 BGB erforderlich. Wie bereits dargelegt, liegt ein Sonderrecht nur in einem satzungsmäßigen Vorrecht, durch das einzelne Gesellschafter oder Gruppen von ihnen bevorzugt werden. Die aus der Befristung folgende Rechtsposition steht aber allen Gesellschaftern in gleicher Weise zu. Deshalb kann daraus kein Sonderrecht der Gesellschafter auf Liquidation abgeleitet werden.²⁾

Nach anderer Ansicht führt die Verlängerung einer befristeten GmbH zu einer Vermehrung von Leistungen für die Gesellschafter und kann deshalb nicht ohne deren Zustimmung beschlossen werden.³⁾ Eine Leistungsvermehrung in dem bislang hier entwickelten Sinn kann jedoch in der bloßen Verlängerung nicht

-
1. RGZ 81, 68 (71); 136, 185 (190)
Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 g, S. 216
 2. OLG Rostock in OLG-Rspr. 27, 385 (386/7)
Staub-Hachenburg, § 3 Rdnr. 21, S. 70
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 25, S. 353
 3. Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E, S. 284; and. § 60 Anm. 2, S. 335
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 m, S. 282/3
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 495
Parisius-Crüger, GmbHG, § 53 Anm. 5, S. 136
Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233
Reinhardt, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 233

gesehen werden, soweit nicht ausnahmsweise schon bestehende Leistungspflichten dadurch erweitert werden. Durch die Verlängerung wird das noch nicht im Geschäftsanteil gebundene Privatvermögen nicht zusätzlich belastet. Betroffen ist von einem solchen Beschluß die Erwartung, über den im Geschäftsanteil gebundenen und der Mehrheitsherrschaft unterliegenden Vermögenswert zu dem nach § 3 Abs. 5 GmbHG festgesetzten Zeitpunkt alleine verfügen zu können. § 53 Abs. 3 GmbHG hat aber nach der hier vertretenen Auffassung keine Schutzfunktion für das einmal eingebrachte Vermögen. Er schützt nur das bisher noch gesellschaftsfreie Privatvermögen gegen Übergriffe durch die Gesellschaft.

Damit greift keine der Vorschriften durch, die in Rechtsprechung und Literatur herangezogen wurden, um ein Zustimmungserfordernis für jeden einzelnen Gesellschafter zu begründen. Dementsprechend findet sich überwiegend die Auffassung, die Verlängerung einer befristeten GmbH könne durch satzungsändernde Mehrheit von drei Vierteln ohne weitere Voraussetzungen beschlossen werden.¹⁾ Eine vergleichbare Regelung trifft auch § 274 Abs. 1 AktG, wonach eine durch Zeitablauf aufgelöste Aktiengesellschaft durch Beschluß einer Mehrheit von drei Vierteln fortgesetzt werden kann. Darin liegt jedoch für den überstimmten Aktionär nicht die gleiche Belastung wie für den Gesellschafter einer GmbH, da die Aktie im Gegensatz zum GmbH-Geschäftsanteil im Regelfall leicht veräußerlich ist. Dieser Gesichtspunkt spricht zunächst gegen

1. OLG Rostock in OLG-Rspr. 27, 385 (386/7)

Feine, GmbH, § 47 I, S. 627

Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 22, S. 580

Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 25, S. 353

Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 29, S. 586; § 60 Rdnr. 3, S. 650/1

Baumbach-Hueck, § 60 Anm. 2, S. 335

eine entsprechende Anwendung des § 274 Abs. 1 AktG.¹⁾

§ 274 Abs. 1 AktG ist jedoch Ausdruck des Gedankens, daß für einen Fortsetzungsbeschluß die gleiche Mehrheit erforderlich und ausreichend ist wie für einen Auflösungsbeschluß. Diese Bestimmung ist deshalb im Zusammenhang mit § 262 Abs. 1 Nr. 2 AktG zu sehen. Für die GmbH läßt § 60 Abs. 1 Nr. 2 GmbHG für einen Auflösungsbeschluß ebenfalls eine Mehrheit von drei Vierteln ausreichen. Überträgt man den Gedanken gleicher Mehrheit für Auflösungs- und Fortsetzungsbeschluß auf die GmbH, so muß auch dort in Entsprechung zu § 274 Abs. 1 Satz 2 AktG eine Mehrheit von drei Vierteln für den Fortsetzungsbeschluß ausreichen.²⁾ Dabei kann es keinen wesentlichen Unterschied machen, ob ein Auflösungsbeschluß rückgängig gemacht wird oder eine satzungsmäßige Befristung, die eine zeitlich verschobene Auflösung enthält.³⁾

Gegen dieses Ergebnis wird geltend gemacht, dadurch würden schutzwürdige Interessen der Gesellschafter vernachlässigt, weil sie Dispositionen im Hinblick auf den Liquidationsanteil bei der vorgesehenen Auflösung getroffen haben können und dem durch eine Fortsetzung der GmbH der Boden entzogen wird.⁴⁾

Ein Gesellschafter, der keine Sperrminorität hat und sich deshalb einem Fortsetzungsbeschluß beugen müßte, hat auch keinen bestimmenden Einfluß auf die Geschäftspolitik. Er kann nicht auf eine bestimmte Wertentwicklung seines Geschäftsanteils vertrauen und muß im äußersten Fall dessen Gesamtverlust in

1. Fischer in GmbH-Rdsch. 1955, 165 (168) für § 215 AktG 37 Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 m, S. 283

2. Lehmann, Ergänzende Anw.v.AktienR, Kap. 9 IV, S. 120 Baumbach-Hueck, § 60 Anm. 8 C, S. 338/9 Hachenburg-Schilling II, § 60 Anm. 6, S. 403

3. vgl. Baumbach-Hueck, § 60 Anm. 8 C, S. 338

4. Fischer in GmbH-Rdsch. 1955, 166 (167)

seine Zukunftsdispositionen einbeziehen. Das Vertrauen auf den Liquidationsanteil zu einem bestimmten Zeitpunkt ist mit dem Risiko der Geschäftsentwicklung behaftet und kann deshalb nicht höher bewertet werden, als das Interesse einer qualifizierten Mehrheit an der Fortsetzung der GmbH. Dieses Risiko ist auch in den meisten Fällen einer befristeten Gesellschaft besonders hoch, als es sich dabei wohl überwiegend um Versuchsgründungen handeln wird.

Eine Lösung dieses Konflikts zwischen einem Minderheitsgesellschafter und der fortsetzungsbereiten Mehrheit wird darin gesehen, daß man dem widersprechenden Gesellschafter ein Austrittsrecht gewährt.¹⁾ Die Möglichkeit zum Austritt aus wichtigem Grund ist in Rechtsprechung und Lehre inzwischen anerkannt.²⁾ Bei einer reinen Kapitalbeteiligung wird es jedoch häufig an einem wichtigen Grund fehlen.³⁾ Ein Austritt ist auch nicht möglich, wenn durch die damit verbundene Abfindung das Grundkapital beeinträchtigt wird.

Da die §§ 35 BGB und 53 Abs. 3 GmbHG nicht eingreifen und auch aus sonstigen Rechtsgrundsätzen keine schärferen Anforderungen abzuleiten sind, kann eine befristete GmbH grundsätzlich mit der normalen satzungsändernden Mehrheit von drei Vierteln verlängert werden. Dies widerspricht aus den dargelegten Gründen auch nicht der Interessenlage.

1. Fischer in GmbH-Rdsch. 1955, 166 (167)

2. BGHZ 9, 157 (162/3)

Scholz, Ausschließung u. Austritt, VII S. 33 ff

Fischer in GmbH-Rdsch. 1953, 131 (136)

Hueck, GesR., § 36 VIII 3, S. 244

Lehmann-Dietz, § 52 V 5, S. 436

Hachenburg-Schmidt I, § 34 Anm. 18 b, S. 637/8

3. Baumbach-Hueck, Einführung zu § 34 Anm. 3, S. 151

Scholz, Ausschließung u. Austritt, VII 2 a, S. 35

c. Aufhebung oder Einschränkung von Kündigungsrechten

Im Gesellschaftsvertrag kann nach § 60 Abs. 2 GmbHG als Auflösungsgrund auch die Kündigung durch einen Gesellschafter vorgesehen sein. Wenn diese nur einem oder einzelnen Gesellschaftern zusteht, handelt es sich um ein Sonderrecht, das den Betroffenen gemäß § 35 BGB nur mit ihrer Zustimmung entzogen werden kann. Wenn es allen Gesellschaftern entweder uneingeschränkt, innerhalb einer festgelegten Frist oder aus bestimmten Gründen zusteht, so muß für die Aufhebung oder Einschränkung eines solchen Rechts das vorstehend zu b) Ausgeführte entsprechend gelten. Es besteht kein Unterschied, ob die Kündigung der Gesellschaft durch Befristung gleichsam vorweggenommen wurde oder erst erklärt werden muß.¹⁾

Allerdings ist zu beachten, daß ein satzungsmäßiges Kündigungsrecht ohne nähere Bestimmung häufig dahin ausgelegt werden muß, daß dadurch nicht die Gesellschaft aufgelöst, sondern nur dem Erklärenden ein Austrittsrecht gewährt werden soll.²⁾

d. Verkürzung der Gesellschaftsdauer

Die Verkürzung einer in der Satzung festgelegten Dauer kommt in der Wirkung einem Auflösungsbeschluß gleich und kann deshalb keinen verschärften Mehrheitserfordernissen unterliegen. Eine Verkürzung kann also nach §§ 3 Abs. 2, 53 Abs. 2 sowie nach § 60 Abs. 1 Nr. 2 GmbHG mit einer Mehrheit von drei Vierteln beschlossen werden.³⁾

-
1. Fischer in GmbH-Rdsch. 1955, 165 (166)
Hachenburg-Schilling I, § 3 Anm. 22, S. 165
 2. Scholz, GmbHG, § 60 Rdnr. 23, S. 661
 3. Baumbach-Hueck, § 60 Anm. 2, S. 335
Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 29, S. 586
Brodmann, GmbHG, § 3 Anm. 6 b, S. 23

II. Änderung des Stammkapitals

1. Kapitalerhöhung

a. Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln

Die früher herrschende Auffassung sah in der Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln eine Ausschüttung der vorgesehenen Beträge bei gleichzeitiger Wiedereinbringung ¹⁾ mit den entsprechenden steuerlichen Nachteilen. Seit 1959 ermöglicht das Gesetz über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln ²⁾ eine Erhöhung des Stammkapitals ohne diese Doppelkonstruktion. Nach § 3 Abs. 1 Nr. 3 GmbHG gehört der Betrag des Stammkapitals zu dem notwendigen Satzungsbestandteil. Daher ist jede Veränderung zugleich Satzungsänderung, die nur mit einer Mehrheit von drei Vierteln beschlossen werden kann. Bei der Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln handelt es sich im wesentlichen um einen bilanztechnischen Vorgang, bei dem zum Zweck einer verstärkten Kreditfähigkeit auf der Passivseite Rücklagen in Nennkapital umgewandelt werden (§ 2 Abs. 1 KapErhG). Die Gesellschaft erhält dadurch keine zusätzlichen Mittel. Demgemäß entstehen für die Mitglieder auch keine neuen Pflichten, so daß eine Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG bei einer Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln nicht in Betracht kommt.

b. Kapitalerhöhung aus Gesellschaftermitteln

Die Erhöhung des Stammkapitals ist Satzungsänderung (§ 3 Abs. 1 Nr. 3 GmbHG). Darauf finden die Regelungen des § 53 GmbHG Anwendung, soweit sich nicht

1. vgl. Baumbach-Hueck, Anhang nach § 57, S. 298

2. vom 23.12.1959 (BGBl. I 789) i.d.F. EGAktG v. 6.9.1965
(BGBl. I 1185)

aus den besonderen Bestimmungen der §§ 55 - 57 GmbHG etwas anderes ergibt.¹⁾ Deshalb kann auch bei einer Kapitalerhöhung § 53 Abs. 3 GmbHG eingreifen, wenn seine Voraussetzungen erfüllt sind.²⁾ § 158 RefE und § 154 RegE-GmbHG bestimmen dies auch ausdrücklich für die dem § 53 Abs. 3 GmbHG entsprechende Vorschrift des § 156 Abs. 5 RefE bzw. § 152 Abs. 5 RegE-GmbHG.

Da die für die Übernahme einer Stammeinlage nach § 55 Abs. 1 GmbHG erforderliche Erklärung auch eine Zustimmung im Sinne des § 53 Abs. 3 GmbHG enthält, kann diese Vorschrift in der Person des Übernehmenden keine Anwendung finden. Aus § 53 Abs. 3 GmbHG kann sich jedoch ergeben, daß ein Gesellschafter, der keine neue Stammeinlage übernimmt, dem Kapitalerhöhungsbeschluß zustimmen muß. Dies kommt aus zwei Gesichtspunkten in Frage: einmal bei Gewährung von Vorzugsrechten für die Einzahlenden und weiterhin durch die Ausfallhaftung nach § 24 GmbHG, wenn der Übernehmende seinen Verpflichtungen nicht nachkommt.

aa. Kapitalerhöhung mit Vorzugsrechten

Um bei einer Kapitalerhöhung die Übernahme neuer Anteile zu fördern, werden diese häufig mit Vorzugsrechten vor allem bei der Gewinnverteilung ausgestattet. Darin liegt keine Verletzung des Gleichbehandlungsgrundsatzes. Dieser verlangt in solchen Fällen nur, daß alle Gesellschafter gleichmäßig zum Erwerb der Vorzugsanteile zugelassen werden.³⁾

Der mit den Vorzugsanteilen geschaffene Anreiz kann

1. Baumbach-Hueck, § 55 Anm. 1 A, S. 289
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 501

2. RGZ 76, 155 (158)

3. G.Hueck, Gleichbehandlung, § 30 II 1, S. 345
Feine, GmbH, § 20 III 2, S. 277; § 45 III 1, S. 606
Müller-Erzbach, HandelsR, Kap. 70 II, S. 351

jedoch leicht zu einem wirtschaftlichen Zwang zur Übernahme werden. Aus diesem Grund könnte § 53 Abs. 3 GmbHG eingreifen. Dagegen spricht jedoch, daß der Zwang zur Beteiligung nur mittelbar ist ¹⁾ und keine Rechtspflicht zur Übernahme einer neuen Stammeinlage begründet wird. ²⁾ Durch einen solchen Kapitalerhöhungsbeschluß ist auch nicht die mitgliedschaftliche Sphäre des Gesellschafters betroffen. ³⁾ Wenn er zur Beteiligung nicht in der Lage ist und dadurch Nachteile hat, beruht dies auf seinen persönlichen Verhältnissen.

Das Reichsgericht hat in einem solchen Fall wegen des faktischen Zwangs zur Zeichnung § 53 Abs. 3 GmbHG als verletzt angesehen. ⁴⁾ Dabei wurde es zwar als zulässig erachtet, wenn die neuen Geschäftsanteile mit Vorzugsrechten ausgestattet sind, nicht aber, wenn ohne Zeichnung neuer Anteile die alten entwertet werden. ⁵⁾ Diese Unterscheidung kann jedoch nicht überzeugen. Die Benachteiligung eines Gesellschafters, der keine weiteren Anteile übernimmt, ist im wirtschaftlichen Ergebnis die gleiche, ob nun die neuen Geschäftsanteile der Zuzahlenden bevorzugt oder die schon bestehenden Anteile der anderen entsprechend benachteiligt werden. Da das Reichsgericht aber gerade auf den wirtschaftlichen Zwang zur Zeichnung abstellt, kann in dieser Unterscheidung kein sachgerechtes Kriterium gesehen werden.

-
1. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 23, S. 584
Fischer in Ehrenbergs Handbuch III/1, § 52 V 1, S. 350
 2. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 30, S. 587
Balser-Meyer-Pichura, S. 109
 3. Feine, GmbH, § 20 III 2, S. 277
 4. RGZ 76, 155 (159)
 5. zust.: Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 o, S. 283
Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 16, S. 578
abl.: Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 23, S. 584
Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 e, S. 216
Hachenburg-Schilling II, § 53 Rdnr. 27, S. 354

Diese Auffassung beruht auf einer Gleichstellung von Rechtsverkürzung und Leistungsvermehrung im Rahmen des § 53 Abs. 3 GmbHG.¹⁾ Gegen eine solche undifferenzierte Gleichbehandlung spricht auch der vorliegende Fall, da eine formale Anwendung dieses Grundsatzes zu Ergebnissen führen kann, die von den wirtschaftlichen Auswirkungen her kaum vertretbar sind. Die Unsicherheit in der Begründung des Reichsgerichts zeigt sich auch darin, daß die Entscheidung gleichzeitig auf die Verletzung eines Sonderrechts gestützt wird.²⁾

bb. Ausfallhaftung des § 24 GmbHG

Nach § 24 GmbHG haften die übrigen Gesellschafter für einen Fehlbetrag, der dadurch entsteht, daß die Stammeinlage von einem Mitgesellschafter weder eingezogen noch durch Verkauf des Geschäftsanteils gedeckt werden kann. Diese Vorschrift gilt zwar in erster Linie für die Gründung, findet aber nach allgemeiner Auffassung auch bei einer Kapitalerhöhung Anwendung. Umstritten ist nur, ob alle Gesellschafter für einen Ausfall aufzukommen haben, oder nur die an der Gründung bzw. Emission beteiligten, bei der der Fehlbetrag zu verzeichnen ist. Dazu stellen sich im wesentlichen zwei Fragen: haften die an einer Kapitalerhöhung beteiligten Gesellschafter auch für Reste aus früheren Stammeinlagen und haften die ursprünglichen Gesellschafter auch für Ausfälle bei Stammeinlagen aus späteren Kapitalerhöhungen ?

Die überwiegende Auffassung in der Rechtsprechung beantwortet beide Fragen positiv. Danach haften alle Gesellschafter uneingeschränkt für Fehlbeträge

1. RGZ 76, 155 (158)
2. RG a.a.O.

eines anderen Mitglieds.¹⁾ Dem hat sich ein großer Teil der Autoren in der Literatur angeschlossen.²⁾

Die entgegengesetzte Meinung beantwortet beide Fragen negativ, so daß sich die Haftung aus § 24 GmbHG auf einzelne Gesellschaftergruppen beschränkt, die durch die Gründung oder eine spätere Emission gebildet werden.³⁾

Eine weitere in der Literatur stark vertretene Auffassung beantwortet die erste Frage positiv und die zweite negativ. Danach haften neu ein tretende Gesellschafter für Fehlbeträge aus allen Stammeinlagen. Diese Möglichkeit besteht, weil nach dem GmbH-Gesetz eine Kapitalerhöhung nicht von der vollständigen Einzahlung des bisherigen Kapitals abhängig ist. Andererseits haften die ursprünglichen Gesellschafter aber nicht für Ausfälle bei späteren Kapitalerhöhungen.⁴⁾

-
1. RGZ 82, 116 (119 ff); 93, 251 (252); 132, 392 (395 ff)
OLG Karlsruhe in OLG-Rspr. 14, 365 (365 f)
OLG Köln in OLG-Rspr. 37, 5 (6) = LZ 1918, 227/8
OLG Dresden in OLG-Rspr. 40, 196 (197)
 2. Scholz, GmbHG, § 24 Rdnr. 10, S. 318
Hueck, GesR. § 36 VI, S. 250
Lehmann-Dietz, § 54 II, S. 440 (anders Voraufgabe)
Wagner, GesR. § 8 E 2, S. 342
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 504
Cosack, HandelsR, § 238 I 1, S. 535
Neukamp in Bank-Archiv VIII, S. 193 (195 ff)
Goldschmit in JW 1931, 2969 (2973)
 3. RG in Recht 1912, Nr. 3149
Hachenburg-Schmidt I, § 24 Anm. 17 ff, S. 518 ff
Brodmann, GmbHG, § 24 Anm. 3 b, S. 108
Wieland, HandelsR II, § 121 VI, S. 349, 350
Nitschke, Personenges., § 12 I 3 a, S. 182
Würdinger, Gesellschaften II, § 54 II 3, S. 256/7
Hachenburg in LZ 1914, 119 ff
Flechtheim in DJZ 1914, 89 (90)
 4. Feine, GmbH, § 25 II 2, S. 335 f
Liebmann-Saenger, § 24 Anm. 5, S. 152
Lehmann, GesR, § 50 II, S. 305
Reinhardt, GesR, § 58 V 1, S. 306
J.v.Gierke, HandelsR, § 50 X 2 b, S. 424
Müller-Erbach, HandelsR, Kap. 70 II, S. 351
Molitor, Ausländ. Regelung d. GmbH, 3. Kap., S. 41
Cantor in LZ 1914, 1877 ff
Schuler in GmbH-Rdsch. 1956, 65 ff
Liebmann in ZHR 75, 534 (539/40)

Für eine uneingeschränkte Haftung aller Gesellschafter wird vor allem geltend gemacht, dies sei im Interesse der Gläubiger erforderlich, die mit einer kollektiven Haftung sämtlicher Gesellschafter rechnen würden.¹⁾ Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß die Gläubiger kein Recht auf eine Kapitalerhöhung haben und deshalb kein schutzwürdiges Vertrauen auf die Haftung neuer Gesellschafter oder der Altgesellschafter für Ausfälle bei einer Kapitalerhöhung besteht.²⁾ Dagegen wird eingewandt, dies könne aber nicht für vertragliche Ansprüche gegen die GmbH gelten, die nach der Erhöhung und im Vertrauen darauf entstanden seien. Auch sei es möglich, daß bestehende Forderungen mit Rücksicht auf die Kapitalerhöhung gestundet würden.³⁾ Dieses Argument ist stichhaltig, soweit es um die Haftung der an einer Kapitalerhöhung beteiligten Gesellschafter für Fehlbeträge aus der Gründung oder früheren Kapitalerhöhungen geht. Es kann aber nicht durchgreifen, soweit es die Haftung der ursprünglichen Gesellschafter für Ausfälle bei einer späteren Kapitalerhöhung betrifft. Wer mit Rücksicht auf eine Erweiterung der Kapitalbasis neuen Kredit gewährt oder bestehenden verlängert, verdient nur Schutz in seinem Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der daran beteiligten Gesellschafter, nicht aber auch auf eine durch die Kapitalerhöhung erweiterte Ausfallhaftung der bisherigen Gesellschafter.

Für eine uneingeschränkte Anwendung des § 24 GmbHG auch bei Kapitalerhöhungen wird weiterhin geltend gemacht, diese Vorschrift sei bei der GmbH Ausgleich

-
1. RGZ 82, 116 (122)
Hueck, GesR, § 36 VI, S. 250
Scholz, GmbHG, § 24 Rdnr. 10, S. 318
 2. Brodmann, GmbHG, § 24 Anm. 3 d, S. 109
 3. RGZ 132, 392 (396)
Goldschmit in JW 1931, 2969 (2972)
Neukamp in Bank-Archiv X III, 193 (197)

für die strengen Gründungsvorschriften zur Sicherung des Stammkapitals bei der Aktiengesellschaft.¹⁾ Diese Schutzbestimmungen dienen jedoch in erster Linie einer Kontrolle der Sacheinlagen (vgl. §§ 33 Abs. 2 Nr. 4, 34 Abs. 1 AktG), worauf § 24 GmbHG nicht angewendet werden kann.²⁾ Soweit davon Geldeinlagen betroffen sind (z.B. Sondervorteile, Gründungsaufwand, § 26 AktG) fehlt es an einer Vergleichsgrundlage zur Anwendung des § 24 GmbHG bei Kapitalerhöhungen.

Gegen die Auffassung, § 24 GmbHG finde auch bei Kapitalerhöhungen uneingeschränkt Anwendung, spricht vor allem die Folge aus § 53 Abs. 3 GmbHG. Die Haftung eines Altgesellschafters für Ausfälle bei späteren Kapitalerhöhungen, denen er nicht zugestimmt hat, würde bedeuten, daß er dann über seine ursprüngliche Verpflichtung hinaus Teile seines noch nicht im Geschäftsanteil gebundenen Privatvermögens an die GmbH übertragen hätte. Darin liegt nach der hier vertretenen Auslegung des § 53 Abs. 3 GmbHG eine Vermehrung von Leistungen. Demzufolge könnte eine Kapitalerhöhung nur mit Zustimmung aller Gesellschafter beschlossen werden.

Dem wird im Falle des § 24 GmbHG bei Kapitalerhöhungen entgegengehalten, § 53 Abs. 3 GmbHG betreffe nur eine unmittelbare Vermehrung von Pflichten, die der Beschluß selbst zum Inhalt haben müsse.³⁾ § 53 Abs. 3 GmbHG ist Ausdruck der Haftungsbeschränkung und soll das wirtschaftliche Risiko beim Eintritt in eine GmbH kalkulierbar machen. Von diesem

-
1. RGZ 132, 392 (397)
OLG Karlsruhe in OLG-Rspr. 14, 365
Neukamp in Bank-Archiv XIII, 193 (196)
 2. Goldschmit in JW 1931, 2969 (2971)
Schuler in GmbH-Rdsch. 1956, 65
 3. RGZ 93, 251 (253); 122, 159 (163)
Scholz, GmbHG, § 24 Rdnr. 10, S. 318
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 D, S. 284
Goldschmit in JW 1931, 2969 (2969)

Grundgedanken her kann es nicht darauf ankommen, ob die zusätzlichen Pflichten schon Inhalt des Beschlusses sind oder erst bei einer bestimmten Entwicklung der Gesellschaft auf Grund des Beschlusses eintreten.

Das Reichsgericht hat entgegen seiner hierzu vertretenen Ansicht in anderen Fällen eine mittelbare Vermehrung von Leistungspflichten dem § 53 Abs. 3 GmbHG zugeordnet, z.B. bei nachträglicher Einführung einer Vertragsstrafe ¹⁾ oder bei Umwandlung der anteiligen Haftung des § 24 GmbHG in eine gesamtschuldnerische, ²⁾ bevor die Voraussetzungen der Haftung vorliegen. Auch in diesen Fällen entsteht die Verpflichtung noch nicht durch den Beschluß selbst, sondern erst durch den Eintritt weiterer Tatbestandsmerkmale.

§ 24 GmbHG würde in der Auslegung, daß auch Altgesellschafter für Fehlbeträge aus allen späteren Kapitalerhöhungen haften, gegen § 53 Abs. 3 GmbHG verstoßen. ³⁾ Demzufolge wäre nach § 53 Abs. 3 GmbHG für einen Kapitalerhöhungsbeschluß die Zustimmung sämtlicher Gesellschafter erforderlich. ⁴⁾ Dadurch könnte aber jeder einzelne Gesellschafter notwendige Anpassungen an die wirtschaftliche Entwicklung verhindern. Den Interessen eines solchen Gesellschafters ist jedoch ausreichend Rechnung getragen, wenn er selbst durch diesen Beschluß nicht belastet wird.

Im Hinblick auf § 53 Abs. 3 GmbHG kann deshalb

1. RGZ 47, 180 (183); 121, 238 (242)

2. RGZ 93, 251 (253)

3. J.v.Gierke, HandelsR., § 50 X 2 b, S. 423

Lehmann, GesR., § 50 II, S. 305

Feine, GmbH., § 25 II 2, S. 335

Brodmann, GmbHG., § 53 Anm. 4 e, S. 215

Cantor in LZ 1914, 1877 (1879)

4. Würdinger, Gesellschaften II, § 54 II 3, S. 256/7

§ 24 GmbHG nur so ausgelegt werden, daß danach kein Gesellschafter für Ausfälle aus späteren Kapitalerhöhungen haftet, denen er nicht zugestimmt hat. Wie bereits dargelegt, werden dadurch auch keine schutzwürdigen Interessen der Gläubiger verletzt.

Teilweise findet sich die Auffassung, daß Altgesellschafter, die selbst keine Stammeinlage übernommen haben, auch dann nicht für Ausfälle zu haften brauchen, wenn sie dem Kapitalerhöhungsbeschluß zugestimmt haben.¹⁾ Die Zustimmung zur Erhöhung des Stammkapitals enthalte noch keine Zustimmung zu einer daraus entstehenden Ausfallhaftung. Wenn man aber die bloße Möglichkeit zusätzlicher Verpflichtungen auf Grund eines Beschlusses für die Voraussetzungen des § 53 Abs. 3 GmbHG ausreichen läßt, dann muß auch die Zustimmung zu diesem Beschluß für die Rechtsfolge genügen. Andernfalls hätte es ein Gesellschafter mit seiner Zustimmung in der Hand, die möglichen Vorteile der Kapitalerhöhung zu erlangen, ohne damit verbundene Risiken zu übernehmen.²⁾ Es ist einem Gesellschafter auch zumutbar, vor seiner Zustimmung zur Kapitalerhöhung die Leistungsfähigkeit der Personen zu prüfen, die eine Stammeinlage übernehmen.

Nachdem somit festgestellt ist, daß ein Altgesellschafter dann nicht für Fehlbeträge aus einer Kapitalerhöhung zu haften braucht, wenn er ihr nicht zugestimmt hat, bleibt noch die Frage zu beantworten, ob neue Gesellschafter für Ausfälle bei der Gründung oder bei früheren Kapitalerhöhungen einzustehen haben. Dies ist vor allem deshalb zu bejahen, weil neu eintretende Gesellschafter eine Kontrollmöglichkeit

1. Feine, GmbH, § 25 II 2, S. 336

Schuler in GmbH-Rdsch. 1956, 65 (67)

2. Liebmann-Saenger, § 24 Anm. 5, S. 152

haben und sich durch Erkundigung und Einsicht in die Bilanz einen genauen Überblick über die Risiken verschaffen können.¹⁾

Der Referentenentwurf eines GmbH-Gesetzes hat sich in § 32 Abs. 2 für die Auffassung des Reichsgerichts entschieden, so daß "sowohl die bisherigen Gesellschafter für Einlagerückstände auf neue Geschäftsanteile wie die neu in die Gesellschaft eintretenden Gesellschafter für Einlagerückstände auf die bisherigen Geschäftsanteile verpflichtet" sind. Als Begründung ist ohne nähere Auseinandersetzung mit dem Problem lediglich angeführt, insoweit habe das Interesse der Gesellschafter hinter denen der Gläubiger zurückzutreten.²⁾ Im Regierungsentwurf ist § 32 Abs. 2 durch eine Regelung ergänzt worden, wonach Altgesellschafter sich von der Verpflichtung zur Zahlung von Einlagerückständen auf neue Geschäftsanteile durch Preisgabe ihres Geschäftsanteils befreien können. Dadurch soll die Möglichkeit einer unverhältnismäßigen und nicht mehr zumutbaren Belastung vermieden werden.³⁾

2. Kapitalherabsetzung

Bei der Kapitalherabsetzung wird entweder nach Einengung des Betätigungsfeldes überschüssiges Kapital an die Gesellschafter verteilt oder nach größeren Verlusten das Stammkapital den verringerten Aktiven zum Ausgleich einer Unterbilanz angepaßt. Im erstgenannten Fall der effektiven Kapitalherabsetzung entstehen Ansprüche gegen die Gesellschaft,

1. RGZ 132, 392 (395)

J.v.Gierke, HandelsR, § 50 X 2 b, S. 424
Müller-Erzbach, HandelsR, Kap. 70 II, S. 351
Goldschmit in JW 1931, 2969 (2972)

a.A. Brodmann, GmbHG, § 24 Anm. 3 d, S. 108

2. Referentenentwurf, S. 171

3. BT-Drucksache 7/253, S. 102

aber keine Pflichten für die Gesellschafter. Die nominelle Kapitalherabsetzung ist dagegen ein reiner Buchungsvorgang zur Angleichung von Bilanzposten an die tatsächliche wirtschaftliche Lage der Gesellschaft. § 53 Abs. 3 GmbHG kann davon in keinem Fall berührt sein.¹⁾ Eine Zustimmung einzelner Gesellschafter kommt nur dann in Frage, wenn die Kapitalherabsetzung nicht alle Gesellschafter im gleichen Verhältnis trifft und dadurch der Gleichbehandlungsgrundsatz verletzt würde.²⁾

III. Änderung der Leistungsmodalitäten für die Stammeinlage

1. Stammeinlage in Geld

Die Pflicht zur Leistung der Stammeinlage in Geld kann in mehrfacher Weise verschärft werden. Dabei greift § 53 Abs. 3 GmbHG immer dann ein, wenn eine schon bestehende Leistungspflicht zu Lasten des Privatvermögens eines Gesellschafters zugunsten der Gesellschaft verändert wird. Dies ist z.B. der Fall, wenn die in der Satzung vorgeschriebenen Einzahlungsraten erhöht werden oder die Frist für die Leistung der Raten oder der gesamten Einlage verkürzt wird.³⁾ Eine abweichende Auffassung findet sich insoweit nur bei Scholz, weil der Betrag der Zahlungspflicht durch die Übernahme der Stammeinlage bei der Gründung oder einer Kapitalerhöhung festgelegt worden sei.⁴⁾ Diese Begründung ist nicht überzeugend. Kapital ist immer in Beziehung zur Zeit zu sehen. Angesichts der Verzinslichkeit und des Geldwertschwundes wirkt eine Zahlungspflicht umso schwerer, je eher sie zu erbringen ist. Deshalb

1. Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 22, S. 580
2. Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 h, S. 282
3. Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 12, S. 348
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E b, S. 284
Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 c, S. 215
4. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 22, S. 584

führt eine nachträgliche Erhöhung von Einzahlungs-
raten oder eine Verkürzung von Zahlungsfristen zu
einer über das bisherige Maß hinausgehenden Be-
lastung des noch nicht im Geschäftsanteil gebundenen
Privatvermögens des betroffenen Gesellschafters.
Ein solcher Beschluß ist folglich nach § 53 Abs. 3
GmbHG nur mit Zustimmung der dadurch verpflichteten
Gesellschafter wirksam.

Eine weitere Verschärfung schon bestehender Lei-
stungspflichten liegt in der nachträglichen Er-
höhung der satzungsgemäßen oder nach § 20 GmbHG
geschuldeten Verzugszinsen. Auch darin wird nach
einhelliger Meinung ein Fall des § 53 Abs. 3 GmbHG
gesehen.¹⁾ In diesem Punkt teilt auch Scholz diese
Ansicht. Gegen seine unterschiedliche Behandlung
einer nachträglichen Erhöhung von Einzahlungsraten
und Verzugszinsen spricht jedoch, daß im wirt-
schaftlichen Ergebnis kein Unterschied darin ge-
sehen werden kann, ob im ersten Fall durch vor-
verlegte Zahlungspflicht dem Gesellschafter die
Verzinsungsmöglichkeit auf dem Kapitalmarkt ent-
zogen wird oder ob er im zweiten Fall bei ver-
späteter Zahlung höhere Zinsen an die Gesellschaft
zu erbringen hat. Das Privatvermögen des Gesell-
schafters wird in gleicher Weise im Vergleich zu
der Situation vor dem fraglichen Beschluß belastet.

Ebenfalls nach einhelliger Auffassung unterfällt
dem § 53 Abs. 3 GmbHG die Verschärfung einer Lei-
stungspflicht durch Einführung oder Erhöhung einer

1. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 22, S. 584
Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 18, S. 578
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E b, S. 284
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 e, S. 281
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 12, S. 348
Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 c, S. 215
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281
Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 495

Vertragsstrafe.¹⁾ Das gleiche gilt für eine nachträgliche Umwandlung der anteiligen Haftung des § 24 GmbHG in eine gesamtschuldnerische.²⁾ In den beiden letztgenannten Fällen hat auch das Reichsgericht im Gegensatz zu seiner Auffassung zur Anwendbarkeit des § 24 GmbHG bei Kapitalerhöhungen³⁾ keine Bedenken wegen fehlerhafter Unmittelbarkeit der Belastung geäußert, obwohl die Leistungspflicht noch nicht mit dem Beschluß selbst entsteht, sondern erst durch einen weiteren Umstand, dessen Eintritt zum Zeitpunkt des Beschlusses noch nicht abzusehen ist. Dies legt die Vermutung nahe, daß die dort zur Unanwendbarkeit des § 53 Abs. 3 GmbHG vorgebrachte Begründung nur formalen Charakter hat, um das im Interesse der Gesellschaftsgläubiger für erforderlich gehaltene Ergebnis zu erzielen.

2. Sacheinlagen

Eine nachteilige Veränderung der Leistungsmodalitäten ist auch bei Sacheinlagepflichten möglich. Wie bei der Geldeinlageverpflichtung kann bei bestimmten Leistungsstörungen eine Vertragsstrafe eingeführt oder erhöht werden. Auch kann z.B. die Mängelhaftung verschärft werden durch Erweiterung

-
1. RGZ 47, 180 (183); 121, 238 (242)
Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 22, S. 584 u. § 20 Rdnr. 10, S. 282
Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 18, S. 578
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 12, S. 348
Hachenburg-Schmidt I, § 20 Anm. 14, S. 474
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E a, S. 284
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 e, S. 281 u. § 20 Anm. 4, S. 139
Vogel, GmbHG, § 20 Anm. 10, S. 137
Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 495
Würdinger, Gesellschaften II, § 54 I 2, S. 255
 2. RGZ 93, 251 (253)
Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 18, S. 579
Hachenburg-Schmidt I, § 25 Anm. 2, S. 527
Hachenburg-Schilling II, a.a.O.
Liebmann-Saenger, a.a.O.
 3. vgl. oben S. 59/60

der Voraussetzungen oder durch eine Verlängerung von Verjährungsfristen. Weiter ist es denkbar, daß die Gründe vermehrt werden, bei deren Vorliegen die Gesellschaft statt der Sacheinlage Leistung in Geld verlangen kann.

Zu diesen Fällen findet sich in der Literatur soweit ersichtlich keine Stellungnahme im Hinblick auf § 53 Abs. 3 GmbHG. Die Situation stellt sich dabei für den betroffenen Gesellschafter nicht anders dar als bei einer Verschärfung der Geldeinlagepflicht. Auch hier wird das Privatvermögen des Gesellschafters über das bis dahin durch die Satzung vorgesehene Maß hinaus zugunsten der Gesellschaft belastet.

Da regelmäßig nur ein Teil der Gesellschafter Sacheinlagen erbringt, wird bei nachteiliger Veränderung der Leistungsmodalitäten häufig auch der Gleichbehandlungsgrundsatz verletzt sein. Eine sachfremde Ungleichbehandlung wird man annehmen können, wenn nur die Sacheinlagepflichten erschwert werden, obwohl dies in vergleichbarer Weise auch bei den Geldeinlagepflichten möglich wäre, z.B. im Falle der Vertragsstrafe bei Verzug im Gegensatz zu einer Verschärfung der Mängelhaftung.

IV. Einführung oder Änderung einer Nachschußpflicht

1. Einführung oder Erhöhung einer Nachschußpflicht

Nach § 26 GmbHG kann im Gesellschaftsvertrag bestimmt werden, daß die Gesellschafter über den Betrag ihrer Stammeinlage hinaus durch entsprechenden Beschluß zu weiteren Einzahlungen verpflichtet werden. Wenn eine solche Nachschußpflicht nachträglich in die Satzung eingeführt oder eine schon bestehende erhöht wird, unterfällt dies nach

einhelliger Auffassung dem § 53 Abs. 3 GmbHG.¹⁾
Auch in diesem Fall entsteht die zusätzliche Belastung für das Privatvermögen eines Gesellschafters nicht unmittelbar. Eine entsprechende Satzungsbestimmung begründet nur die Möglichkeit zu einer Einforderung, die dann durch einfachen Beschluß der Gesellschafter erfolgen kann.

2. Umwandlung von Nachschußpflichten

Im Gesellschaftsvertrag kann die Nachschußpflicht unbeschränkt vorgesehen werden oder gemäß § 26 Abs. 3 GmbHG auf einen Betrag beschränkt werden, der nach dem Verhältnis der Geschäftsanteile festzusetzen ist.

a. Umwandlung einer beschränkten in eine unbeschränkte Nachschußpflicht

Wenn eine Satzungsbestimmung, auf deren Grundlage eine der Höhe nach beschränkte Nachschußpflicht beschlossen werden kann, dahin geändert wird, daß Nachschüsse unbeschränkt eingefordert werden können, so geht dies in der Wirkung noch über die Erhöhung des begrenzten Betrages hinaus und kann deshalb ebenfalls nur unter den Voraussetzungen des § 53 Abs. 3

-
1. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 24, S. 585; § 26 Rdnr. 2, S. 323
Staub-Hachenburg, § 53 Rdnr. 19, S. 579
Hachenburg-Schmidt I, § 26 Anm. 6, S. 532
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 12, S. 348
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E c, S. 284
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 f, S. 281
Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 c, S. 215
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281
Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233
Feine, GmbH, § 24 II 1, S. 320
Balser-Meyer-Pichura, S. 108
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 495
Nitschke, Personenges., § 12 I 3 a, S. 181
Müller-Erbach, HandelsR, Kap. 68 III 1, S. 346

GmbHG eingeführt werden.¹⁾ Die mit der unbeschränkten Nachschußpflicht eintretende Vergünstigung, sich nach § 27 Abs. 1 GmbHG von der Zahlungspflicht durch Preisgabe des Geschäftsanteils zu befreien, kann daran nichts ändern. Die Belastung durch die erweiterte Nachschußpflicht und die Vergünstigung durch das Preisgaberecht können nicht gegeneinander aufgerechnet werden.²⁾ Für § 53 Abs. 3 GmbHG reicht es aus, wenn durch Satzungsändernden Beschluß in einer bestimmten Richtung die Möglichkeit zusätzlicher Pflichten eröffnet wird. Soweit dadurch auf einer anderen Ebene Rechte erzeugt werden, können diese jedenfalls dann keinen Ausgleich schaffen, wenn auch nur bei einer Fallgestaltung die zusätzlichen Belastungen überwiegen. Wird bei Einführung einer unbeschränkten Nachschußpflicht ein Betrag gefordert, der über die Begrenzung nach der vorherigen Satzungslage hinausgeht, so steht der Gesellschafter vor der bisher nicht möglichen Alternative, entweder diesen Betrag zu zahlen oder seinen Anteil preiszugeben. Der neue Vorteil des Abandon für den Fall der Einforderung eines schon vorher möglichen Betrages stellt demgegenüber keinen aufrechenbaren Vorteil dar.

b. Umwandlung einer unbeschränkten in eine beschränkte Nachschußpflicht

§ 53 Abs. 3 GmbHG ist nach überwiegender Auffassung auch dann zu beachten, wenn in der Satzung die Mög-

-
1. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 24, S. 585
Staub-Hachenburg, § 53 Rdnr. 19, S. 579
Hachenburg-Schmidt I, § 26 Anm. 13, S. 535
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 12, S. 348
Brodmann, GmbHG, § 26 Anm. 3 a, S. 111
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281
Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233
Feine, GmbH, § 24 II 1, S. 320
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 495
 2. Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 c, S. 215

lichkeit zu unbeschränkter Nachschußpflicht nachträglich beschränkt wird, weil dadurch das Preisgaberecht gemäß § 27 Abs. 1 GmbHG verloren geht.¹⁾ Teilweise wird das Erfordernis der Zustimmung aller Betroffenen damit begründet, daß es sich bei dem Preisgaberecht um ein Sonderrecht²⁾ oder um ein unentziehbares Einzelrecht³⁾ handle. Eine im Ergebnis abweichende Meinung wird - soweit ersichtlich - nur von Hachenburg vertreten, weil durch die Beschränkung der Nachschußpflicht die Leistung nur vermindert würde und es für § 53 Abs. 3 GmbHG unerheblich sei, wenn an die Nichterfüllung schwerere Folgen geknüpft würden.⁴⁾ Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß sich der Grad einer Belastung besonders nach den damit verknüpften Sanktionen bestimmt. Bei unbeschränkter Nachschußpflicht kann sich ein Gesellschafter auf Grund eigener Entschließung durch Preisgabe seines Geschäftsanteils der Verpflichtung entziehen. Diese Möglichkeit ist ihm nach §§ 28 Abs. 1, 21 Abs. 1 GmbHG bei beschränkter Nachschußpflicht verschlossen. Bei Umwandlung einer unbeschränkten in eine beschränkte Nachschußpflicht kann ihm also gegen seinen Willen eine zusätzliche Zahlungspflicht auferlegt werden. Da § 53 Abs. 3 GmbHG das noch nicht im Geschäftsanteil gebundene Privatvermögen schützt, erfüllt diese Verschärfung einer schon vorher möglichen Leistungsverpflichtung die Voraussetzungen dieser Bestimmung, wie dies auch bei einer Verschärfung der Einlagepflicht der Fall ist.

-
1. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 24, S. 585
Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 19, S. 579
Hachenburg-Schmidt I, § 26 Anm. 13, S. 535
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E c, S. 284
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281
Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233
 2. Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 c, S. 215
 3. Feine, GmbH, § 24 II 1, S. 320
 4. Staub-Hachenburg, § 26 Anm. 13, S. 332
i.S.d.h.M. jedoch bei § 53 Anm. 19, S. 579

Die Vergünstigung, daß der eingeforderte Betrag nicht mehr so hoch wie vor der Satzungsänderung ausfallen kann, stellt keinen Ausgleich dar. Andernfalls könnte das Preisgaberecht dadurch entzogen werden, daß eine unbeschränkte Nachschußpflicht auf einen sehr hohen Betrag beschränkt wird.

Diese Problematik um das Preisgaberecht bei der Umwandlung von Nachschußpflichten stellt sich nach dem Referentenentwurf und dem Regierungsentwurf zu einem GmbH-Gesetz nicht mehr, da deren § 42 Abs. 1 Satz 2 eine Beschränkung der Nachschußpflicht zwingend vorschreibt.

3. Verschärfung einer Nachschußpflicht

Satzungsmäßige Nachschußpflichten können auch auf andere Weise verschärft werden. Wenn dadurch das Privatvermögen der Gesellschafter in verstärkter Weise belastet werden kann, ist eine entsprechende Satzungsänderung nur unter den Voraussetzungen des § 53 Abs. 3 GmbHG möglich. Als solche Verschärfungen einer Nachschußpflicht kommen z.B. in Betracht: die Verlängerung oder Aufhebung einer zeitlichen Beschränkung,¹⁾ die Einführung oder Erhöhung eines Betrages nach § 27 Abs. 4 GmbHG, bis zu dem bei unbeschränkter Nachschußpflicht das Preisgaberecht nicht ausgeübt werden kann,²⁾ die Einführung einer Satzungsbestimmung nach § 28 Abs. 2 GmbHG, wonach die Einforderung von Nachschüssen schon vor vollständiger Einzahlung der Stammeinlage zulässig ist,³⁾ sowie

-
1. OLG Colmar in Freymuth, GmbH-Rspr. II, Nr. 12 zu § 53, S. 363/4
Scholz, GmbHG, § 26 Rdnr. 2, S. 323
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 f, S. 281
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281
 2. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 24, S. 585
Liebmann-Saenger, a.a.O.
 3. Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 19, S. 579
Scholz, GmbHG, a.a.O.
Liebmann-Saenger, a.a.O.

die Abänderung der Haftungsvorschriften nach §§ 28 Abs. 1, 21 - 23 GmbHG in eine Haftung nach § 24 GmbHG oder in eine gesamtschuldnerische Haftung.

V. Einführung oder Änderung von Nebenleistungspflichten

1. Einführung oder Verschärfung von Nebenleistungspflichten

Nach § 3 Abs. 2 GmbHG können im Gesellschaftsvertrag über die Kapitaleinlagepflicht hinaus weitere Nebenleistungspflichten vorgesehen werden. Dabei handelt es sich regelmäßig um Sachleistungspflichten, wenn die Gesellschafter gleichzeitig Hauptlieferanten der GmbH sind, was z.B. bei der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte vorkommt. Es können aber auch Tätigkeitspflichten beispielsweise als Geschäftsführer sein. Wenn eine solche Nebenleistungspflicht nachträglich eingeführt oder verschärft werden soll, müssen nach einhelliger Auffassung dafür die Voraussetzungen des § 53 Abs. 3 GmbHG erfüllt sein.¹⁾

Eine solche Verschärfung kann vor allem in der Er-

-
1. RGZ 47, 180 (183); 136, 185 (188)
KG in KGJ 27, A 228 (231)
OLG Rostock in OLG-Rspr. 27, 385 (387)
Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 24, S. 584
Hachenburg-Schmidt I, § 3 Anm. 25, S. 168
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 12, S. 348
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 a, S. 280
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E a, S. 284
Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 d, S. 215
Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281
Groschuff, GmbHG, § 53 Anm. 3, S. 233
Feine, GmbH, § 7 III, S. 131
Wilke, Handbuch, I Rdnr. 495
Balser-Meyer-Pichura, S. 108
Müller-Erzbach, HandelsR, Kap. 68 IV, S. 347
Roth in LZ 1915, 1492 (1494)
Buchholz in Jh.Jb. 74, 260 (267)

höhung der Gesamtleistungspflicht oder der abzuliefernden Mindestmenge sowie in der Aufhebung oder Verlängerung einer zeitlichen Grenze gesehen werden. Darüberhinaus sind nachteilige Veränderungen in der gleichen Weise wie bei der Stammeinlagepflicht möglich, z.B. durch Haftungsverschärfung oder Einführung einer Vertragsstrafe.

Nach § 53 Abs. 3 GmbHG zu behandeln ist auch die Kürzung einer satzungsmäßig festgelegten Vergütung für die Nebenleistungspflicht.¹⁾ Dies verändert zwar die Leistungspflicht des Gesellschafters nicht unmittelbar, der Grad der Belastung bestimmt sich jedoch bei entgeltlichen Nebenpflichten aus einem Vergleich zwischen Leistung und Gegenleistung. Das Privatvermögen eines Gesellschafters wird auch bei unveränderter eigener Leistungspflicht zugunsten des Gesellschaftsvermögens zusätzlich belastet, wenn die satzungsgemäße Vergütung verringert wird.

2. Aufhebung oder Verminderung von Nebenleistungspflichten

Wenn ein Vergleich der Nebenleistungspflicht mit dem dafür in der Satzung vorgesehenen Entgelt für den Gesellschafter wirtschaftlich günstig ausfällt, wird er ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Nebenpflicht haben. Soll diese aufgehoben oder vermindert werden, ist eine Satzungsänderung mit diesem Inhalt nicht nach § 53 Abs. 3 GmbHG von der Zustimmung jedes Betroffenen abhängig. In diesem Fall wird keine Verpflichtung vermehrt, sondern eine Berechtigung

1. Scholz, GmbHG, § 53 Anm. 24, S. 585
Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 20, S. 579
Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 12, S. 348
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 a, S. 280
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E a, S. 284
Parisius-Crüger, GmbHG, § 53 Anm. 5, S. 136
Feine, GmbH, § 7 III, S. 131
Roth in LZ 1915, 1492 (1494)
Buchholz in Jh.Jb. 74, 260 (306)

gung entzogen, auf Kosten des Gesellschaftsvermögens Gewinne zu machen. Dies entspricht nicht dem Grundgedanken des § 53 Abs. 3 GmbHG, der nur zusätzliche Belastungen des Privatvermögens zugunsten des Gesellschaftsvermögens von der Zustimmung der Betroffenen abhängig machen will. Wenn das satzungsmäßige Nebenleistungsverhältnis nur mit einigen Gesellschaftern besteht, kann in einer Aufhebung oder Verminderung die Beeinträchtigung eines Sonderrechts nach § 35 BGB liegen; ansonsten ist jedenfalls der Gleichbehandlungsgrundsatz zu wahren.¹⁾

VI. Erleichterung der Ausschließungsbefugnis

1. Möglichkeiten zum Ausschluß eines Gesellschafters

Eine allgemeine Bestimmung über den Ausschluß eines Gesellschafters ist im GmbH-Gesetz nicht enthalten. § 21 GmbHG gilt nur für den Gesellschafter, der mit der Leistung der Stammeinlage oder eines Nachschusses in Verzug ist. Für eine Einziehung von Geschäftsanteilen müssen die Voraussetzungen nach § 34 Abs. 2 GmbHG in der Satzung genau festgelegt sein. Die Einziehung eignet sich daher grundsätzlich nur für eindeutig festzustellende und vorhersehbare Umstände, wie z.B. den Tod eines Gesellschafters, den Wegfall bestimmter für die GmbH wichtiger persönlicher Eigenschaften, die Pfändung eines Geschäftsanteils oder die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen eines Gesellschafters.

Jedoch kann auch aus anderen Gründen ein dringendes Bedürfnis zum Ausschluß eines Gesellschafters bestehen. Die Möglichkeit dazu wurde vom Reichsgericht bei Vorliegen eines wichtigen Grundes anerkannt²⁾

1. Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 i, S. 282

2. RGZ 128, 1 (16); 164, 257 (262); 169, 330 (333)

und vom Bundesgerichtshof in einer grundlegenden Entscheidung übernommen.¹⁾

Nachdem dieses Ergebnis zunächst auf eine erweiternde Auslegung des § 34 GmbHG gestützt wurde,²⁾ wird es heute überwiegend aus einer Gesamtanalogie zu §§ 626 Abs. 1, 712, 723 Abs. 1 Satz 2, 737 BGB, 117, 127, 140 Abs. 1 HGB, 68 GenG, 38 Abs. 2 GmbHG und 84 Abs. 3 AktG hergeleitet.³⁾ Diese Vorschriften enthalten den gemeinsamen Grundgedanken, daß eine in die Verhältnisse der Beteiligten stark eingreifende Dauerrechtsbeziehung aus wichtigem Grund vorzeitig gelöst werden kann. Dieser allgemeine Rechtsgedanke ermöglicht auch bei fehlender Regelung in der Satzung den Ausschluß eines Gesellschafters aus der GmbH, wenn in seiner Person ein wichtiger Grund vorliegt.⁴⁾ Dies ist jedenfalls im Ergebnis überwiegend anerkannt.⁵⁾

2. Erweiterung der Einziehungsmöglichkeit

Eine Änderung des Gesellschaftsvertrages durch Erweiterung der Voraussetzungen zur Einziehung ist durch § 34 Abs. 2 GmbHG nicht ausgeschlossen. Nach dem Wortlaut dieser Bestimmung können dadurch aber nur später eintretende Gesellschafter gebunden werden, denn die Voraussetzungen der Amortisation müssen

1. BGHZ 9, 157 ff

2. Scholz, Ausschließung u. Austritt, IV 2 d, S. 24

3. Die weiterhin herangezogenen §§ 70, 92 Abs. 2 HGB, 124 a, 133 b GewO sind durch das Erste ArbRbereinigungsg (BGBl. 1969 I 1106) inhaltlich in § 626 BGB aufgegangen.

4. BGHZ 9, 157 (162); 16, 317 (322)

Scholz, GmbHG, § 15 Rdnr. 65, S. 217

Lehmann-Dietz, § 52 V 5, S. 436

Sudhoff, Gesellschaftsvertrag, II R 7 a, S. 373

Immenga, Kapitalgesellschaft, § 37 II 1, S. 304

Nitschke, Personengesellschaft, § 19, S. 390

Hartmann, Der lästige Gesellschafter, D III 1, S. 73/73

Ohr, Ausschluß, S. 18/19

Mangold in BB 1953, 398 (399)

Schilling in JZ 1955, 331

Hartmann in GmbH-Rdsch. 1962, 5 (7)

5. a.A. Hachenburg-Schilling I, Anh. I zu § 3, S. 187 ff

Masur in NJW 1949, 407 (408)

Buchwald in BB 1953, 457 (460)

schon vor dem Zeitpunkt vertraglich festgesetzt sein, zu dem der eingezogene Geschäftsanteil erworben wurde.¹⁾

Dagegen wird eingewandt, die nach § 34 Abs. 2 GmbHG zur Einziehung erforderliche Zustimmung liege schon in der Zustimmung zur Satzungsänderung.²⁾ Beides kann jedoch nicht gleichgestellt werden.³⁾ § 34 Abs. 2 GmbHG will sicherstellen, daß die Einziehung nicht gegen den Willen des im konkreten Fall betroffenen Gesellschafters erfolgt, wenn er seinen Geschäftsanteil nicht schon belastet mit der Einziehbarkeit unter bestimmten Voraussetzungen erworben hat. Bei der Stimmabgabe für eine Satzungsänderung, die sich auf zukünftige und noch ungewisse Fälle bezieht, steht der Gesellschafter nicht vor der gleichen Alternative, wie wenn es konkret um die Einziehung seines Geschäftsanteils geht. Der Schutzzweck des § 34 Abs. 2 GmbHG gebietet also, am Wortlaut dieser Bestimmung festzuhalten, so daß durch eine satzungsändernde Erweiterung der Amortisationsvoraussetzungen nur später eintretende Gesellschafter gebunden werden.

Damit ist jedoch noch keine Aussage über die erforderliche Mehrheit für eine solche Satzungsänderung getroffen. Nach überwiegender Auffassung findet § 53 Abs. 3 GmbHG Anwendung, wenn die Einziehungsbefugnis durch Einführung neuer Fälle erweitert wird.⁴⁾

-
1. Hachenburg-Schmidt I, § 34 Anm. 13, S. 631
Scholz, GmbHG, § 34 Rdnr. 4, S. 384/5
Brodmann, GmbHG, § 34 Anm. 3 a, S. 141
Feine, GmbH, § 33 II 2, S. 459
Leist, Vereinsrecht, IV 9, S. 111
 2. Hueck in BB 1957, 37 (40)
 3. Feine, GmbH, § 33 II 2, S. 459/60
 4. KG in KGJ 25, A 258 (259)
Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 27, S. 586
Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E d, S. 284
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 h, S. 282
Hachenburg-Schilling I, § 34 Anm. 11, S. 630
Feine, GmbH, § 33 II 1, S. 459
Reinhardt, GmbH, § 53 Anm. 6, S. 233

Dies muß auf jeden Fall für die Vertreter der Auffassung gelten, für die eine Verkürzung von Rechten der Vermehrung von Leistungen gleichsteht.¹⁾

Eine mittelbare Leistungsvermehrung kann durch die Erweiterung der Einziehungsbefugnis aber dadurch eintreten, daß sich die Haftungsverhältnisse nach dem nun leichter möglichen Ausschluß eines Gesellschafters für die verbleibenden Gesellschafter verschlechtern.²⁾ Dies kann sich ergeben auf Grund von § 24 GmbHG, wenn noch Einzahlungen auf die Stammeinlage zu leisten sind, nach § 26 Abs. 2 GmbHG bei Einzahlungen auf Nachschüsse sowie auf Grund von § 31 Abs. 3 GmbHG nach unzulässigen Rückzahlungen von Stammkapital. In diesen Fällen verschiebt sich das Verhältnis der zahlungspflichtigen Gesellschafter nach einem Ausschluß zum Nachteil der verbleibenden Gesellschafter.

Soweit man aber mit der herrschenden Meinung der Auffassung ist, daß nachträglich in die Satzung aufgenommene Einziehungsgründe nach § 34 Abs. 2 GmbHG noch nicht die beschließenden, sondern erst die später eintretenden Gesellschafter binden, kann sich keine Haftungserweiterung für die beschlußfassenden Gesellschafter ergeben. Auf Grund des satzungsändernden Beschlusses kann nur ein neuer Gesellschafter wieder ausgeschlossen werden. Das Haftungsrisiko aus §§ 24, 26 Abs. 2, 31 Abs. 3 GmbHG kann sich unter den Gesellschaftern zum Zeitpunkt der Beschlußfassung dadurch nicht vergrößern. Es kann nur eine später erfolgende Haftungsminderung nach Eintritt eines neuen Gesellschafters wieder wegfallen.

1. Scholz, GmbHG, § 34 Rdnr. 2, S. 383

2. KG in KGJ 25, A 258 (260, 261)

Scholz, GmbHG, § 34 Rdnr. 2, S. 383

Hachenburg-Schilling II, § 34 Anm. 11, S. 630

Brodmann, GmbHG, § 34 Anm. 2 b, S. 140

Sudhoff, Gesellschaftsvertrag, II R 4 a, S. 364

Es ist daher inkonsequent, wenn jeweils der überwiegende Teil der Lehre einerseits neue Einziehungsgründe nach § 34 Abs. 2 GmbHG nicht für die beschließenden Gesellschafter wirken läßt, aber andererseits aus dem Gesichtspunkt der möglichen Haftungserweiterung § 53 Abs. 3 GmbHG eingreifen läßt. Ein Beschluß über die Erweiterung der Einziehungsmöglichkeiten, der nach § 34 Abs. 2 GmbHG nur später eintretende Gesellschafter bindet, kann demnach mit der normalen Mehrheit von drei Vierteln für satzungsändernde Beschlüsse nach § 53 Abs. 2 GmbHG gefaßt werden.

3. Erleichterung der Ausschließungsbefugnis aus wichtigem Grund

Die Ausschließung eines Gesellschafters wird zwar auch ohne entsprechende Satzungsbestimmung bei Vorliegen eines wichtigen Grundes von der Rechtsprechung zugelassen. Dennoch kann ein Bedürfnis bestehen, ein solches Ausschlußrecht nachträglich in die Satzung aufzunehmen und näher auszugestalten. Soweit die Gesellschafter dadurch nicht ungünstiger gestellt werden als nach den Grundsätzen der Rechtsprechung, tritt keine zusätzliche Belastung und auch keine Lockerung der Bindung an die Gesellschaft durch eine erweiterte Ausschlußmöglichkeit ein. §§ 53 Abs. 3 und 34 Abs. 2 GmbHG finden auf einen solchen Beschluß keine Anwendung.¹⁾

Soweit der Ausschluß auch ohne wichtigen Grund aus einem sonstigen Anlaß erfolgen soll, muß dieser entsprechend § 34 GmbHG in der Satzung eindeutig feststellbar bezeichnet sein. § 34 GmbHG betrifft zwar seinem Wortlaut nach nur die Einziehung von Geschäftsanteilen, für den Betroffenen macht es aber keinen Unterschied, ob er selbst ausgeschlossen

1. Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 30, S. 355

oder sein Geschäftsanteil eingezogen wird. Der Geschäftsanteil ist der Inbegriff der Mitgliedschaftsrechte.¹⁾

In entsprechender Anwendung des § 34 Abs. 2 GmbHG kann eine Satzungsänderung über die Erleichterung der Ausschließungsbefugnis ohne wichtigen Grund deshalb noch nicht die beschlußfassende Gesellschafter binden, sondern erst später eintretende. § 53 Abs. 3 GmbHG wird dadurch ebenso wie bei der Erweiterung von Einziehungsmöglichkeiten nicht berührt.

Die Satzungsänderung kann aber nicht nur den Grund für einen Ausschluß, sondern auch die Durchführung betreffen. Eine für die Gesellschaft sehr vorteilhafte Ausschließungserleichterung ist die Beschränkung des Abfindungsanspruchs. Ohne gegenteilige Regelung im Gesellschaftsvertrag hat der ausgeschlossene Gesellschafter einen Anspruch auf Erstattung des vollen wirtschaftlichen Wertes für seinen Geschäftsanteil.²⁾

Auf eine entsprechende Satzungsänderung wird von Herrmann³⁾ § 53 Abs. 3 GmbHG analog angewandt, weil dieser Fall mit dem dort geregelten Sachverhalt gleichwertig sei. Der Unterschied bestehe nur in der rechtstechnischen Ausgestaltung. Würde man diesen Fall dem § 53 Abs. 3 GmbHG zuordnen, indem man von einer Übertragungspflicht beim Gesellschafter absieht und nur auf das Ergebnis einer Wertverschiebung zugunsten der Gesellschaft abstellt, müßte dies auch für jede Kürzung von Ansprüchen der Gesellschafter

1. RGZ 82, 167 (169); 97, 197 (200)
Scholz, GmbHG, § 14 Rdnr. 3, S. 174
Hachenburg-Schilling I, § 14 Anm. 10, S. 351

2. BGHZ 9, 157 (168)
Baumbach-Hueck, Einf. zu § 34 Anm. 2 C, S. 150
Hartmann, Der lästige Gesellschafter, D III 2 c, S. 76
Vogel in FS Knur, S. 259 (270)

3. Herrmann, Abfindung, 3. Teil B IV 2 a, S. 135/6

gegen die GmbH gelten. Dazu gehört vor allem der Anspruch auf anteilige Ausschüttung des in der Bilanz ausgewiesenen Reingewinns nach § 29 GmbHG. Wenn man auf eine Satzungsänderung zur Beschränkung der Ausschüttungspflicht § 53 Abs. 3 GmbHG anwendet, könnte sich dies als erhebliches Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft auswirken. Eine verstärkte Rücklagenbildung kann zur Anpassung an wirtschaftliche Veränderungen dringend geboten sein. In solchen wichtigen Entscheidungen zur Geschäftspolitik wäre eine Zustimmungsbedürftigkeit durch alle Gesellschafter ein sachlich nicht gerechtfertigtes Hemmnis.

Diese Konsequenz seiner Auffassung versucht auch Herrmann zu vermeiden. Er will für den Gewinnanspruch eine Ausnahme machen, weil dessen Beeinträchtigung anders als die des Abfindungsanspruchs die wirtschaftliche Freiheit nicht berühre.¹⁾ Darin liegt jedoch kein problembezogenes Kriterium. Wirtschaftliche Freiheit kann in diesem Zusammenhang entweder als Ausstattung mit Zahlungsmitteln oder als Möglichkeit zum Wechsel der Beteiligung im Sinne der Kapitallenkungsfunktion verstanden werden. Im ersten Falle kann die Anwendbarkeit des § 53 Abs. 3 GmbHG nicht von dem nur graduellen Unterschied zwischen Gewinnausschüttungs- und Abfindungsanspruch abhängen. Auch soweit wirtschaftliche Freiheit als Beweglichkeit in der Kapitalbeteiligung verstanden wird, liegt darin kein taugliches Kriterium, denn hier geht es um die Abfindung bei der zwangsweisen Ausschließung eines Gesellschafters, die nicht von seinem Willen abhängt.

Bei der allgemeinen Behandlung einer Gleichstellung von Rechtsverkürzung und Leistungsvermehrung wurde

1. Herrmann, Abfindung, 3. Teil B IV 2 a, S. 136 N.1

eine Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG auf einen derartigen Fall als möglich angesehen, sofern sich dem Gesetz keine näherliegende Lösung entnehmen läßt.¹⁾ Eine solche enthält aber § 34 Abs. 2 GmbHG. Diese Vorschrift gilt nicht nur für die Gründe von Einziehung und Ausschluß, sondern auch für die Ausgestaltung der Durchführung. Unter "Voraussetzungen" im Sinne des § 34 Abs. 2 GmbHG ist zu verstehen, daß der Gesellschafter nicht nur die Möglichkeit der Einziehung, sondern auch deren Bedingungen erkennen soll.²⁾ Dazu gehört vor allem die Regelung des Entgelts.³⁾ Die Anwendung des § 34 Abs. 2 GmbHG bedeutet, daß die Begrenzung des Abfindungsguthabens noch keine Wirkung für die beschlußfassenden Gesellschafter haben kann, sondern erst für später eintretende. Dieser Beschluß kann mit der normalen satzungsändernden Mehrheit ohne Einschränkung durch § 53 Abs. 3 GmbHG gefaßt werden.

Der Anwendungsbereich des § 53 Abs. 3 GmbHG bleibt somit auf den bisher ermittelten Kernbereich beschränkt, da auf die Einführung neuer Ausschlußgründe und die Verschlechterung der Ausschlußmodalitäten der in seinem Regelungsgehalt sehr viel näher liegende § 34 Abs. 2 GmbHG angewandt wird. Diese Vorschrift umfaßt demnach jede Verschlechterung der Rechtsstellung eines Gesellschafters durch Erweiterung der Möglichkeiten für die Gesellschaft, seine Mitgliedschaft zu beenden. Dadurch wird zwar der Abfindungsanspruch, nicht aber auch der Gewinnausschüttungsanspruch betroffen, der mit der Bindung des Gesellschafters an die GmbH nichts zu tun hat.

VII. Beschränkung der Verfügungsbefugnis über Geschäftsanteile

1. vgl. oben S.44/45

2. Brodmann, GmbHG, § 34 Anm. 2 b, S. 139/40

3. Baumbach-Hueck, § 34 Anm. 2 B, S. 153

1. Ausschluß oder Beschränkung der Abtretbarkeit

Zu den umstrittensten Fällen im Rahmen des § 53 Abs. 3 GmbHG zählt die nachträgliche Beschränkung der Abtretbarkeit von Geschäftsanteilen. Zur rechtssystematischen Einordnung dieses Falles findet sich eine Fülle verschiedener Meinungen. Vor allem die Rechtsprechung hat in der freien Abtretbarkeit ein Sonderrecht im Sinne des § 35 BGB gesehen.¹⁾ Dies beruht auf einer Auslegung des Sonderrechtsbegriffs, wonach alle Rechte darunter fallen, die dem Nutzen des Gesellschafters dienen. Aus dem heute vorherrschenden und zutreffenden Verständnis des Sonderrechts als Vorrecht einzelner Gesellschafter oder Mitgliedergruppen kann dieses Ergebnis nicht mehr hergeleitet werden. Die Veräußerlichkeit von Geschäftsanteilen steht mangels abweichender Satzungsbestimmung nach der gesetzlichen Grundregel des § 15 Abs. 1 GmbHG allen Gesellschaftern in gleicher Weise zu. Daher ist die freie Abtretbarkeit kein Sonderrecht.²⁾

Nach anderer Ansicht liegt darin ein unentziehbares Recht, das zum Wesen der GmbH gehört.³⁾ Dagegen spricht jedoch, daß die Abtretung der Geschäftsanteile nach § 15 Abs. 5 GmbHG an zusätzliche Voraussetzungen geknüpft und insbesondere von der Genehmigung der Gesellschaft abhängig gemacht werden kann. Damit hat der Gesetzgeber zum Ausdruck gebracht,

1. RGZ 68, 210 (211/2)

KG in KGJ 53, A 101 (102/3)

OLG Hamm in OLG-Rspr. 32, 136 (137)

Saenger in RG-Praxis IV, 17 (23/4)

Neukamp in ZHR 57, 479 (523)

Vogel, GmbHG, § 53 Anm. 6, S. 281

2. Hachenburg-Schilling I, § 15 Anm. 50, S. 395

Immenga, Kapitalgesellschaft, § 10 I 1, S. 77

Gadow in Gruchot Beitr. 66, 514 (533)

Schmidt in Betrieb 1955, 162 (163)

Möhring in GmbH-Rdsch. 1963, 201 (204)

Wiedemann in NJW 1964, 282 (283)

3. Feine, GmbH, § 20 III 4 B b, S. 285

Zöllner, Stimmrechtsmacht, § 13 II 2 c, S. 114 N. 20

daß die Abtretbarkeit beschränkt und zur Disposition der Gesellschaft gestellt werden kann. Deshalb widerspricht eine solche Einschränkung nicht dem Wesen der GmbH.¹⁾

Nach einer weiteren Meinung entscheidet der Gesellschafterwille, soweit er in der Satzung zum Ausdruck kommt.²⁾ Da die Gesellschafter beim Zusammenschluß nur selten eine nähere Regelung für die Lösung treffen, wird durch Auslegung des Gesellschaftsvertrages kaum ein sicheres Ergebnis zu ermitteln sein. Eine generelle Lösung der Frage nach der erforderlichen Mehrheit für die nachträgliche Beschränkung der Abtretbarkeit kann auf diese Weise nicht gefunden werden.

Nach wohl überwiegender Auffassung wird in der nachträglichen Vinkulierung eine Leistungsvermehrung im Sinne des § 53 Abs. 3 GmbHG gesehen.³⁾ Ein Teil der Meinungen nimmt dies zwar für die Einführung eines Vorkaufsrechts, nicht aber beispielsweise bei einer Genehmigungspflicht an.⁴⁾ Als Leistung soll beim Vorkaufsrecht offenbar die Mitteilungsspflicht nach § 510 Abs. 1 BGB angesehen werden. Dies erscheint jedoch fraglich, weil es sich dabei nur um eine Vorbereitungshandlung für die eigentliche Leistung (Übereignung an den Vorkaufsberechtigten) handelt und eine Wertverschiebung fehlt. Die

1. Schmidt in Betrieb 1955, 162 (163)

Möhring in GmbH-Rdsch. 1963, 201 (204)

Wiedemann in NJW 1964, 282 (283)

2. Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 29, S. 354

3. RG in Gruchot Beitr. 60, 142 (144/5)

Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 26, S. 585

und Hefermehl-Winter im Nachtrag dazu

Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 b, S. 280

Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 f, S. 216

Reinhardt, GmbH, § 53 Anm. 6, S. 233

Immenga, Kapitalgesellschaft, § 10 I 2, S. 79

Möhring in GmbH-Rdsch. 1963, 201 (204/5)

4. Hachenburg-Schilling II, § 53 Anm. 29, S. 355

Wiedemann in NJW 1964, 282 (284)

vgl. OLG Celle in GmbH-Rdsch. 1959, 113 (114)

spätere Übertragung des Geschäftsanteils auf die Gesellschaft nach Verkauf und Ausübung des Vorkaufsrechts kann ebenfalls nicht als Leistung angesehen werden, denn dafür erhält der Gesellschafter das von ihm frei vereinbarte Entgelt (§ 505 Abs. 2 BGB). Ein satzungsmäßiges Vorkaufsrecht führt daher zu keiner zusätzlichen Belastung seines Privatvermögens. Im übrigen ist die Unterscheidung zwischen der Einführung eines Vorkaufsrechts und einer Genehmigungspflicht formal und entbehrt im Hinblick auf die erforderliche Mehrheit bei Satzungsänderungen einer sachbezogenen Rechtfertigung. Wenn eine nachträgliche Vinkulierung dem § 53 Abs. 3 GmbHG zugeordnet werden kann, muß dies für alle Fälle gelten.

Eine dahingehende Auslegung oder analoge Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG wurde aber bei der Behandlung der allgemeinen Frage einer Gleichbehandlung von Leistungsvermehrung und Rechtsverkürzung abgelehnt.¹⁾ Durch die Vinkulierung werden keine Bestandteile des Gesellschaftervermögens auf die GmbH übertragen; es fehlt an einer Wertverschiebung zum Nachteil des Gesellschafters.

Da das GmbH-Recht somit keine Rechtsgrundlage dafür gibt, die nachträgliche Beschränkung der Abtretbarkeit von der Zustimmung der Betroffenen abhängig zu machen, findet sich auch die Auffassung, dies könne mit der normalen satzungsändernden Mehrheit erfolgen.²⁾ Die aus der Interessenlage abgeleitete Einschränkung, daß dadurch der überstimmten Minderheit ein Recht zum sofortigen Ausscheiden aus der Gesellschaft er-

1. vgl. oben S. 43/44

2. Sudhoff, Gesellschaftsvertrag, II P 3 a, S. 325
Gadow in Gruchot-Beitr. 66, 514 (533)
Schmidt in Betrieb 1955, 162 (163)
sowie die S. 83 N. 4 Genannten mit Ausnahme
der Einführung eines Vorkaufsrechts

wachsen müsse,¹⁾ muß mangels gesetzlicher Grundlage abgelehnt werden.

In jüngster Zeit wurde diese Frage durch § 180 Abs. 2 AktG 1965 dahin geregelt, daß für eine Bindung der Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft das Einverständnis aller betroffenen Aktionäre erforderlich ist. Durch § 49 Abs. 2 Satz 2 des Referentenentwurfs und § 51 Abs. 2 Satz 2 des Regierungsentwurfs zu einem GmbH-Gesetz ist eine Regelung dieser Frage für jede nachträgliche Beschränkung mit dem gleichen Ergebnis vorgesehen. Für das geltende GmbH-Recht ergibt sich die Möglichkeit einer analogen Anwendung des § 180 Abs. 2 AktG.²⁾

Dagegen wird geltend gemacht, die Übertragbarkeit gehöre zwar zum gesetzlichen Leitbild der Aktie, wegen § 15 Abs. 3 GmbHG aber nicht zu dem des GmbH-Anteils.³⁾ Dieser Unterschied betrifft jedoch nur die Form der Abtretung. § 15 Abs. 3 GmbHG soll dem Geschäftsanteil mit dem Erfordernis der notariellen Beurkundung die Börsenfähigkeit nehmen. Die Möglichkeit der Übertragung hängt die beiden Körperschaftsformen grundsätzlich von der freien Entschließung des Mitglieds ab und ist im Gegensatz zu den Personengesellschaften mangels besonderer Ausnahmeregelung vom Willen der anderen Gesellschafter unabhängig. Diese Gemeinsamkeit rechtfertigt eine analoge Anwendung des § 180 Abs. 2 AktG auf die GmbH.

Dem kann auch nicht die oft personalistische Struktur der GmbH entgegengehalten werden.⁴⁾ Zwar kann bei der Personengesellschaft die Übertragung der Mitgliedschaft als Vertragsänderung nur mit Zustim-

1. Wiedemann in NJW 1964, 282 (285)

2. Baumbach-Hueck, § 15 Anm. 5 A. S. 83/4

Lehmann, Ergänzende Anw.v.AktR, Teil 2, Kap. 5 IV 1, S. 76

3. v.Falkenhausen, Mehrheitsherrschaft, § 7 4 a, S. 81

4. Lehmann, a.a.O., S. 75

mung aller Mitglieder erfolgen, eine Lösungsmöglichkeit besteht aber durch das Kündigungsrecht nach §§ 723 Abs. 1 Satz 1 BGB, 131 Nr. 6, 132 HGB. Die Gemeinsamkeit liegt darin, daß sowohl die Übertragung der Mitgliedschaft an einer Kapitalgesellschaft als auch die Kündigung einer Personengesellschaft zum Ausscheiden bei vollem Wertersatz einschließlich der stillen Reserven führt.

Die nachträgliche Beschränkung der Abtretbarkeit bedarf also in entsprechender Anwendung des § 180 Abs. 2 AktG der Zustimmung aller betroffenen Gesellschafter. Diese Vorschrift regelt zwar nur den Fall der Genehmigungspflicht, was sich jedoch aus der korrespondierenden Beziehung zu § 68 Abs. 2 Satz 1 AktG ergibt, wonach die Übertragung von Namensaktien an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden werden kann. Ein Vorkaufsrecht für die Aktiengesellschaft kommt schon deshalb nicht in Frage, weil der Erwerb eigener Aktien nach § 71 Abs. 1 AktG grundsätzlich unzulässig ist. Der auf die Genehmigungspflicht beschränkte Anwendungsbereich des § 180 Abs. 2 AktG folgt demnach aus den Besonderheiten des Aktienrechts und steht einer erweiterten Anwendung bei der GmbH nicht entgegen.

2. Ausschluß oder Beschränkung der Vererblichkeit

Nach § 15 Abs. 1 GmbHG sind Geschäftsanteile veräußerlich und vererblich. § 15 Abs. 5 GmbHG läßt gesellschaftsvertragliche Einschränkungen für die Abtretung zu und erwähnt die Vererblichkeit nicht. Daraus kann im Wege systematischer Auslegung gefolgert werden, daß die Vererblichkeit der Geschäftsanteile durch die Satzung nicht beschränkt oder ausgeschlossen werden kann. Demzufolge wird nach überwiegender Auffassung in der Lehre ein Ausschluß

der Vererblichkeit als nicht möglich angesehen.¹⁾

Hingegen sehen die Rechtsprechung²⁾ und ein Teil der Lehre³⁾ einen gesellschaftsvertraglichen Ausschluß der Vererblichkeit von Geschäftsanteilen als wirksam an. Dies kann jedoch nicht mit dem Reichsgericht aus § 16 Abs. 6 GmbHG gefolgert werden.⁴⁾ Diese Bestimmung betrifft nur den Ausschluß der Teilung von Geschäftsanteilen im Falle der Vererbung und geht somit gerade von der Vererblichkeit aus. Dadurch wird nur die Erbengemeinschaft bei der Auseinandersetzung in der Weise eingeschränkt, daß nur ein Miterbe den gesamten Geschäftsanteil erhalten kann.⁵⁾

Ein Ausschluß der Vererblichkeit ohne gleichzeitige Anordnung, was mit dem betroffenen Geschäftsanteil geschehen soll, würde zu einem subjektlosen Recht führen. Dies ist nach der geltenden Rechtsordnung jedoch nicht möglich. Deshalb muß über das Schicksal des Geschäftsanteils eine Bestimmung getroffen werden. Eine Anwachsung ist nicht möglich.⁶⁾ Dieses Rechts-

-
1. Eрман-Bartholomeyczik, § 1922 Rdnr. 21, S. 1301
Scholz, GmbHG § 15 Rdnr. 11, S. 191; sowie JR 1955, 331
Baumbach-Hueck, § 15 Anm. 1 A, S. 77
Brodmann, GmbHG, § 15 Anm. 7, S. 80
Wilke, Handbuch, Rdnr. 334
Wiedemann, Mitgliedschaftsrechte, § 4 II 1, S. 93
Wieland, HandelsR II, § 119 IV, S. 329
Töteberg, Diss., § 39, S. 95
Saenger in RG-Praxis IV, 17 (31)
Hueck in DNotZ 1952, 550 (556)
Gottschling in GmbH-Rdsch. 1953, 20 (22)
Barella in GmbH-Rdsch. 1959, 45
 2. RGZ 80, 175 (179)
OLG Colmar in Recht 1912, Nr. 484
 3. Staub-Hachenburg, § 15 Anm. 2, S. 206
Liebmann-Saenger, § 15 Anm. 1, S. 101
Feine, GmbH, § 28 I 1, S. 370
Schefer, Diss., § 2, S. 13; sowie in GmbH-Rdsch. 1961, 7
Sudhoff in Betrieb 1963, 1109
 4. Scholz, GmbHG, § 15 Rdnr. 10, S. 190/1
Gottschling in GmbH-Rdsch. 1953, 20 (22)
 5. Scholz, GmbHG, § 17 Rdnr. 6, S. 252
 6. Schefer in GmbH-Rdsch. 1961, 7 (8)

institut ist auf Gesamthandsgemeinschaften beschränkt (§ 738 Abs. 1 Satz 1 BGB), weil dort der Anteil des Mitglieds unmittelbar an jedem Gegenstand des gemeinschaftlichen Vermögens besteht (§ 718 Abs. 1 BGB).

Als einzige Möglichkeit, durch die ein Geschäftsanteil zum Erlöschen gebracht werden kann, verbleibt eine Einziehung nach § 34 GmbHG.¹⁾ Deshalb versteht ein Teil der Autoren, die einen Ausschluß der Vererblichkeit als zulässig ansehen, eine solche Bestimmung in der Satzung als Einziehung kraft Statuts.²⁾ Dazu ist aber nach § 46 Nr. 4 GmbHG ein auf den konkreten Geschäftsanteil bezogener Beschluß erforderlich.³⁾ Dies ergibt sich schon daraus, daß nach § 34 Abs. 3 GmbHG die Vorschrift des § 30 Abs. 1 GmbHG zu beachten ist, wonach das zur Erhaltung des Stammkapitals erforderliche Vermögen nicht an die Gesellschafter ausgezahlt werden darf. Bei einer Einziehung gegen Abfindung, die regelmäßig vorgesehen sein muß, ist diese Frage zu prüfen und erforderlichenfalls das Stammkapital nach § 58 Abs. 1 GmbHG herabzusetzen, was wiederum nach §§ 58 Abs. 2, 5 Abs. 1 GmbHG ausgeschlossen sein kann, wenn dadurch die Mindestsumme des Stammkapitals unterschritten würde. Auch wenn keine Abfindung vorgesehen ist, muß geprüft werden, ob die Einzahlung schon in vollem Umfang geleistet ist, da andernfalls nur das Kaduzierungsverfahren nach § 21 GmbHG in Frage kommt.⁴⁾

-
1. Vogel, GmbHG, § 15 Anm. 4, S. 105
Knur, Familiengesellschaft, VI 2 c, S. 108
Gottschling in GmbH-Rdsch. 1953, 20 (22)
Schefer, Diss., § 2, S. 13; sowie in GmbH-Rdsch. 1961, 7
 2. Hachenburg-Schilling I, § 15 Anm. 3, S. 373/4
Däubler, Vererbung des Geschäftsanteils, § 25 III, S. 121
Schefer, Diss. § 2, S. 18
Sudhoff in Betrieb 1963, 1109
 3. Scholz in JR 1955, 331
Barella in GmbH-Rdsch. 1959, 45
Wiedemann, Mitgliedschaftsrechte, § 3 IV, S. 79/80
 4. vgl. Baumbach-Hueck, § 34 Anm. 2 C a, S. 153

Da somit die Einziehung auf den konkreten Fall bezogene Untersuchungen voraussetzt, kann sie nicht generell und für zukünftige Fälle in der Satzung beschlossen werden. Der Gesellschaftsvertrag kann nur vorschreiben, daß der Geschäftsanteil beim Tod eines Gesellschafters einzuziehen sei.¹⁾ Die Einziehung kann dagegen nicht schon durch die Satzung vollzogen werden. Eine "Einziehung kraft Statut" ist also nicht möglich.

Einen Ausschluß der Vererblichkeit kann man deshalb allenfalls in der Weise aufrecht erhalten, daß dadurch die Einziehung für den Todesfall angeordnet wird.²⁾ Dadurch wird die Vererbung aber nicht ausgeschlossen, sondern die Erben erlangen den Geschäftsanteil belastet mit der Einziehungsbefugnis.³⁾

Da der Ausschluß der Vererblichkeit durch Einziehung nur möglich ist, wenn diese in der Satzung zugelassen ist, muß eine entsprechende Satzungsänderung den Erfordernissen des § 34 Abs. 2 GmbHG genügen. Wenn die Einziehung nicht schon im ursprünglichen Gesellschaftsvertrag zugelassen ist, kann eine Änderung nur solche Gesellschafter binden, die den Geschäftsanteil nachher erwerben. § 34 Abs. 2 GmbHG geht mit seinen verschärften Anforderungen der allgemeinen Vorschrift des § 53 Abs. 3 GmbHG vor, so daß dessen Anwendung bei "Ausschluß der Vererblichkeit" durch Zulassung der Einziehung beim Tod eines Gesellschafters nicht in Frage steht.

Soweit in der Literatur die hier nicht geteilte Auffassung vertreten wird, daß die Vererblichkeit in der Satzung mit unmittelbarer Wirkung ausgeschlossen werden kann, soll eine entsprechende

1. Scholz, GmbHG, § 15 Rdnr. 12, S. 192

2. Wolany, Gesellschafter, II. Abschn. 2 Kap. A II 2, S. 83

3. Hueck in DNotZ 1952, 550 (556)

Änderung der Zustimmung aller betroffenen Gesellschaften bedürfen. Dies wird aber nicht aus § 53 Abs. 3 GmbHG begründet, sondern wegen Eingriffs in ein Sonderrecht ¹⁾ bzw. in ein unentziehbares Recht. ²⁾ Ein Sonderrecht kann in der Vererblichkeit nicht gesehen werden, da sie für alle Geschäftsanteile in gleicher Weise besteht. Die zweite Begründung ist insofern widersprüchlich, als die Zustimmungsbedürftigkeit für die Entziehung eines Rechts aus dessen angeblicher Unentziehbarkeit hergeleitet wird.

3. Ausschluß oder Beschränkung der Teilbarkeit

Nach § 17 GmbHG können Geschäftsanteile zwecks Veräußerung oder Erbauseinandersetzung geteilt werden. Dies bedarf zwar nach § 17 Abs. 1 GmbHG der Genehmigung der Gesellschaft, von diesem Erfordernis kann jedoch im Gesellschaftsvertrag gemäß § 17 Abs. 3 GmbHG abgesehen werden. Andererseits kann darin die Teilbarkeit nach § 17 Abs. 6 Satz 2 GmbHG auch ausgeschlossen werden.

Wenn durch Satzungsänderung die nach § 17 Abs. 3 GmbHG zulässige Erleichterung rückgängig gemacht oder die Teilbarkeit völlig ausgeschlossen werden soll, bedarf dies nach einhelliger Auffassung in der Lehre der Zustimmung aller betroffenen Gesellschafter. ³⁾ Das - soweit ersichtlich - einzige Urteil zu dieser Frage gelangt zwar zum gegenteiligen Ergebnis, begründet dies aber wegen der Besonderheiten des entschiedenen Falles mit der nur geringfügigen Beschränkung der Teilbarkeit. ⁴⁾ Auf

1. Staub-Hachenburg, § 15 Anm. 2, S. 206

2. Feine, GmbH, § 20 III 4 B b, S. 285

3. Staub-Hachenburg, § 17 Anm. 24, S. 268
Hachenburg-Schilling I, § 17 Anm. 12, S. 443

Brodmann, GmbHG, § 17 Anm. 4 c, S. 87

Scholz, GmbHG, § 17 Rdnr. 18, S. 258

Feine, GmbH, § 29 II 2, S. 403

4. OLG Dresden in OLG-Rspr. 9, 267

quantitative Bewertung kann aber für die Entscheidung dieser Frage nicht abgehoben werden.

Soweit sich in der Lehre eine Stellungnahme dazu findet, wird die Zustimmungsbedürftigkeit für einen satzungsändernden Ausschluß der Teilbarkeit aus einem Eingriff in ein Sonderrecht bzw. unentziehbares Recht gefolgert ¹⁾ oder auf § 53 Abs. 3 GmbHG gestützt. ²⁾ Zur erstgenannten Begründung gilt auch hier das vorstehend bereits zum Ausschluß der Vererblichkeit Ausgeführte entsprechend. § 53 Abs. 3 GmbHG kann keine Anwendung finden, da das Privatvermögen des betroffenen Gesellschafters nicht zugunsten der Gesellschaft belastet wird und auch keine Wertverschiebung stattfindet.

Scholz begründet die Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG damit, daß er die Beschränkung der Teilbarkeit als eine solche der Teilabtretbarkeit ansieht und sie der Erschwerung der Abtretbarkeit des ganzen Geschäftsanteils gleichstellt. Dieser Ansatzpunkt ist zutreffend. Eine Teilung kann nur im Falle der Veräußerung oder Vererbung durchgeführt werden. ³⁾ Sie ist notwendiges Vorstadium dazu, wenn der neue Rechtsträger nicht den ganzen Geschäftsanteil übernimmt. Ein Ausschluß der Teilbarkeit hat keine selbständige Bedeutung und führt nur zu einer Beschränkung der Abtretbarkeit bzw. der Erbauseinandersetzung nach Vererbung des Geschäftsanteils. Eine entsprechende Satzungsänderung ist deshalb nach den dazu entwickelten Regeln zu behandeln.

VIII. Änderung der Gewinnverteilung

1. Ausschluß oder Minderung des Gewinnausschüttungsanspruchs

1. Hachenburg-Schilling I, § 17 Anm. 12, S. 443

2. Scholz, GmbHG, § 17 Rdnr. 18, S. 258

3. Baumbach-Hueck, § 17 Anm. 2 A, S. 93

Nach § 29 GmbHG haben die Gesellschafter Anspruch auf Verteilung des in der Jahresbilanz festgestellten Reingewinns nach dem Verhältnis der Geschäftsanteile. Sowohl der Ausschüttungsanspruch als auch der Verteilungsmaßstab sind gemäß § 29 Abs. 1 Halbsatz 2, Abs. 2 Satz 2 GmbHG dispositiv. Der nach § 46 Nr. 1 GmbHG erforderliche Verteilungsbeschluß muß sich in dem durch die Satzung oder § 29 GmbHG festgesetzten Rahmen halten.¹⁾

Eine Satzungsänderung über die Gewinnverteilung zum Nachteil der Gesellschafter kann mit einer Mehrheit von drei Vierteln gemäß § 53 Abs. 2 GmbHG erfolgen, soweit nicht in ein Sonderrecht aus Vorzugsgeschäftsanteilen eingegriffen oder der Gleichbehandlungsgrundsatz verletzt wird.²⁾ In dem allgemeinen Anspruch auf Beteiligung am Jahresgewinn liegt kein Sonderrecht,³⁾ da er grundsätzlich allen Gesellschaftern nach dem Verhältnis ihrer Geschäftsanteile in gleicher Weise zusteht. § 53 Abs. 3 GmbHG wird in diesem Zusammenhang von Saenger herangezogen,⁴⁾ der dies aber ausdrücklich auf die Abänderung unter Verletzung der Gleichberechtigung oder eines Sonderrechts beschränkt.

§ 53 Abs. 3 GmbHG wäre aber dann bei einer satzungsändernden Minderung des Anspruchs auf Gewinnaus-

1. RGZ, 87, 383 (386)

KG in OLG-Rspr. 38, 189

Scholz, GmbHG, § 29 Rdnr. 14, S. 347

a.A. Wolany, Gesellschafter, S. 198

2. Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 22, S. 580

Hachenburg-Schmidt I, § 29 Anm. 6, S. 569

Baumbach-Hueck, § 53 Anm. 3 E d, S. 284

Scholz, GmbHG, § 29 Rdnr. 11, S. 346

Feine, GmbH, § 27 I 1, S. 361

v.Falkenhausen, Mehrheitsherrschaft, § 6 I c, S. 55

3. a.A. Brodmann, § 53 Anm. 4 f, S. 216, der vermutlich den Gleichbehandlungsgrundsatz meint ("Veränderung im Verhältnis der Beteiligung der einzelnen am Jahresgewinn")

4. Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 g, S. 281

schüttung zu beachten, wenn man der Vermehrung von Leistungen die Verkürzung von Rechten gleichstellt.¹⁾ Die dahingehende Ansicht des Reichsgerichts²⁾ wurde aber nur als obiter dictum geäußert im Rahmen einer Entscheidung, die nicht darauf beruht und im wesentlichen den Gleichbehandlungsgrundsatz betrifft. Möhring³⁾ und Herrmann⁴⁾ vertreten die Gleichstellung von Leistungsvermehrung und Rechtsverkürzung nur für die Lösung bestimmter Einzelfälle (Vinkulierung von Geschäftsanteilen und Abfindungsbeschränkung beim Ausschluß eines Gesellschafters). Zu deren sachgerechter Behandlung bedarf es nicht des § 53 Abs. 3 GmbHG: die nachträgliche Vinkulierung von Geschäftsanteilen ist in entsprechender Anwendung des § 180 Abs. 2 AktG zustimmungsbedürftig,⁵⁾ die Beschränkung des Abfindungsanspruchs beim Ausschluß eines Gesellschafters unterliegt den Anforderungen des § 34 Abs. 2 GmbHG.⁶⁾ Scholz⁷⁾ kann eine generelle Gleichbehandlung von Leistungsvermehrung und Rechtsverkürzung auch kaum gewollt haben, da der wichtigste und häufigste Fall der Rechtsverkürzung durch Minderung des Gewinnausschüttungsanspruchs auch nach seiner Auffassung nicht dem § 53 Abs. 3 GmbHG unterfallen soll.⁸⁾

Da diese Vorschrift nicht entsprechend auf die Verkürzung von Rechten anzuwenden ist, erfaßt sie auch nicht die satzungsändernde Beschränkung des Anspruchs auf Gewinnverteilung.⁹⁾ Eine Zustimmungsbedürftigkeit durch alle betroffenen Gesellschafter wäre in diesem Fall auch rechtspolitisch sehr unerwünscht. Eine Gewinnthesaurierung verstärkt die

1. vgl. oben S. 39 ff

2. RGZ 76, 155 (158)

3. Möhring in GmbH-Rdsch. 1963, 201 (204/5)

4. Herrmann, Abfindung, 3. Teil B IV 2, S. 133 ff

5. vgl. oben S. 82 ff, 85/86

6. vgl. oben S. 78 ff, 81

7. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 21, S. 583

8. Scholz, GmbHG, § 29 Rdnr. 11, S. 346

9. Immenga, Kapitalgesellschaft, § 29 II 1, S. 208

Selbstfinanzierungsquote und dadurch wiederum die Kreditwürdigkeit, so daß die Ertragskraft und die Anpassungsfähigkeit an wirtschaftliche Entwicklungen verbessert werden. Solche für die Geschäftspolitik grundlegenden Beschlüsse können nicht durch Zustimmungsbedürftigkeit von einem böswilligen oder von dem jeweils risikoscheuesten Mitglied abhängig gemacht werden.

Eine abweichende Regelung kann sich jedoch für den Fall ergeben, daß der den Gesellschaftern vorenthaltene Gewinn nicht thesauriert, sondern an Dritte ausgeschüttet wird. Für diesen Sonderfall des Gewinnabführungsvertrages wendet Müller ¹⁾ § 53 Abs. 3 GmbHG an. Danach bedarf ein entsprechender Beschluß der Zustimmung aller Gesellschafter, denen durch diese Regelung der ihnen zustehende Gewinn entzogen wird. Diese Auffassung beruht auf einer analogen Anwendung des § 53 Abs. 3 GmbHG, wonach die Verkürzung von Rechten der Vermehrung von Leistungen gleichsteht. Angesichts der eingangs ²⁾ dargelegten Gründe erscheint ein solcher Analogieschluß zur Lösung dieser Frage nicht zwingend erforderlich.

Eine entsprechende Anwendung der aktienrechtlichen Vorschriften zum Gewinnabführungsvertrag (§ 291 Abs. 1 AktG), der nach § 293 Abs. 1 AktG der Zustimmung der Hauptversammlung mit einer Mehrheit von drei Vierteln bedarf, ist wegen der Besonderheiten der Ausgleichs- und Abfindungsvorschriften (§§ 304, 305 AktG) nicht zu befürworten. Es kann jedoch für diese Frage auf die allgemeine Vorschrift des § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB zurückgegriffen werden, wonach eine Änderung des Gesellschaftszwecks der Zustimmung aller Mitglieder bedarf. Eine solche Zweckänderung liegt vor, wenn von einer erwerbswirtschaftlichen Zielsetzung auf

1. Müller in GmbH-Rdsch. 1973, 97 (99)

2. vgl. oben S. 38 ff

eine gemeinnützige übergegangen wird.¹⁾

Der Abschluß eines Gewinnabführungsvertrages bewirkt den Übergang zu einer fremdnützigen Tätigkeit. Dies kann hinsichtlich der Auswirkungen für die Gesellschafter der Gemeinnützigkeit gleichzustellen sein. Ob die Gewinnabführung an einen Dritten noch im Rahmen des Gesellschaftszwecks liegt, ist im Einzelfall durch Auslegung der Satzung zu ermitteln.

Daraus ergibt sich zusammenfassend, daß der Ausschluß oder die Minderung des Gewinnausschüttungsanspruchs zugunsten einer Thesaurierung in der Gesellschaft nach § 53 Abs. 2 GmbHG mit einer Mehrheit von drei Vierteln beschlossen werden kann. Der Ausschluß des Gewinnausschüttungsanspruchs zugunsten Dritter wird in der Regel nicht mehr durch den Gesellschaftszweck gedeckt sein und bedarf dann der Zustimmung aller Gesellschafter nach § 33 Abs. 1 Satz 2 BGB; soweit er im Rahmen des Gesellschaftszwecks liegt, genügt eine Mehrheit von drei Vierteln.²⁾ Nach § 232 Abs. 1 Satz 2 RegE-GmbHG ist eine Zustimmung durch Gesellschafterbeschuß mit einer Mehrheit von drei Vierteln erforderlich.

Ebenso wie eine Kürzung der Gewinnausschüttung ist auch ein vorübergehender Ausschluß zu behandeln.³⁾ Dies steht nicht mit dem Wesen der Gesellschaft in Widerspruch.⁴⁾ Zu deren Zweck gehört zwar - abgesehen von der gemeinnützigen GmbH - die Erzielung von Gewinn, nicht aber auch dessen Ausschüttung. Dafür spricht vor allem § 29 Abs. 1 Halbsatz 2 GmbHG, der nicht nur den Verteilungsmaßstab (§ 29 Abs. 2 Satz 2 GmbHG), sondern den Anspruch auf Auszahlung des

1. Lehmann-Dietz, § 43 I und 45 A I, S. 383/4
Denecke in RGRK, § 33 Anm. 2, S. 123

2. vgl. Skibbe in GmbH-Rdsch. 1968, 245 (246)

3. BGHZ 14, 264 (271)

4. a.A. Brodmann, GmbHG, § 29 Anm. 2, S. 119

Gewinns zur Disposition des Gesellschaftsvertrages stellt.

2. Änderung der Liquidationsquote

Bei der Liquidationsquote stellt sich das Problem nicht in der gleichen Weise, da nach § 72 Satz 1 GmbHG das verbleibende Vermögen an die Gesellschafter auszuschütten ist. Nach Satz 2 kann im Gesellschaftsvertrag nur der Verteilungsmaßstab anders als nach dem Verhältnis der Geschäftsanteile bestimmt werden. Dazu ist im Falle nachträglicher Änderung bei Verletzung des Gleichbehandlungsgrundsatzes die Zustimmung der benachteiligten Gesellschafter erforderlich.¹⁾ Die Annahme eines unentziehbaren Rechts auf Verteilung nach Maßgabe des Gesetzes²⁾ ist deshalb nicht notwendig und wegen § 72 Satz 2 GmbHG auch unzutreffend. Ein Sonderrecht liegt grundsätzlich nicht vor.³⁾

IX. Änderung des Stimmrechts

Eine Änderung der Stimmrechtsquote kann absolut erfolgen in bezug auf die Anzahl der Stimmen, die auf einen Geschäftsanteil entfallen, oder relativ im Hinblick auf den durch das Stimmrecht vermittelten Einfluß auf die Geschäftspolitik.

Die Regelung des § 47 Abs. 2 GmbHG, die für je 100 DM eines Geschäftsanteils eine Stimme gewährt, kann nach § 45 Abs. 2 GmbHG im Gesellschaftsvertrag abgeändert werden. Dies ist mit der satzungsändernden Mehrheit von drei Vierteln gemäß § 53

-
1. Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 30, S. 587
Vogel, GmbHG, § 72 Anm. 1, S. 345
Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 n, S. 283
Feine, GmbH, § 49 IV 2, S. 667
 2. Staub-Hachenburg, § 72 Anm. 5, S. 688
Hachenburg-Schmidt II, § 72 Anm. 5, S. 524
Scholz, GmbHG, § 72 Rdnr. 7, S. 742
 3. a.A. Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 f, S. 216

Abs. 2 GmbHG ohne Zustimmung der Betroffenen zulässig, soweit vor allem die Anforderungen des Gleichbehandlungsgrundsatzes gewahrt sind.¹⁾ Das Stimmrechtsverhältnis ist mit Ausnahme von etwa vorhandenen Vorzugsstimmrechten kein Sonderrecht,²⁾ da es allen Gesellschaftern nach Maßgabe ihres Geschäftsanteils in gleicher Weise zusteht. Auch § 53 Abs. 3 GmbHG findet keine Anwendung, da das Privatvermögen der betroffenen Gesellschafter nicht berührt wird und auch keine Wertverschiebung stattfindet. Soweit Saenger dennoch den § 53 Abs. 3 GmbHG heranzieht, beruht dies darauf, daß er systemwidrig dieser Vorschrift die Verletzung des Gleichheitssatzes zuordnet.³⁾

Die Entziehung des Stimmrechts einzelner Gesellschafter verstößt grundsätzlich gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz,⁴⁾ soweit dies nicht als Folge zukünftiger und gedachter Tatbestandsverwirklichung angeordnet ist und damit nach dem Inhalt des Beschlusses alle in gleicher Weise treffen kann. Ebenso ist ein Ausschluß von der Teilnahme an der Gesellschafterversammlung zu behandeln. Auch hierbei genügt es für die Zulässigkeit, daß der auslösende Tatbestand (z.B. Beteiligung an einem Konkurrenzunternehmen) bei jedem Gesellschafter eintreten kann.⁵⁾ Saenger will auch in diesem Fall § 53 Abs. 3 GmbHG anwenden, meint damit jedoch den Gleichbehandlungsgrundsatz.⁶⁾

-
1. Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 22, S. 580
Hachenburg-Schmidt II, § 47 Anm. 8, S. 179/80
Baumbach-Hueck, § 47 Anm. 3 D, S. 237
Scholz, GmbHG, § 47 Rdnr. 12, S. 518
Feine, GmbH, § 38 III 3, S. 524
v.Falkenhausen, Mehrheitsherrschaft, § 7 I b, S. 72
 2. Baumbach-Hueck, a.a.O.
a.A. Brodmann, GmbHG, § 53 Anm. 4 f, S. 216
 3. Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 k, S. 282
 4. Feine, GmbH, § 38 III 3, S. 524/5
 5. vgl. RGZ 80, 385 (390); 88, 220 (222)
 6. Liebmann-Saenger, § 53 Anm. 8 k, S. 282

X. Einführung oder Verschärfung eines Wettbewerbsverbots

Wettbewerbsverbote gelten kraft Gesetzes für Gesellschafter einer OHG (§ 112 HGB), für Handlungsgehilfen (§ 60 HGB) und für Vorstandsmitglieder einer Aktiengesellschaft (§ 88 AktG). Das GmbH-Gesetz trifft darüber keine Regelung, jedoch wird es regelmäßig gegen die gesellschaftsrechtliche Treuepflicht verstoßen, wenn ein Geschäftsführer der Gesellschaft Konkurrenz macht.¹⁾

Gesellschafter einer GmbH, die nicht gleichzeitig Geschäftsführer oder Handlungsgehilfe sind, unterliegen einem Wettbewerbsverbot nur, wenn dies im Gesellschaftsvertrag vorgesehen ist. Die nachträgliche Einführung eines solchen Verbots bedarf nach einhelliger Auffassung der Zustimmung aller Betroffenen gemäß § 53 Abs. 3 GmbHG.²⁾ Die Leistung kann nach § 241 Satz 2 BGB auch in einem Unterlassen bestehen, soweit darin nicht ein bloßes Dulden, sondern der Verzicht auf eine kraft eigener Willensentschließung mögliche Tätigkeit liegt.³⁾ Die vom Gesellschafter nicht wahrgenommene Erwerbsmöglichkeit ist Bestandteil seines noch nicht im Geschäftsanteil gebundenen Privatvermögens und wird im Interesse der Gesellschaft eingeschränkt. Zwar fehlt es an einer unmittelbaren und bilanzierungsfähigen Wertverschiebung, doch kommt das Wettbewerbsverbot der Gesellschaft mittelbar dadurch zugute, daß sie selbst die dem Gesellschafter untersagte Tätigkeit gewinnbringend ausüben kann. Soweit mit dem Konkurrenzverbot der Zweck verfolgt wird, dem Gesellschafter die Weitergabe im Betrieb der

1. Baumbach-Hueck, Anh. zu § 35 Anm. 2, S. 169
Hachenburg-Schilling, § 35 Anm. 52, S. 27
2. RG in JW 1931, 2975 (2976)
Scholz, GmbHG, § 53 Rdnr. 25, S. 585
Staub-Hachenburg, § 53 Anm. 21, S. 579
Hachenburg-Schilling, § 53 Anm. 10, S. 347
3. vgl. oben S. 39

Gesellschaft erlangter Kenntnisse zu verhindern, handelt es sich zugleich um eine Konkretisierung der gesellschaftsrechtlichen Treuepflicht.

G. Zusammenfassung und Formulierungsvorschlag

Aus dem Vergleich zu anderen Gesellschaftsformen hat sich ergeben, daß § 53 Abs. 3 GmbHG als Begrenzung der Mehrheitsherrschaft bei planmäßig erwerbswirtschaftlich tätigen Gesellschaften und als Ergänzung im Innenverhältnis zur Haftungsfreiheit nach außen zu verstehen ist. Bei den Personengesellschaften kann der Gesellschaftsvertrag nur einstimmig geändert werden, so daß sich die Problematik einer Zustimmungsbedürftigkeit nur im Falle der Mehrheitsherrschaft stellt. Eine dem § 53 Abs. 3 GmbHG vergleichbare Regelung findet sich nur in § 180 Abs. 1 AktG, nicht aber auch im Recht des Vereins und der Genossenschaft, deren Satzungen ebenfalls mehrheitlich geändert werden können. Dort sehen jedoch §§ 39 BGB und 65 GenG unentziehbare Kündigungs- bzw. Austrittsrechte vor. Dies verbietet sich aber bei der Aktiengesellschaft und der GmbH zur Sicherung des Stammkapitals. Bei diesen erwerbswirtschaftlich tätigen Gesellschaften muß die Mehrheitsherrschaft unmittelbar durch Zustimmungsbedürftigkeit begrenzt werden. Die Haftungsfreiheit der Gesellschafter im Außenverhältnis wird gegenüber der Gesellschaft dadurch ergänzt, daß weitere Leistungen nur mit Zustimmung der Betroffenen gefordert werden können.

Ein Schutz von Minderheiten wird in der GmbH neben § 53 Abs. 3 GmbHG auch durch den Gleichbehandlungsgrundsatz und § 35 BGB gewährleistet. Sonderrechte im Sinne dieser Vorschrift sind nur satzungsmäßige Vorzugsrechte, die einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von ihnen in Abweichung vom Gleichheitsgrundsatz zustehen. Diese beiden Prinzipien sichern den Gesellschafter vor einer Rangverschiebung im

Verhältnis zu den Mitgesellschaftern. Der Gleichbehandlungsgrundsatz schützt ihn dagegen, innerhalb der Gesellschaft in sachfremder Weise schlechter behandelt zu werden als andere. Soweit die Satzung bereits Ungleichheiten enthält, sichert § 35 BGB die Vorzugsstellung. § 53 Abs. 3 GmbHG entfaltet seine Schutzwirkung dagegen nicht im Verhältnis zu den Mitgesellschaftern, sondern bewahrt das noch nicht im Geschäftsanteil gebundene und der Mehrheitsherrschaft unterworfenen Privatvermögen der Gesellschafter vor Übergriffen der Gesellschaft. Dies gebietet auch die notwendige Risikobeschränkung. Wer sich durch Kapitaleinsatz am Wirtschaftsleben beteiligt, riskiert beim Fehlschlag seiner Erwartungen den Verlust seiner Einlage. Den Umfang des Risikos muß er jedoch beschränken können durch eine Absicherung gegen eine ungewollte Erweiterung seiner Beteiligung. Diese Aufgabe erfüllen §§ 54, 180 Abs. 1 AktG und § 53 Abs. 3 GmbHG.

Der dadurch skizzierte Kernbereich des § 53 Abs. 3 GmbHG, wonach diese Vorschrift das noch nicht im Geschäftsanteil gebundene und der Mehrheitsherrschaft nicht unterworfenen Privatvermögen des Gesellschafters schützt, wird verlassen, wenn der Vermehrung von Leistungen die Verkürzung von Rechten gleichgestellt wird. Eine solche Analogie erweist sich jedoch bei näherer Untersuchung aller Einzelfälle, die bisher in Rechtsprechung und Lehre dem § 53 Abs. 3 GmbHG zugeordnet wurden, als nicht erforderlich.

§ 53 Abs. 3 GmbHG erfaßt demnach folgende Fälle: Einführung oder Verschärfung einer Nebenleistungspflicht oder Nachschußpflicht, sowie die Umwandlung einer Nachschußpflicht von einer beschränkten in eine unbeschränkte und umgekehrt; weiterhin die Verschärfung der Leistungsmodalitäten für diese Pflichten oder für die Stammeinlage durch Erhöhung der Einzahlungsraten, Verkürzung der Einzahlungs-

fristen, Erhöhung der Verzugszinsen, Umwandlung der anteiligen Haftung nach § 24 GmbHG in eine gesamtschuldnerische sowie die Einführung oder Verschärfung einer Vertragsstrafe und schließlich die Einführung oder Erweiterung eines Wettbewerbsverbots. Diese Fälle sind dadurch gekennzeichnet, daß durch einen satzungsändernden Beschluß dieses Inhalts die Möglichkeit eröffnet wird, bisher noch nicht im Geschäftsanteil gebundene Bestandteile des Gesellschaftsvermögens der Mehrheitsherrschaft zu unterwerfen. Mit Ausnahme des Wettbewerbsverbots findet dann eine Übertragung von Rechten auf die GmbH statt. Das Konkurrenzverbot ist nicht durch die Rechtsübertragung, sondern durch das Unterlassen potentieller Erwerbsmöglichkeiten im Interesse und zum Nutzen der Gesellschaft gekennzeichnet. Die wirtschaftliche Wertverschiebung ist die gleiche. Die Lösung dieser Fälle nach § 53 Abs. 3 GmbHG ist in Rechtsprechung und Lehre auch im wesentlichen unbestritten.

Die meisten der umstrittenen Fälle gehören zum Bereich der Bindung des Gesellschafters an die GmbH. Soweit die zwangsweise Lösung durch die Gesellschaft in Frage steht (Erweiterung der Einziehungsmöglichkeit und Einführung neuer Ausschlußgründe sowie eine damit verbundene Beschränkung von Rechten gegen die Gesellschaft), greift § 34 GmbHG ein. Soweit es um die Lösungsmöglichkeit des Gesellschafters geht (Ausschluß oder Beschränkung der Abtretbarkeit), findet § 180 Abs. 2 AktG entsprechende Anwendung. Der Unterschied dieser Fälle zum Kernbereich des § 53 Abs. 3 GmbHG liegt darin, daß diese Vorschrift die Erweiterung des Gesellschaftsvermögens zu Lasten des noch nicht im Geschäftsanteil gebundenen Privatvermögens des Gesellschafters betrifft, während es bei der Bindung an die GmbH darum geht, den im Geschäftsanteil gebundenen Vermögensteil wieder dem Privatvermögen zuzuführen.

Auch die anderen bisher von Rechtsprechung und Lehre dem § 53 Abs. 3 GmbHG zugeordneten Fälle konnten ohne Anwendung dieser Bestimmung eine interessengerechte Lösung finden. Ein Vergleich zu der vielschichtigen Entwicklung des Sonderrechtsbegriffs zeigt, daß eine vom Gesetzgeber ohne nähere Vorstellung vom Regelungsgehalt der Praxis überlassene Vorschrift vor allem dadurch begrifflich erfaßt und praktikabel gemacht werden kann, daß man systematisch zusammengehörende Fallgruppen bildet und diese ausgliedert oder normativ verselbstständigt.

Für die bevorstehende Reform des GmbH-Rechts übernehmen § 156 Abs. 5 des Referentenentwurfs und § 152 Abs. 5 des Regierungsentwurfs den § 53 Abs. 3 GmbHG zwar nicht wörtlich, aber ohne sachliche Änderung oder nähere Umschreibung der Leistungsvermehrung. Der jeweiligen Begründung ist auch zu entnehmen, daß die Änderung des Wortlauts nur aus sprachlichen Gründen erfolgte.¹⁾

Auf der Grundlage der vorstehenden Ausführungen empfiehlt sich hierfür folgende Fassung:

"Ein satzungsändernder Beschluß, der für Gesellschafter eine bisher noch nicht bestehende Verpflichtung begründet oder auf Grund dessen ihnen eine Verpflichtung auferlegt werden kann, Rechte aus ihrem noch nicht im Geschäftsanteil gebundenen Vermögen auf die GmbH zu übertragen, oder der bestehende Verpflichtungen dieser Art erweitert oder verschärft, bedarf zu seiner Wirksamkeit der Zustimmung aller betroffenen Gesellschafter. Das gleiche gilt für die Einführung oder Erweiterung eines Wettbewerbsverbots."

1. Referentenentwurf S. 319
BT-Drucksache 7/253, S. 177

L e b e n s l a u f

- 1942 am 31.7. in Worms/Rhein geboren
- 1964 Reifeprüfung am Staatlichen Neusprachlichen
Gymnasium in Birkenfeld/Nahe und Beginn des
Studiums der Rechtswissenschaft an der
Johannes Gutenberg-Universität in Mainz
- 1969 Erstes juristisches Staatsexamen
- 1970 Beginn des Referendardienstes im Oberlandes-
gerichtsbezirk Koblenz
- 1973 Zweites juristisches Staatsexamen und seitdem
Mitarbeit in der Rechtsabteilung eines Unter-
nehmens der chemischen Industrie
- 1976 mündliche Doktorprüfung

Dissertationsdruck
GmbH & Co. KG.

86 Bamberg • Hohe-Kreuz-Str. 9b • Tel. 0951/21617[5 4414]

M. SCHADEL